H
186
-3-

von Halder
N. 957.

Bemerkungen eines Reisenden

durch

die königlichen preußischen Staaten

in

Briefen.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Dritter Theil.

Altenburg
in der Richterschen Buchhandlung 1781.

Neun und sechzigster Brief.

Ich sitze nun wieder im Magdeburgschen und schreibe Ihnen diesen Brief aus Aken, dem Städtchen, dessen ich bey meiner vorigen Durchreise obenhin erwähnte. Ich hoffe, Ihnen diesmal nähere Nachrichten vom Herzogthum Magdeburg zu geben, weil ich mich länger darinn aufhalten werde, und die Gelegenheiten, zum Ziel zu gelangen, im voraus kenne, mithin sie zum zweytenmal besser benutzen kann. Sie wissen ja, lieber Freund, daß es bey allen menschlichen Dingen hauptsächlich darauf ankömmt, den rechten Weg zu finden.

Aken besteht aus der Stadt und dem königlichen Amte. Das desolide Stift Nikolai gehört dem Dekanat beym Domkapitel zu Magdeburg. Die Kommterey, welche ehmals der deutsche Orden daselbst hatte, ist mit zweyen Freyhöfen zum Amte gezogen worden. Die Stadt ist amtssäßig. Sie könnte mehrere Einwohner, als sie gegenwärtig hat, faßen, wenn sie beßer besetzt und ausgebaut und in größere Nahrung gebracht würde. Der Ort liegt sechs Meilen von Magdeburg oberhalb am Elbstrohm, worauf die Bürger einen beträchtlichen Handel mit Wolle, Holz, Korn, Manufakturen und dergleichen treiben könnten. Sie haben auch schon vorhin einen ziemlichen Holz- und Getraidehandel strohmaufwärts nach Meißen und Dreßden geführt, und viele die Elbe herunterkommende fremde Schiffe haben daselbst angelegt und Getraide geladen.

Die Stadt hat eine schöne Gegend, mittelmäßigen, doch sandigen Boden, Ackerbau, viele Fische, gute Weyden, Wiesewachs, Gärten und Eichholzungen. Es ist ein guter Elbpaß im Magdeburgschen dießeits der Stadt Magdeburg. Bisher sind hier die besten Schwein und Rehjagden im Herzogthum Magdeburg gewesen. Mit den Retourschiffen, die Salz nach dem

dem Saalhorn bringen, wird Holz geladen und nach Halle gefahren. Man brauet in Aken ein gutes und gesundes Bier. Da aber die Stadt mit dem Fürstenthum Anhalt umgeben ist: so hat sie auf dem Lande keinen sonderlichen Vertrieb, weil die Magdeburgschen Biere in das Anhaltsche nicht eingeführt werden.

Das Oberholz dieses Orts besteht in lauter masttragenden Eichen, und es gehört daher nicht zur kleinsten Aufsicht des Forstamts, ob es gleich seit einiger Zeit zu sehr ausgehauen worden. Das Justizamt zu Aken ist das kleinste unter allen magdeburgschen Justizämtern und selten können soviel Sporteln zur Justizämtersportelcaße, welche bey der Kriegs- und Domänenkammer verwaltet wird, berechnet werden, daß der Gehalt des Justizbeamten dadurch erreicht wird. Natürlicher weise ist die geringere Zahl der Gerichtseingeseßnen und der Grundstücke die Ursach der Verminderung der Richterarbeiten und der Sporteln.

Sie können aus dem allen leicht urtheilen, daß Aken in beßere Aufnahme gebracht werden könnte.

Indessen müßen Sie doch den Ort nach seiner ietzigen Lage nicht für so ganz unbedeutend und schlecht ansehn. In ältern Zeiten ist un-

streitig schlimmere Zeit hier gewesen. Schon im dreyßigjährigen Krieg mußte die Stadt viel ausstehn, ja sie ward fast ganz verödet. Eine Thatsache kann es beweisen. Vor alten Zeiten mußte die Stadt 200 Thaler zum Simplo des sogenannten 70 Pfennigs beytragen. Nach dem dreyßigjährigen Kriege aber konnte sie diese Summe nicht mehr aufbringen, sondern es mußte ihr eine Moderation auf die Hälfte nachgelaßen werden. Wenn Sie nun von hieraus auf die itzige Zeit zurückschließen und bedenken wollen, wieviel Abgaben gegenwärtig die Stadt nach unsrer Staatseinrichtung tragen muß und tragen kann: so wird keine andre Folge übrig bleiben, als daß die itzigen Einwohner mehr Nahrung und Vermögen finden müßen, als ihre ältern Vorfahren.

Ich muß hierüber noch etwas allgemeines sagen, nicht um Sie in Ihrer Meynung, die Sie von mir gefaßt haben, zu bestärken, daß ich so gern über den Gang der menschlichen Dinge räsonnire, sondern weil mich obige Lokal-Erzählung dahin führt. Ich habe überhaupt sehr oft bemerkt, und es haben es schon andre vor mir geschrieben, auch Cicero, wenn ich mich recht erinnere, hat es irgendwo getadelt, daß die jedesmaligen Erdbürger immer über schlechte Zeiten klagen, im-

mer das Jahrhundert ihrer Vorfahren preisen und nicht daran denken oder es nicht eingestehn, daß ihre Väter eben so sprachen, oder daß diese vielleicht noch schlechtere Tage erlebt haben, als wir, ihre Nachkommen. Es ist würklich eine Beylage der menschlichen Natur, niemals ganz zufrieden zu seyn, und wenn wir auf die Quelle davon zurückgehn, so finden wir sie in den Leidenschaften der Furcht und Hoffnung, zwischen welchen jedes menschliche Herz unaufhörlich inne schwebt und getheilt ist. Es wundert mich also gar nicht, daß ich, in dem Lande, worinn ich itzt bin, eben die Klagen höre, die auf dem ganzen Erdboden, wenn ich die sogenannten Wilden ausnehme, und zu allen Zeiten von den Lippen der Menschen ertönen.

Ich mußte lachen, als ich in einem Konvolut magdeburgscher Landtagsverhandlungen, welches mir hier zufälliger Weise in die Hände fiel, blätterte und einen treffenden Beweis zu jenem Satze fand. Schon im Jahre 1678 war der Zustand des magdeburgschen Landes der Sage nach so schlecht, daß, als der damalige Administrator Herzog August von der Ritterschaft und dem Lande über die ordinäre Anlage noch eine halbe Anlage verlangte,

der zeitige Landsyndikus Seyffert auf dem Landtag proponirte, daß, wenn dies zum zweytenmal geschehen sollte, das Land zu Grunde gehen müßte.

Das Land aber gieng doch nicht zu Grunde, obgleich im Jahre 1680 der Churfürst **Friedrich Wilhelm**, als er das Land bekam, alle Monate eine doppelte Anlage empfieng.

Ich will hiermit gar nicht den gewaltsamen Finanzoperationen das Wort reden, denn das ist, wenn Sie mich kennen, gewiß mein geringster Fehler. Ich glaube aber auch, daß man nicht jeder Klage das Ohr leihen müße, ohne selbst genaue Untersuchung anzustellen.

Wenn man sich vom Verfall eines Landes gründlich überzeugen will, muß man die Aemter wegen der Amtsunterthanen, die Edelleute wegen ihrer adlichen Güter, die Magiſtrâte in Städten und deren Zünfte wegen der Bürgerschaften, und Richter und Schöppen wegen der Dorfschaften befragen, wie es an jedem Ort steht und woher der schlechte Zustand rührt. Man muß außerdem auf gewiße Begebenheiten und Anzeigen, die beym Staat im Ganzen fühlbar werden, achten und die Ursachen zu ergründen suchen, worinn man sich selten irren wird, insofern man

man einsichtig, ehrlich und unbefangen zu Werke geht.

Wenn z. B. der Werth der Immobilien sehr sinkt und bis auf die Hälfte, den dritten oder vierten Theil herunter fällt; wenn der Kredit verschwindet; wenn es den Handwerkern an Nahrung fehlt; wenn Banqueroute und Konkurse häufiger werden: denn steht sicher schon der Verfall des Bürgers in seiner ganzen traurigen Gestalt da. Und wenn man die Ursachen davon erforscht: so kann man wohl auf vielfältige Anläße stoßen. Bald sind die Lasten und Abgaben dem Zustande des Landes nicht angemeßen; bald hat sich der Luxus vergrößert, indem sich die Leute über ihren Stand halten und die Schranken der Frugalität überschreiten; bald wird das Land von unmäßigen Werbungen gedrückt; bald haben die Münzen einen innerlichen schlechten Werth; bald wird die Justitz schlecht verwaltet, wenn die Gerichte mit unfähigen und gewinnsüchtigen Richtern und Bedienten besetzt sind; bald sind die Kommercien durch Monopolien, durch Hemmung des freyen Debüts, durch Auflagen und andre Hinderungen niedergeschlagen; bald ist die öftere Veränderung der Gesetze dem Staate schädlich geworden; bald ist das Privat-Eigenthum ungewiß

gemacht, wenn es außer dem ordentlichen Weg Rechtens in Anspruch genommen werden kann; bald ist die Judenpolizey untauglich; bald ist der Kornhandel gehemmt, u. s. w.

Kurz Sie sehen, wie mannigfaltig die Ursachen des Landesverfalls seyn können, und Sie werden mir zugeben, daß sich sonach in jedem gegebenen Fall der eigentliche Sitz des Uebels nach der Lokalität wohl entdecken lassen müsse.

Wenn man diese Voraussetzungen auf das Herzogthum Magdeburg anwendet: so ist die Bemerkung leicht gemacht, daß es sich in blühenden Umständen befinde. Man muß dabey schlechterdings gestehn, daß erst die brandenburgische Regierung das Land zu dem gemacht habe, was es iezt ist. Unter dem erzbischöflichen Regiment hat immer ein Geist der Verheerung, der Armuth und der Erschlaffung in allen Gliedern geherrscht, wovon itzt auch die geringsten Spuren weggewischt und an deren Stelle allgemeine Kultur, Wohlhabenheit und Thätigkeit, im Ganzen genommen, gesetzt sind.

Als sich der Anfall 1680 an das Churhaus Brandenburg ereignete, gieng es freylich mit dem guten Lande noch immer weiter bergab; denn die Pest, wohlfeile Zeit und Krieg in

den

den Jahren 1681 und 1682 vergrößerten die Uebel, welche die vorigen Administratoren zum Erbtheil hinterließen. Allein die Zeiten änderten sich bald. Besonders hat mit den Französischen und andern Flüchtlingen eine eigene Epoche angefangen. Diese brachten Kommercien, Fabriken und Erfindung ins Land, und seitdem ist der Zustand desselben immer verhältnißmäßig gut gewesen.

Ich werde mich zwar in hiesiger Gegend noch einige Tage verweilen. Ich werde Ihnen indessen nicht eher wieder schreiben, als bis ich in Magdeburg angelangt seyn werde.

Siebenzigster Brief.

Ich bin schon seit 14 Tagen in Magdeburg und logire ganz gemächlich bey meinem Freunde * *. Wir wünschen Sie oft zu uns her. Die Freuden des persönlichen Umgangs würden unstreitig das Vergnügen des Briefwechsels weit überwiegen. Besonders würde ich alsdenn von Ihren Vorwürfen wegen Verzögerung meiner Briefe befreyt zu seyn hoffen dürfen.

Wie-

Wiederholen Sie ja diese Klage nicht mehr. Sie ist in der That unbillig, wenn sie mit dem Inhalt dessen, was ich Ihnen schreibe, verglichen wird. Denn wenn ich nur Dinge erzählen wollte, die Sie von jedem andern auch erfahren oder in Büchern suchen könnten: so könnt ich gewiß mit jedem Posttag Briefe an Sie schicken. Ich fahre also fort.

Ich kann das alte Magdeburg nicht ohne gewiße Ehrfurcht betrachten, wenn ich an die großen Begebenheiten denke, die sich auf seinen Boden zugetragen haben. Dies Land ist von Seiten der Kriege, der Gesetzgebung und der Handlung gleich merkwürdig. Unter den Kriegen versteh ich diejenige, welche die Stadt zu jenen Zeiten selbst führte, wo sie unter Deutschlands Reichsstädten einen Platz behaupten und den Bischöfen die Abhängigkeit versagen wollte. Für den Philosophen ist der Hader und das Blutvergießen über das sogenannte Interim am wichtigsten. Magdeburg erlitt darüber eine Belagerung. Ich will Ihnen diese Begebenheit hier nicht im Zusammenhang erzählen. Sie können sie, wenn Sie wollen, beym Thuan, Sleidan, Dreßer, Pomarius, Merkel und Struv nachlesen. Nur dessen erinnern Sie sich, daß sich die Stadt Magdeburg auf eine

lobens-

lobenswürdige Art dem Tridentinschen Konzilium und dem Interim widersetzte. Letzteres sollte ein Mittelding zwischen der Augspurgischen Konfeßion und Papistischen Lehre seyn, und ward auf Veranlassung Kaisers Carl V. von drey Deputirten, Julius Pflug, Michael, Sidonius genannt, und Johann Agrikola im Jahre 1548 geschmiedet. Die Stadt Magdeburg ward deshalb in den Schmalkaldischen Krieg verwickelt, in die Acht erklärt und unter Anführung des Churfürsts **Moritz** zu Sachsen förmlich belagert. Diese Belagerung dauerte vom September 1550 bis zum 9 November 1551, wo sie zum Ruhm der Stadt unter sehr guten Bedingungen aufgehoben ward, ohne genöthigt zu seyn, der Augspurgschen Confeßion etwas zu vergeben.

Ich hoffe, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn wird, hier ein altes Verzeichniß der vom Churfürst **Moritz** bey dieser Belagerung aufgewandten Kosten zu sehn. Solche Stücke, dünkt mir, sind von mehr als einer Seite interessant, besonders in Rücksicht auf die Vergleichungen, die sich darüber zwischen jenen entfernten Zeiten und unserm Jahrhundert anstellen lassen.

Bericht

Bericht
vom Empfang und Ausgabe der Kriegskosten bey der Belagerung von Magdeburg.

Einnahme vom Stift Magdeburg.

556276	Fl.	5 Gr.	4 Pf.	von den Reichsständen
6406	R.G.	7 Mgr.	—	den 2 Decemb. 1550.
1448	—	8 —	—	den 12. Sept. 1551.
10137	—	27 —	—	den 16. Sept. 1551.
1448	—	8 —	—	den 20. Sept. 1551.
28965½	—	½ —	—	den 14. und 15. Nov. 1551.
7241	—	11 —	—	den 16. Nov. 1551.
vom Stift Halberstadt.				
7241	—	11 —	—	den 8. Nov. 1551.
3620½	—	5½ —	—	den 9. Nov. 1551.
12000	—	—	—	vom Rathe zu Nordhausen.
6510	—	7 —	2 —	vom Rathe zu Quedlinburg.
6285	—	15 —	—	vom Rathe zu Mühlhausen.
657085	Fl.	8 Gr.	—	Summa des ganzen Empfangs.

Aus-

Ausgabe.

1898 Fl.	19 Gr.	4 Pf.	gemeine Zehrung und Auslösung.
3552 —	7 —	2 —	Post nach Augspurg.
2483 —	17 —	6 —	Post nach Dresden ins Lager.
399 —	1 —	5 —	gemein Bothenlohn.
6570 —	4 —	4½ —	gemeine Ausgaben.
1910 —	7 —	3 —	Reuter zu werben
283948 —	8 —	3 —	Besoldungen der Reuter vom 1. Dec. 1550 bis zum Abzug.
6548 —	11 —	1 —	Ausgabe zu nothwendiger Kundschaft und Fodерung des Vherdischen Haufens.
167 —	12 —	2 —	für Pferde.
2953 —	10 —	7 —	Laufgeld.
662357 —	4 —	—	Besoldung der Knechte von 1. Dec. 1550 bis zum Abzug.
2325 —	16 —	10 —	für die Guarde.
24076 —	—	11 —	für die Artillerie.
45221 —	13 —	4 —	Vorrath der Artillerie zu Gelde angeschlagen.
15127 —	17 —	6 —	für Schanzgräber

1059541 Fl.	4 Gr.	8½ Pf.		Latus.
4030 —	10 —	2 —		zur Schiffarth.
21977 —	16 —	4 —		Vorschuß an Reuter und Knechte.
37500 —	—	—		zum Staat des gnädigsten Herrn Churfürsts bis zum 15. Novemb. 1551, als 12½ Monat mit dem Abzug, monatlich 3000 Fl.
5625 —	—	—		für Sr. Churfr. Gnaden 30 gut gemachte Pferde. rc.
3600 —	—	—		für Sr. Churfr. Gnd. 12 Trommeter.

1132274 Fl. 10 Gr. 2½ Pf. Summa der Ausgaben, mithin 475189 Fl. 2 Gr. 2½ Pf. Vorschuß des Churfürsts.

(Datum Halle den 25. Martii Anno 52.)

Die Summe mag mäßig seyn, wenn man erwägt, daß itzt damit kein Jahr lang Krieg geführt werden könnte. Aber es war ein hoher Preis, wenn man hinzusetzt, daß die Religion dadurch erkauft werden sollte, da die Natur ihren Kindern die Religion billig umsonst geben müßte, ungerechnet das verschwendete Blut, die verlohrne Gesundheit und die verbreitete Armuth.

Die

Die erste Garnison, womit die Stadt Magdeburg besetzt worden, ist schwedische gewesen. Dies geschah im dreyßigjährigen Kriege 1636. Der schwedische General Banner bestellte zugleich zwey Kommendanten, die Obersten Brake und Salomon Adam. Indessen bald nachher fiel die Stadt in Chursächsische und kaiserliche Hände, und es ward der General Vitzthum von Ekstadt zum Gubernator, und der Oberst von Drandorf zum Kommendanten ernannt. Allein auch dies dauerte nicht lange. Denn ersterer starb hier 1638 und letzterer mußte 1646 nach geendigtem Krieg seinen Abzug nehmen. Nun machte die Stadt selbst Kommendanten. Der erste war der Major Balthaser Lüderwald und nach dessen Tode 1656 trat der Stadthauptmann Gerhard Cappuni oder Cappaun an seine Stelle. In einigen Nachrichten werden noch ältere Kommendanten aufgeführt, die ich der Vollständigkeit wegen wenigstens nennen will, nemlich Oberst Johann Schneidewind, 1630; schwedischer Oberst von Falkenberg, 1631; Graf von Manßfeld, 1631 in kaiserlichen Diensten; schwedischer General-Major Lohausen, 1632; Magdeburg war damals ein Spiel des Schicksals, indem es bald von kaiserlichen,

bald von schwedischen Truppen in Besitz gehalten ward.

Nachdem aber im Westphälschen Frieden das Erzstift Magdeburg dem Churhause Brandenburg auf den Todesfall des damaligen Administrators als ein sekularisirtes Herzogthum zugesichert, und im sogenannten Bergischen Vergleich von 1666 unter andern stipulirt worden, daß sofort Brandenburgsche Garnison einrücken solle: so marschirte auch letztere wirklich in Magdeburg ein, und seitdem hat die Stadt folgende Gouverneurs und Kommendanten gehabt.

1. Gouverneurs.

1. Herzog August von Hollstein, 1666.
2. Oberst Ernst Gottlieb von Börstel, als Vice-Gouverneur, 1681.
3. Generalmajor Graf Carl von Schomberg, 1687.
4. Generalwachtmeister Wilhelm von Brandt, 1692.
5. Generalmajor Fürst Leopold von Anhalt Deßau, 1712.
6. Generalfeldmarschall Fürst Leopold Maximilian von Anhalt Deßau, 1747.

Nach dessen Ableben 1751. ward die Stelle von dem Generallieutenant von Bonin als Kommendanten bis 1755. mitverwaltet.

7. Her-

7. Herzog Ferdinand zu Braunschweig und Lüneburg, 1755.
8. Erbprinz von Heßen-Caßel als Vice-Gouverneur von 1759. bis 1760.
9. Generallieutenant Christoph von Saldern, 1763, welcher noch bis itzt Gouverneur ist.

2. Kommendanten.

1. Oberst Schmidt von Schmiedeseck, 1666.
2. Oberst du Pleßis, 1675.
3. Oberstlieutenant von Lichtenhain, 1682.
4. Oberst von Krusemark, 1687.
5. Generalmajor Bernhard von Hutten, 1688.
6. Generallieutenant von Börstel, 1698.
7. Generallieutenant von Stille, 1711.
8. Generallieutenant von Bescheffer, 1728.
9. Generallieutenant von der Golze, 1731.
10. Generallieutenant von Gråvenitz, 1739.
11. Generallieutenant von Bonin, 1747.
12. Generallieutenant von Bork, 1755.
13. Obristlieutenant von Reichmann, 1759, welcher noch itzt Kommendant ist.

Der itzige Gouverneur hat in Beziehung auf die Stadt den Ruhm der Billigkeit. Er wacht sorgsam, daß dem Officier und Soldaten sein Recht widerfahre und er verhütet zugleich, daß der Civilstand von jenem nicht genekt

und gedrückt werde. Er weiß also die Verhältnisse beyder Stände gut zu beobachten, und dies ist in jeder Garnison um so nöthiger, weil das Militare in der Regel immer geneigt ist, sich das Uebergewicht zu verschaffen, und es auch, wenn keine angemeßne Gegenwirkung da ist, meistentheils zu erlangen pflegt.

Dies mag für diesmal genug seyn.

Ein und siebenzigster Brief.

Heute sollen Sie viel Zahlen lesen. Wenn Sie gerade bey Empfang dieses Briefs sich mit politischen Rechnungen tragen sollten, wie es bey Ihnen oft der Fall ist: so werden Sie mit mir gewiß zufrieden seyn, indem ich Ihnen mit meinen Nachrichten eben recht komme.

Im Jahre 1755 enthielt die Stadt Magdeburg mit den Vorstädten 24657 Einwohner, an Männern, Weibern, Kindern und Gesinde, männlichen und weiblichen Geschlechts. Es versteht sich, daß die Garnison mit Weibern und Kindern darunter nicht begriffen sey. Im Jahre 1764 belief sich die Zahl auf 24700 Köpfe, mithin 43 mehr. Und 1776 waren

25501 Einwohner vorhanden, so daß sich die Zahl von 1764 um 801 vermehrt hatte, und die Vermehrung würde gewiß noch größer gewesen seyn, wenn der Verlust in den elenden Jahren 1772 und 1773 nicht gar zu stark gewesen wäre. In den übrigen Städten waren 1776 und zwar in Halle, Löbejühn und Wettin 22019, in Frohse, Neuhaltensleben, Orbisfeld, Großen Salze, Schönebek, Seehausen, Wanzleben und Wolmirstedt 13299, in Calbe, Aken, Staßfurth, Connern, Alsleben, Egeln und Hattmersleben 10726 in Mansfeld, Leimbach, Gerbstedt und Schraplau 3546, in Burg, Lohburg, Möckern, Genthin, Jerichow, Sandau, Görtzke, Ziesar und Leitzkau 12883, überhaupt also in den Städten 87974 Einwohner zu finden. Auf dem Lande zählte man 150009 Menschen, so daß die ganze Menschenzahl des Herzogthums mit Inbegriff der Grafschaft Mansfeld 237983 Seelen betrug.

Damit Sie das Verhältniß der Geburten und der Sterblichkeit in der ganzen Provinz nach einer langen Reihe von Jahren übersehn können: so liefre ich Ihnen hier eine Liste der Gebornen und Gestorbnen von 1702 bis 1778, worinn ich jedoch eine Lücke von 13 Jahre lassen muß, weil ich sie in der mir zugekommnen Tabelle offen gefunden habe.

Jahr.	Geborne.	Gestorbne.	Jahr.	Geborne.	Gestorbne.
1702	6948	4002	1747	8812	6863
1703	6985	3849	1748	8422	7459
1708	7022	4366	1749	8482	8415
1709	7132	6246	1750	7844	9564
1710	6895	3983	1751	8360	8792
1711	7106	4517	1752	9289	8235
1712	6989	5897	1753	8225	7595
1713	7166	4366	1754	8855	7378
1714	7639	5279	1755	8665	8057
1715	7185	4982	1756	9217	8684
1716	7225	5602	1757	7995	9937
1717	8746	6291	1758	6892	9840
1718	8127	7269	1759	8111	7762
1719	8378	8198	1760	8301	7789
1720	7948	7230	1761	7955	7338
1723	8854	5579	1762	7941	7994
1731	7808	6555	1763	7980	10187
1732	8768	7988	1764	9596	7603
1733	9089	8492	1765	8643	7074
1734	8894	5517	1766	9482	7227
1735	8859	5416	1767	9107	8504
1736	8713	7550	1768	9408	8755
1737	7972	7252	1769	9563	6842
1738	7798	6486	1770	8868	6261
1739	8154	8022	1771	8606	8069
1740	7836	9496	1772	6922	14710
1741	7803	9615	1773	6913	10398
1742	8023	7845	1774	9215	7587
1743	8637	6652	1775	9287	8239
1744	8459	5217	1776	8763	7027
1745	8539	6798	1777	9769	7564
1746	8364	7267	1778	9531	7814

Hier

Hier haben Sie Materialien zum Kalkul. Ich bitte aber, mir die Resultate zu melden, die Sie nach Süßmilchs Anweisung daraus ziehen werden.

Vom Leben und Sterben aller dieser Leute ist der Uebergang zu ihrem Eßen und Trinken sehr natürlich. Ich will Ihnen also auch tabellarisch zeigen, was hier verzehrt und verbraucht wird. Damit ich Sie aber nicht gar zu sehr mit Kolonnen und Zahlen überlade: so schränk ich mich nur auf die Stadt Magdeburg ein, und gebe Ihnen eine Liste von dem, was darinn nach einem sechsjährigen Durchschnitt von den Jahren vor dem vorletzten Kriege konsumirt worden. Sie werden leicht bemerken, daß man schon damals recht gute Mägen hier gehabt habe; und daß seitdem der Appetit und die Verdauungskräfte nicht verringert worden, folgt aus der Natur der Dinge. Mithin können Sie im Schluß auf die itzige Zeit nicht irren, wenn Sie diese Konsumtion mit der Menschenzahl nach Ihrer beliebten Rechenkunst überschlagen.

Jährliche Konsumtion.

An Waitzen				Roggen	Gersten			Grützwerk	
zum Backen. W. S.	zur Brauerey. W. S.	zur Brandeweinbrennerey. W. S.	zu Stärke und Puder. W. S.	zum Scharren und Hausbacken. W. S.	zur Brauerey. W. S.	zur Brandeweinbrennerey. W. S.	zu Futterschroot. W. S.	Hirse und Graupen. W. S.	Erbsen und Linsen. W. S.
1910	640	2244	52	3688	2902	272	172	24	150

Schlacht-Vieh.							Feder-Vieh.			Salz.
Ochsen	Kühe.	Schweine	Kälber	Hammel und Schaafe.	Lämmer.	Ferkel.	Kahlkutsche Hähne.	Hüner.	Gänse.	Scheffel.
886	527	9471	7940	15930	1535	12	240	1019	5486	7512

Jährliche Konsumtion.

Weine.				Fremdes Bier.					Magdeburgsch. Bier			Brennholz.	
rare weine.	Rhein-Wein.	Franz-Wein.	Landwein	merseburger	duchstein	Halberstädter-breyhan.	Gärley	Cölberey.	Adlichs	Stadt-Bier.	Breyhan.	Fuder.	Schock
Eymer.	Eymer.	Eymer.	Eymer.	Faß.	Faß.	Faß.	Faß.	Faß.	Faß.	Faß.	Faß.		
103	788	1117	262	17	692	612	15	179	38	10889	1706	12301	19534

An Butter, Käse, Speck, Schollen, Stockfisch, Hering, Hüner, Tauben u. d. gl. ist jährlich verzehrt, für 25749 Thaler,

Sie werden zwar schon genug von der Fruchtbarkeit des Herzogthums Magdeburg gehört und gelesen haben. Aber das Verhältniß des Getraide-Ertrags wird Ihnen wohl unbekannt seyn. Hier ist es:

Aussaat pr. Morgen in der Altstadt Magdeburg.

Waitzen 1 Scheffel. Rocken 1 Scheffel. Gerste $1\frac{1}{4}$ Scheffel. Hafer $1\frac{1}{4}$ Scheffel.

Gewinn.

im guten Jahre. im mittlern Jahre.

Waitz.	Rock.	Gerst.	Haf.	W.	R.	G.	H.
7 Körner	7.	8.	10.	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	8

im schlechten, welches nicht Remißionsmäßig ist.

Waitzen.	Rocken.	Gersten.	Hafer.
4	4	5	$5\frac{1}{2}$

Aussaat pr. Morgen in den Städten des Saalkreises.

Halle. Löbejühn.

Waitz.	Rock.	Gerst.	Haf.	W.	R.	G.	H.
$1\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{7}{8}$	$1\frac{1}{2}$	2	2	2	$1\frac{1}{2}$

Wettin, in schlechterm Acker, aber größerm Morgen.

Waitzen.	Rocken.	Gersten.	Hafer.
$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	2

Gewinn

Gewinn und zwar Halle.

im guten Jahre.				im mittlern Jahre.			
Wäitz.	Rock.	Gerst.	Haf.	W.	R.	G.	H.
7	7	7	8	5	5	5	6

im schlechten, welches nicht Remißions-fähig.

Waitzen.	Rocken.	Gersten.	Hafer.
4	4	4	5

Löbejühn.

1				2			
Waitz.	Rock.	Gerst.	Haf.	W.	R.	G.	H.
8	8	8	9	6	6	6	7

3

Waitzen.	Rocken.	Gersten.	Hafer.
5	5	5	6

Wettin.

1				2			
Waitz.	Rock.	Gerst.	Haf.	W.	R.	G.	H.
4	4	5	6	3	3	4	5

3

Waitzen.	Rocken.	Gersten.	Hafer.
$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	2	3

Man hat daher berechnet, daß der jährliche Getraide-Gewinn im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld folgende Summen abwerfe.

im

	Waitzen.		Rocken.		Gersten.		Hafer.	
	Wispel.	Schfl	Wispel.	Schfl	Wispel	Schfl	Wispel	Schfl
im guten Jahre	34409	3	71088	1	95478	19	63374	2
im mittlern Jahre	28976	9	61527	19	82947	11	56720	—
im schlechten Jahre	24164	13	51231	5	67191	3	48407	19

Nach den Vorschriften muß hinlängliches Getraide nach den Städten zum Verkauf gebracht werden. Es ist aber verboten, das Getraide zu exportiren, und unter den Getraide=Sorten, deren Ausfuhr nicht erlaubt ist, sind mit begriffen Gartenfrüchte, Kartoffeln, Bohnen, Linsen und überhaupt alle zur menschlichen Nahrung dienende Früchte. Auch ist den Landleuten untersagt, Brod zum Verkauf in die Städte zu bringen.

Wollen Sie wißen, wie der jährliche Kornpreiß seit 1700 bis 1741 auf den Martinitag in Magdeburg gestanden habe: so übersehen Sie noch diese Liste.

	Waitz.		Rocken		Gerste		Hafer.	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Martini. 1700	19		16		13		9	6
1701	16	6	12	12	10	6	7	6
1702	11	12	10		8	12	6	12
1703	12	12	11	6	8	12	6	6
1704	17	12	15		9	6	6	18
1705	14		10	6	7	12	6	6
1706	12 13	12	10		8	6	6	12
1707	14		13		12		7	6
1708	16		13	12	9		6	12
1709	34		24		14		8	
1710	19		16		13		9	
1711	20		17	12	15	12	9	
1712	17		15	12	13		9	
1713	20		17		10	6	8	

Berlinsche Maaße.

		Waitz.		Rocken		Gerste		Hafer.	
		Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Martini.	1714	35		31		22		13	
	1715	16		13		10		8	
	1716	21		16	12	12	12	10	
	1717	23		21		14	18	11	
	1718	22		20		13	6	9	12
	1719	28		28		25		11	12
	1720	28	12	28		18		12	
	1721	20		15		10		8	
	1722	21		15		10		8	
	1723	24		20		13		9	
	1724	27		28		15		10	
	1725	20		17		12		9	
	1726	26		15		20		14	12
	1727	19	12	17		15		10	
	1728	17		14		12		8	6
	1729	18	12	15	6	12	12	10	
	1730	18	12	15		9	12	7	
	1731	19 17		15		10		7	12
	1732	17		13		9		7	12
	1733	17	12	14	12	10	6	7	12
	1734	25		19	12	12		9	
	1735	21		17	12	11	18	9	12
	1736	27		25		16	12	11	
	1737	23		22	12	16		12	12
	1738	19	12	16	12	12		9	12
	1739	23	12	17	12	13	6	11	
	1740	53	12	38		23		14	
	1741	24		20		14	12	10	

Genug Stoff zu Reflexionen über gute Zeit, Theurung und Hungersnoth! So viel ist gewiß, daß sich die Menschen außerordentlich vermehren, wenn das Brod wohlfeil ist, obgleich die Pächter dabey banquerout werden. Ich wüßte würklich nichts anders zur Hauptursach anzuführen, warum itzt so viel Kinder im Magdeburgschen getauft werden.

Zwey und siebenzigster Brief.

In der alten Stadt Magdeburg sind 2417, in der Neustadt Magdeburg 688 und in der Sudenburg 132 Feuerstellen befindlich. Wie viel die Thurmschanze oder Friedrichsstadt, die unter der Gerichtsbarkeit des Gouvernements steht, in sich faße, habe ich nicht mit Zuverläßigkeit erfahren können, und auf Gerathewohl mag ich Ihnen nichts schreiben.

Indessen ist so viel gewiß, daß 1764 unter dem Gouvernement 985 Köpfe wohnten, wozu jedoch nicht blos die Friedrichsstadt, sondern auch einige Häuser an der Citadelle vor dem Brükthore und am Fürstenwall gehören. Die Neustadt enthielt 3039 Einwohner, und

dies ist Beweis, daß es darinn ganz lebhaft seyn müßte.

Die Schiffarth wird hier wegen des Elbflußes stark getrieben. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Transport der Kaufmannsgüter von Magdeburg auf Hamburg und umgekehrt. Die Verführung des Brennholzes aus den Holzgegenden wird nicht zu dieser Schiffarth gerechnet, und die Holzhändler bedienen sich dazu ihrer eignen Gefäße, jedoch ist dies nicht ohne Ausnahmen; denn die Magdeburgschen Schiffer und Kahnführer sind außerordentlich thätig und laßen daher keine Gelegenheit vorbey, mit ihren Fahrzeugen etwas zu verdienen, die Reise gehe hin, wohin sie wolle.

Diese Beeiferung, wovon ich wiederholte Erfahrungen gemacht habe, rührt vorzüglich aus einem gewißen Brodneid her, womit Schiffer die Kahnführer, und Kahnführer die Schiffer unaufhörlich bekriegen. Man kann dies immer hingehn lassen, weil die Würkung, der Fleiß und die Emsigkeit, beyden Theilen und dem Staat nützlich ist, wenn nur die vorgesetzten Kollegia, zu deren Aufsicht die Schiffahrt mit gehört, redlich dafür sorgen, daß der schwächere Theil nicht unterdrückt werde und hungern müße.

In ältern Zeiten soll die Schiffarth nicht so beträchtlich gewesen seyn, wie sie in neuern Zeiten geworden ist. Die Ursach ist natürlich, weil der Transport zu Wasser wohlfeiler ist, als der zu Lande über Lüneburg, besonders wenn Pferde, Futter und Fuhrwerk in hohem Preise stehn oder die Landstraßen schlecht sind.

Das vorige Verhältniß zwischen Schiffern und Kaufleuten hat sich sehr verändert.

Ehemals wurden die erstern nicht bey letztern und letztere nicht bey erstern recipirt. Allein nach dem sogenannten Kombinationsreglement vom 23. November 1763 sind Schiffer und Kaufleute berechtigt worden, erstere, außer der Schiffart zugleich Handlung zu treiben, letztere, sich in die Schifferbrüderschaft aufnehmen zu lassen und zu schiffwerken. Dies hat die Zahl der Kaufleute und Schiffer vermehrt, und diese Erlaubniß zum Handel unterscheidet vorzüglich die Schiffer von den Kahnführern, obgleich erstern noch mehrere Vorzüge vor letztern beygelegt sind.

Anfänglich wurde blos von den Schiffern die Fahrt nach Hamburg betrieben.

Erst im Jahr 1754 hat man 12 Kahnführer zur Hamburgschen Schiffarth mitzugelassen und endlich nach jenem Reglement ist allen

 Bür=

Bürgern in kleinen Städten, welche die Handlung erlernt oder als Steuerleute gedient haben, nachgelaßen, sich zu Kahnführern aufnehmen zu laßen. Die Zahl der Kahnführer ist daher seit 1763 außerordentlich angewachsen und man hat bis itzt noch keine geschloßne Zahl bestimmt. Sie haben in vorletzten Kriegen große Dienste geleistet, indem sie mit ihren Kähnen Geschütze und andre Kriegsbedürfniße haben transportiren müßen, und man sieht hier noch einige, deren Gefäße in Böhmen und anderwärts von Feinden weggenommen worden. Deshalb hat auch seitdem sowohl der König als das Generaldirektorium den Grundsatz angenommen, daß der Kahnführer nicht zu viel werden könnten und so viel recipirt werden sollten, als sich mit der Schiffarth zu nähren gedächten. Jedoch ist itzt die Reception mehrerer Kahnführer auf einige Jahre suspendirt. Ich muß aber noch bemerken, daß jeder Kahnführer nur mit einem Gefäß, welches nur zu 25 Lasten tragbar ist, nach Hamburg fahren darf; den Schiffern hingegen sind zwey Gefäße verstattet. Nach andern Plätzen z. E. Halle, Berlin u. s. w. können erstere mit mehrern Kähnen schiffen.

Im Jahre 1759 fand man an Schifsgefäßen im Herzogthum Magdeburg auf der

Elbe

Elbe und Saale 25 Schuten, 64 Gellen und 166 Kähne.

Im Jahre 1764 besaßen die Schiffer 21 Schuten, 23 Anhänge, 9 Gellen und 15 große Kähne, und die damaligen 77 Kahnführer hatten 77 Kähne. 1776 zählte man 29 Gellen, 188 Elbkähne, 24 Oderkähne und eine Quacke. Ich muß Ihnen die Bedeutung dieser Benennungen erklären.

Schute ist ein Gefäß zu 60 bis 80 Lasten oder 120 bis 160 Tonnen, jede Last zu 2 Tonnen gerechnet.

Anhänge führen keinen Mast und werden bey großen Gefäßen zur Beyhülfe oder zum Ableichten auf kleinem Wasser gebraucht.

Gellen tragen 20 bis 30 Lasten. Die übrigen Namen erklären sich von selbst.

Seit einigen Jahren hat man angefangen Gellen und Schuten abzuschaffen, weil sie zu groß und unbehülflich sind, und daher auf kleinen Flüßen z. B. der Saale, nicht fortkommen können, auch gehen sie zu tief und halten zu wenig Bord.

Die Rothenburgsche Erz- und Schiffergewerkschaft hat von der General-Salzcasse die Saalschiffarth von Brennholz-Handel und Privat-Frachten bis 1782 in Pacht. Dem zu Folge ist sie befugt, alle Arten von Brennholz

auf der Saale bis nach Halle zu schiffen, an der Saale Holzstrecken anzulegen, das Brennholz daselbst zu verkaufen, andre Holzwaaren, Kaufmannsgüther, Kalk, Mauer- und andre Steine, Getraide, Obst u. s. w. die Saale hinauf und herunter zu bringen. Die Gewerkschaft ist zugleich berechtigt, von denen, welche jene Güther nach Halle verschiffen wollen, einen bestimmten Entschädigungs-Canon zu erheben, jedoch sind von dieser Abgabe ausgenommen, der Fürst von Bernburg, der Generalpächter des Amts Giebichenstein in Absicht seiner Privat-Konsumtion, die Stecherschen Erben wegen der Beuchlitzer Kohlen, die zu den königlichen Kokturen gebraucht werden, und die Steine zu königlichen Bauten, wie auch die Mühlsteine.

Ich war erst Willens, heute den Brief hier zu schließen, weil ich in Gesellschaft gebeten war. Nachdem ich aber das Ding überlege und wohl einsehe, daß ich dort nur würde spielen oder hecheln oder jähnen müßen: so habe ich mich davon losgemacht und will dagegen diesen Brief durch Notizen, die ich noch in Vorrath habe, verlängern. Die Göttin der Zeit wird es mir Dank wißen.

Im Jahre 1764 waren in der Stadt Magdeburg 139 verschiedne Handlungen im Betrieb,

trieb, nemlich 23 Seidenhandlungen, 23 en Gros Handlungen, 40 en Gros und en Detail und 53 Detailhandlungen. Außerdem giebt es viele Fabriken und Manufakturen. Die Fabriken in Sammt und Seiden, Wolle und Baumwolle, die Hut- Tuch- Zeug- und Strumpfmacher und die Leinenarbeiter im Herzogthum Magdeburg haben 1774 in 6032 und 1775 in 6272 Arbeitern bestanden. Man verfertigt hier Tücher verschiedner Art, Flanelle, Boye, Frieße, Strümpfe, gedrukten Sergen, Golgaße, Bänder, bieberharne Mützen und Handschue, grobe und feine Hüte, Parchend, Leinwand, Zitz, Kattun, steife Leinwand, Korduan, Wachstuch, Porcellain, Vitriol, Sammt und Seidenwaaren, grüne Seife, u. s. w.

Auch ist ehmals eine Blechweißungsfabrike im Gang gewesen; sie ist aber, wie ich gehört habe, seit 1762 eingegangen. Daß bey allen diesen Fabriken und Manufakturen das Verkehr nicht von gleichem Umfang seyn könne, versteht sich von selbst. Indeßen bey vielen werden große Geschäfte gemacht, und die übrigen finden ihr gutes Auskommen. Der Absatz bey Flanellen, Frießen und Tüchern wird unstreitig durch die Regimenter sehr befördert. Die Strümpfe werden, außer

dem Provinzial-Debût, nach Frankfurth an der Oder, Leipzig und Braunschweig verführt. Auf eben diese Meßen bringt man die gedruckten Serge, Golgaße und Berils, seidne Strümpfe u. s. w. Die bieberharnen Waaren werden auch nach Danzig, Rußland und Lübek gesandt. Die gestreifte und bunte Leinwand geht nach Hannover, Hamburg, Deßau, Lüneburg u. s. w. Die grüne Seife macht in Anhalt, Sachsen und Böhmen ihr Glück. Die weißen Bleche sind in Hamburg gegen englisch Zinn, und in Rußland gegen Talg umgesetzt, und in Spanien für baares Geld verkauft worden.

Zahlen bey einigen Artikeln werden die Sache noch mehr erläutern. Zwey grüne Seifenfabriken in Magdeburg haben 1775 für 22095 Thaler fabrizirt und davon für 13950 Thaler im Lande und für 8145 Thaler außer Landes debûtirt. An Sammt und seidnen Waaren ist in eben dem Jahre für 67699 Thaler verarbeitet, und davon für 29077 Thaler im Lande abgesetzt und für 37402 Thaler außerhalb verkauft worden. Die wollenen Waaren haben um selbige Zeit einen Debût von 208535 Thaler innerhalb und für 228614 Thaler außerhalb gefunden, und überhaupt waren fabrizirt für 447792 Thaler, mithin ist

nur

nur ein Vorrath für 10643 Thaler geblieben, welches theils nichts bedeuten will, theils der Nachfrage wegen bleiben mußte.

Aus diesen Voraussetzungen mögen Sie sich immer einen vortheilhaften Begriff von der Magdeburgschen Handlung abziehn. Wenn ich auch jene Umstånde nicht wüßte, so würde mich doch schon der Luxus der hiesigen Kaufmannschaft und Fabrikanten und die Menge des cirkulirenden Geldes nichts anders schließen lassen. Ich will Ihnen zwar nicht verschweigen, daß hier jeder Kaufmann, jeder Fabrikant, jeder Künstler, jeder Handwerker über schlechte Zeiten klagt. Allein man muß darauf nicht immer hören. In der Regel ist der Kaufmann in der ganzen Welt ein unbilliger Mann. So auch hier. Er denkt nichts als große Prozente und was darunter ist, ist nicht für seinen Gaum. Ich will lokaler reden.

Der alte Kaufmann in Magdeburg hat beständig die Zeiten des vorletzten Kriegs im Kopf, wo er das Geld mit Metzen maß. Der junge, der sich nachher etablirt hat, singt dem Alten nach, weil er es so von ihm erzählen gehört hat. Und daneben fehlt es beyden an wahren kaufmånnischen Kenntnißen. Dies ist die Quelle des Uebels.

Man bedenkt nicht, daß Krieg unter die **außerordentlichen Begebenheiten** gehöre, die den einen arm und den andern reich machen. Der Verarmte fürchtet aber nicht, daß es sich mit ihm nicht ändern werde, und doch will der Bereicherte darauf pochen, daß es mit ihm immer so seyn solle. Wie unbillig und unklug! Es war ein Glück für Magdeburg, daß es von der Verheerung des Kriegs so wenig empfand; und daß die Geschäfte des Handels ihm so einträglich waren, war eine traurige Folge der Verwüstungen, worunter andre Länder seufzten und ausgesogen wurden. Warum denkt man nun immer an dies elende Glück, und erinnert sich nicht vielmehr der ältern Zeiten der Pest, der Seuchen, der Hungersnoth, der Kriege, wo die Magdeburger kein ander Prozent kannten, als die Rettung des Lebens?

Es mag seyn, daß hier mancher bey der Handlung hungert und nur Speditionen in Gedanken treibt. Allein einmal giebt es an andern Orten ähnliche Fälle. Zweytens muß man deshalb nicht sogleich behaupten, daß die ganze Handlung gesunken und etwa die Staatsverfaßung die Ursach davon sey. Man muß vielmehr erwägen, daß das itzige Korps der Kaufmannschaft gegen die ältern Zeiten ungemein

mein angewachsen sey, daß also der Fleischtopf, von dem zehn Väter sich sättigen und noch etwas aufsparen konnten, für zwanzig und mehr Söhne kaum hinreichen könne.

Da aber diese Söhne sich dennoch größtentheils sättigen, und einige sich gar sehr mästen: so folgt im Gegentheil, daß die Handlung gegenwärtig noch einträglicher sey, wie ehemals. Dies Faktum ist auch richtig und die Ursach liegt im Steigen des Luxus, in der immer wachsenden Vervielfältigung der menschlichen Bedürfniße. Indeßen nun vergeße man doch nicht, daß eben dieser Luxus nach seiner Natur die Ungleichheit unter den Menschen vergrößere, daß er deshalb so viel Arme mache, weil er nur eingebildete Arme macht, und daß zuletzt alles, selbst der Reichste, alles unter diesem Tirannen verarmen werde.

Und denn drittens fehlt es an der wahren Industrie, es fehlt an raffinirenden Köpfen. Die Leute wißen nur Geld zu verdienen, wenn sie schon Geld genug dazu haben.

Aber mit Wenigem große Dinge zu unternehmen oder mit ganz leerer Hand etwas zu schaffen, oder, wenn ein Handlungszweig abgeschnitten wird, einen andern zu entdecken, das ist hier bis itzt eine verschloßne Kunst. Wo soll sie herkommen? Zweckmäßige Kaufmanns-

mannsschulen sind nicht da; der Pursche ist qualifizirt zur Lehre, wenn er nur nothdürftig schreiben und rechnen kann; in der Lehre selbst lernt er nur die Betreibung der Geschäfte seines Prinzipals, nicht die Wissenschaft des Kaufmanns überhaupt, und seine größte Geschicklichkeit endigt sich mit der Fertigkeit, ein Briefchen zu schreiben, nach Kaufmanns Styl, das heißt, in kauterwälschen Wortfügungen; in Diener-Jahren ließt er schlechte Romane und sucht sein Salair auf die lustigste Art anzulegen, und endlich wird er selbst ein Meister, wie sein Prinzipal gewesen. Kann er denn endlich bey seiner Schlendrianshandlung nicht fertig werden, weil entweder der Kollegen zu viel sind, oder dieser und jener Artikel, der vielleicht am ergiebigsten gewesen, durch den Landesherrn oder durch benachbarte Fürsten abgeschnitten worden, oder wird er gar banquerout: so ist er so unbehülflich, daß er in der größten Armuth lebt, oder höchstens wird er Schulmeister oder Accisebedienter, oder sucht andre Aemterchen, anstatt daß er darauf sinnen sollte, neue erlaubte Produkte einzuführen, mit deren Vertrieb etwas gewonnen werden könnte. Ich habe mir sagen lassen, daß, seitdem der Koffee so stark impostirt worden, viele Krämer angefangen haben, Rocken

und Gerste zu brennen und das Loth zum Pfennig auszuhöckern.

Bewundern Sie nicht den Erfindungsgeist bey der Wahl eines Pfennighandels, der Familien ernähren soll? Und doch mag diese Wahl noch immer beßer seyn, als der Schritt zum Kontrebandeverkehr, welches sich, wie die Erfahrung bezeugt, fast immer mit dem Total-Ruin der Familie endigt.

Es mag bey dem allen wohl einige Ausnahmen geben, wie denn in der Welt kein Satz ganz allgemein geltend seyn kann. Man rühmt hier besonders einen Gansauge zu Schönebek, der mit geringem Vermögen hundert tausende erworben haben soll und sich aus einem Fleischer zum Titular-Geheimenrath empor gehoben hat. Seine Geschäfte sind ungemein verwickelt und ausgebreitet und fast sämmtlich die Folge selbsteigner Projekte. Dies würde ich hochachten, wenn es auch ihm weniger gelungen hätte und minder einträglich gewesen wäre; denn die beste Unternehmung kann fehlschlagen aber ihren innern Werth wird sie immer behalten. Es ist mir auch vieles von einem sehr alten Mann, Namens Schwarz, Bürgermeister bey der Pfälzerkolonie, erzählt worden. Ich bin noch nicht mit ihm in Gesellschaft gewesen und habe ihn

da-

daher nicht selbst kennen gelernt. Wenn ich aber alles zusammen nehme, was ich von seinen fortgesetzten Studien und seiner Lektüre, und seiner ausgesuchten Bibliothek von seinen Anschlägen und mannigfaltigen Unternehmungen höre: so muß ich urtheilen, daß dies der erste Kaufmann in Magdeburg sey, ohne mich darum zu bekümmern, ob er große Schätze besitze, denn diese sind nicht immer der Lohn des wahren Kaufmanns. Sein letztes Projekt hat die Vitriolfabrike hervorgebracht. Ueberhaupt zeichnen sich die pfälzischen und französischen Kolonisten im Erfindungsgeist und Industrie vor allen Magdeburgschen Einwohnern aus.

Die Menge des in dieser Provinz vorhandenen Geldes wird bey dem Zufluß, der zur Bank kömmt, am sichtbarsten. Zum Beweise könnte auch noch das Fallen des Zinsfusses bey Hypotheken dienen. Nur kann ich Ihnen nicht bergen, daß diese und mehrere Aspekten mir gar nicht gefallen, weil das gemeine Wohl dabey zu leiden scheint. Es kann seyn, daß ich mich irre. Indessen wird doch mein Irrthum von ähnlichen Irrthümern eines Mannes, der am Ruder sitzt, immer sehr unterschieden seyn, weil der meinige unschädlich ist. Und Sie, mein Freund, werden ihn tragen können.

Ich will bey den Privat-Personen, die ihr Geld zur Bank bringen, stehn bleiben, zumal da ihre Deposition die stärkste ist.

Sind nun die Deponenten Kaufleute, wie es denn deren hier viele giebt: so muß ich nothwendig schließen, daß sie ihr Geld auf andre höhere Art entweder nicht benutzen können oder nicht benutzen wollen. Im ersten Fall mußte die Schuld am Staate und dessen Verfassung liegen, indem der Kredit geschwächt und die Handlung so eingeschränkt seyn müßte, daß der Kaufmann schlechterdings keine Gelegenheit finden könnte, sein baares Geld auf nutzbare Art an Waaren oder Unternehmungen anzulegen.

Diesen Punkt will ich itzt nicht weiter untersuchen, weil ich zu tief ins Ganze und Allmeine gerathen würde, wozu ich auch vielleicht nicht Känntniße genug besitze. Im zweyten Fall aber würde die Schuld auf den Kaufmann zurückfallen und in der Regel kann man ihn, so weit ich Erfahrungen gemacht habe, davon nicht freysprechen. Weil der größte Theil der hiesigen Kaufleute zu wenig wagt und zu wenig Pläne entwerfen kann: so weiß er mit dem Gelde, was die Summe von 20 oder 30000 Thaler übersteigt, nichts anders anzufangen, als es auszuleihen, und wenn

dazu die Gelegenheit fehlt, es in die Bank zu tragen, anstatt damit seine Handlung zu erweitern und es auf höhere kaufmännische Prozente zu nutzen.

Die Einwendung von Einschränkung des Handels wird nur selten gegründet seyn, ob sie gleich immer, um die Blöße der Unwissenheit zu decken, zum Stichblatt dienen muß. Seine Kapitalien sind ihm vielmehr über den Kopf gewachsen und er fürchtet die Balance zu verlieren, wenn er sich in ausgebreitetere Handelsgeschäfte verwickeln sollte. Er will das, was er nun einmal in Händen hat, recht fest halten, und er kann sich freylich dessen besser versichern, wenn er die Kapitalien in der Stadt oder einige Meilen davon zu Anlehnen hingiebt, als wenn er sie in entfernten Provinzen und Reichen oder andern Welttheilen auf Komtoiren, Schiffen, Frachtwagen und Niederlagen in Hoffnung größern Gewinns roulliren ließe. Ist nicht also der Kaufmann selbst derjenige, der seine Handlung einschränkt, wenn er ihr die gewonnenen Kapitalien entzieht? Ist nicht die masquirte Klage gegen den Landesherrn ungerecht? Schwarz Goßler und Gansauge haben anders gehandelt, indem sie sich immer wieder ausdehnten, je mehr es ihnen glückte. Sie haben auch

viel verlohren, antwortet man. Wozu aber dieser kahle Einwurf, der nicht die Person, sondern die Sache trift? Denn jede Handelsunternehmung ist an sich etwas Gewagtes, was nach den Graden der Wahrscheinlichkeit und des zu hoffenden Gewinns berechnet werden muß, wie Aßekuranzen, Societäten und dergleichen Sicherheitsanstalten beweisen; und schlecht und einfältig ist der Kaufmann, der sich keiner Gefahr aussetzen, sondern seine Auslage und seine Prozente bey allen vier Zipfeln fassen will. Dieser wird auch sicher ewig ein Stümper und Höcker bleiben, er müßte denn das Schicksal der blinden Henne haben, die im Miste wohl ein Goldkörnchen findet.

Hören Sie nun, was daraus weiter entsteht. Die Wechselgeschäfte liegen darnieder und überhaupt aller Kredit simpler Obligationen wird immer mehr geschwächt. Leib und Seele, und Ehre und Redlichkeit, alles das sind dem furchtsamen Kaufmann keine tüchtige Pfänder, für die er sein Geld wagt. Grundstücke will er verschrieben haben und zwar zur ersten Hypothek oder mit dem Separationsrecht und mit Konsens der Agnaten, der Obrigkeit, und ich glaube bald des lieben Gottes selbst.

Weil also nur der geringste Theil der Einwohner liegende Gründe besitzen kann: so finden sie in Geldnöthen unendliche Schwierigkeiten, Anlehne aufzutreiben, wodurch sie sich helfen und wieder etwas gewinnen könnten. Lieber nach der Bank mit dem Gelde! Beßer 2½ pro Cent sicher, als 5 oder 6 p. C. unsicher! Mag doch der Nachbar mit Weib und Kindern verhungern, oder betteln gehn, wenn ich nur das Leben erhalte! Warum war er so unvorsichtig, und ließ sich von andern betriegen! Warum war er so mitleidig mit andern, wenn er selbst nichts hatte! Der Naar! Heut zu Tage muß man klug seyn! — — — — Und weil nur der geringste Theil der Grundbesitzer die erste Hypothek geben kann, denn die mehrsten sind schon mit Hypotheken beladen: so ist es sehr natürlich, daß in allen Fällen, wo das Grundstück übermäßige Sicherheit giebt, die Konkurrenz der Gläubiger groß sey, weil aus obigen Gründen die Geldvorräthe sich aufgethürmt haben, wie Berge von Eisschollen, die keinen Abtrieb finden. Wo aber Konkurrenz ist, da sind die Bedingungen milder, daher der Abfall von Prozenten zu 4½, 4, 3½, und so ist es denn in dieser Provinz itzt sehr allgemein, bey guten Hypotheken Kapitalien zu 4 pro Cent zu erhalten,

erhalten, obgleich die Gläubiger eben so allgemein die Meynung angenommen haben, daß sie den Schuldnern durch die Anlehne noch große Gnade erweisen, ohne sich des Unterschieds zwischen $2\frac{1}{2}$ und 4 pr. C. zu erinnern.

Dieser kaufmännische Geist hat endlich alle übrigen Stände ergriffen und das Bild, was ich Ihnen hier aufgestellt habe, sieht allen Kapitalisten im Lande ähnlich. Alles nach der Bank oder auf gerichtliche sichere Hypothek! die wenigen Fälle wo Solawechsel oder simple Obligationen paßiren, kommen bey der gegenseitigen Menge nicht in Anschlag. Und was soll ich von der Sitte der alten Deutschen sagen, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! Von dieser Obligationsart ist nur ein quälendes Andenken übrig geblieben.

Hüten Sie sich also ja, lieber Freund, den niedrigen Zinsfuß für eine Glückseligkeit zu halten. Gerade das Gegentheil! Und ich glaube daher, daß es in Ihrem Lande eben so aussehn mag, weil Sie eben dies dort loben, was ich hier tadle. Ueberhaupt bin ich nicht Ihrer Meynung, wenn Sie den sogenannten Wucher verdammen und ihn auszurotten wünschen. Zinsen, Sie mögen so hoch seyn, wie Sie wollen, sind an sich eine erlaubte Sache. Wenn der Kaufmann beym Handel sein Ka-

pital zu 20, 30, 40 und mehr Prozent nutzen darf: so begreif ich gar die Ursach nicht, warum ich mein Kapital beym Geldhandel oder Anlehn, wenn mein Schuldner damit 20 oder 30 Prozent verdienen kann, nicht auch 10 oder 15 pro Cent nehmen solle.

Die Uebel, die Sie von hohen Zinsen oder sogenanntem Wucher befürchten, sind theils eingebildete Gespenster der Rechtslehrer, die nur der Schule nachsingen, theils müßten sie bey Abfaßung eines vernünftigen Gesetzbuchs ganz anders behandelt werden, als in den kanonischen und deutschen Rechten geschehen ist. Doch ich besinne mich, daß ich Ihnen nur mageburgische Nachrichten schicken soll. Zu dem bin ich müde. Leben Sie wohl.

Drey und siebenzigster Brief.

Man findet im Herzogthum Magdeburg viele Steinbrüche, Salpeterhütten, Theeröfen, Schmelzhütten, Gibsöfen, einige Pottaschenbrennereyen und ein Kupferhammerwerk. In einigen funfzig Ziegeleyen werden Steine und Kalk gebrannt, die aber nicht von gleicher Güte sind. Bey den Steinen klagt man oft,

daß sie nicht fest und dauerhaft sind, und das kömmt daher; wenn die Erde nicht genug durchgearbeitet und der Mergel nicht durchgetreten wird; denn die Steine bleiben alsdenn inwendig feucht, und reißen im Ofen auf, und der Salpeter setzt sich hinein.

An Schiff- Wind- Bach- und Roßmühlen zählt man 53, die in und um Mageburg unter den Kanonen der Vestung liegen. Daß diese zur Nothdurft der Einwohner hinreichen, können Sie leicht erachten. Wenn Wasser und Wind gut sind, können die 31 Schiffmühlen mit ihren 34 Gängen auf jeden Gang in 24 Stunden 34 Winspel, 2 Bachmühlen mit 4 Gängen einen halben Winspel, und 18 Windmühlen mit eben so vielen Gängen 18 Winspel mahlen. Die 2 Roßmühlen dienen nur zum Schroten für Bier- und Breyhansbrauen.

Es werden hier verschiedne Arten von Bier und Breyhan gebrauet. Das sogenannte Altbier ist für uns Sitzer nnd Stubenarbeiter zu schwer. Der gemeine Mann liebt es sehr. Es pflegt auch lustig dabey herzugehn. Die Brauer verstatten es, daß sich im Hausflur Gäste einfinden; da sitzt denn jeder Trinker mit seinem Scherben, Topf oder Bouteille, singt, tanzt und musicirt und geht am Ende oft mit blutigem Kopf nach Hause, wenn das

Bier aus Brüdern Feinde gemacht hat. Vor allen andern gefällt mir aber das Mannheimer Bier, welches die Pfälzer Kolonisten brauen. Es ist ein angenehmes, gesundes und nahrhaftes Getränk. Ich habe es beständig genossen, so lange ich hier bin. Ausserdem ist die sogenannte Kälberey zu Kalbe, 4 Meilen von Magdeburg, der Breyhan zu Trebnitz im Saalkreise und zu Leitzkau im Ziesarschen Kreise sehr berühmt. Ich gönne auch jedem seinen Ruhm, denn der Trunk ist dessen werth. Die Kälberey hat eine ganz eigne Lieblichkeit, die man selten findet und der Breyhan besitzt eine schöne Schärfe, die den Gaum immer mehr reitzt, je mehr man davon trinkt. Weil nichts davon ohne Accise nach Magdeburg gebracht werden darf: so sind die Trinker gewohnt nach Krakau, einem Domprobsteylichen Dorfe nahe vor Mageburg, zu spazieren, um in der Schenke Leitzkauer oder Loitscher Breyhan zu trinken. Und dies Spatzieren zum Leitzkauer geht eine Zeit wie die andre, Winter und Sommer, fort, im Sommer freylich am häufigsten. Das katholische Kloster St. Agneten in der Neustadt Magdeburg legt sich ebenfals auf sehr guten Breyhan; es darf aber solchen nicht an andre versellen, ausser was auf dem Klosterhofe getrunken wird.

Im

Im Jahr 1686 ist der Altstadt Magdeburg das Privilegium ertheilt worden, daß binnen 2 Meilen Weges dieß und jenseits der Stadt kein anders, als das darinn gebraute Bier, verzapft und verschenkt werden soll, besonders daß den in diesem Distrikt belegenen Aemtern, insofern sie gegenseits etwas hergebracht und bisher exercirt haben sollten, nicht präjudicirt, auch diejenigen, die zu dergleichen Bierschank speziell berechtigt zu seyn vermeinten, mit ihrer Nothdurft gehört werden. Dies Privilegium ist 1688 bestätigt und dahin eingeschränkt, daß binnen 1 Meilwegs jenseits und 2 Meilwegs diesseits der Stadt Magdeburg nur das Magdeburgsche Bier verschickt werden dürfe, und mit der Neustadt sollte sich die Altstadt besonders vergleichen.

Es wird in dieser Provinz viel Flachs gebaut, worunter der segenannte Mannheimer, der von Pfälzern gezogen wird, der beste und berühmteste ist. Man säet ihn in der Mitte des Aprilmonats, damit die Pflanzen von den Erdflöhen keinen Schaden leiden und noch vor der Erndte reifen. Die Einsaat für einen Morgen zu 180 Ruthen ist 1½ Scheffel und von 1 Scheffel Lein gewinnt man im Durchschnitt 240 Ellen grobes Garn.

Auf den Wollgewinnst ist man sehr aufmerksam. Daß die Wolle nicht außer Landes geführt werden dürfe, wird Ihnen wohl bekannt seyn. Die Ausfuhre wird in hiesiger Provinz hauptsächlich dadurch verhindert, daß Schulzen und Schöppen auf den Dörfern über den Schaafstand genaue Register halten, und den Wollgewinnst beym Scheeren sorgfältig anmerken müßen, und der Debüt sämmtlicher Wolle muß durch Accise-Atteste bescheinigt werden. Halle ließ sonst viel feine Wolle in Sachsen spinnen, bis es 1769 verboten ward. Das einzige Amt Helfta im Mansfeldischen soll von dem Verbot der Wollausfuhre ausgenommen seyn. Die verbotene Ausfuhre gilt auch von allen bewollten und unbewollten Fellen.

Dem Lande muß unstreitig großer Vortheil dadurch erwachsen, daß diese Materialien im Lande behalten und verarbeitet werden. Zu dessen Beförderung bedient man sich noch mehrerer zweckmäßiger Mittel, wovon ich eins erwähnen muß, weil es sehr gut ausgedacht ist. Man hat nemlich in der Provinz verschiedne Wollmagazine angelegt, um daraus arme Fabrikanten zu unterstützen. Diese werden aus solchen Magazinen von einer Wollschur bis zur andern mit ihrem Bedürfniß versorgt

sorgt und sie bezahlen erst, wenn der erste Vorschuß verarbeitet ist, um von neuem borgen zu können, oder mit der fabrizirten Waare bis zur gänzlichen Wiedererstattung Sicherheit zu stellen. Wie vortrefflich ist dies für Leute, die zur Auslage kein Geld geborgt erhalten würden.

Der Seidenbau wird mit vorzüglicher Emsigkeit kultivirt, und man kann mit Wahrheit sagen, daß die Aufmunterungen des Hofs in dieser Provinz nicht fruchtlos gewesen sind. Auf allen Kirchhöfen, an allen Spaziergängen, fast überall, wo nur Platz ist, sieht man Maulbeerbäume. Im Jahre 1763 hatte man gewonnen 180 Pfund 8 Loth reine Seide und 54 Pfund 21 Loth Floret-Seide. Im Jahre 1775 belief sich die Baumzahl auf 251910 Stück und der Seidegewinnst bestand in 791 Pfund 13½ Loth reiner Seide und 236 Pfund 23 Loth Floret-Seide. Erwägen Sie das Steigen der Seidenkultur! Und dies geht bis itzt immer stufenweise fort.

Die Provinz ist reich an Forsten. Sie verliehrt aber viel Holz, nachdem der Ziesarsche Fiener urbar gemacht worden, und die Einwohner besonders in Magdeburg wollen es schon itzt spüren, daß das Holz theurer werde, weil die Bedürfniße, die am Holz hier ab-

gehn, aus andern Provinzen z. B. der Mark geholt werden und wegen der Zölle und Frachten im Preise steigen müssen. Dagegen aber wird das Land desto reicher werden an Aeckern, Wiesen, Schäfereyen, Menschen und Vieh, und überhaupt glaube ich, daß die Klage über Holzmangel wenigstens itzt zu frühzeitig sey.

Man treibt ziemliche Bienenzucht und Tobaksbau. Es ist nur zu beklagen, daß man den Holländern die Künste zur Zubereitung des Tobaks noch nicht abgelernt hat. Wenn ich den theuersten Kanaster ausnehme, den kein starker Raucher für beständig sich halten kann, zumal da er auch eine ungewöhnliche Schärfe hat: so scheint es allen übrigen Tobaksarten an dem rechten Oele zu fehlen, welches den Holländschen Tobakssorten den bekannten guten Geschmack und angenehmen Geruch giebt. Der Fehler mag nun am Oele oder an den Blättern liegen: so verdient er desto größere Aufmerksamkeit, je mehr der Staat dabey gewinnen würde, wenn man ihn aus dem Wege räumen könnte. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die bisherigen Hindernisse unüberwindbar seyn sollten. Es wird vielmehr nur darauf ankommen, daß man anfange, sich zu beeifern, die Tobaksfabrike zu dem Grade der Vollkommenheit zu erheben, der den Wünschen

der

der Raucher Genugthuung giebt, denn diese sind doch einmal der Maasstab für die Güte der Tobakssorten. Daneben muß aber auch der Preis billig seyn.

Dies sind nur einige kleine Züge von der Ergiebigkeit des Landes, von dem ich schreibe. Daß es für den König nicht minder einträglich sey, werden Sie mir wohl auf mein Wort glauben, und es läßt sich auch von einem Beherrscher, der mit allem Recht unter die besten Haushälter gezählt werden muß, nicht anders erwarten.

Von den Etats der königlichen Einnahme und Ausgabe kann ich Ihnen kein Detail liefern. Aber einen Kontrast darf ich nicht übergehn, weil er Ihnen Vergnügen machen und der Feder erlaubt seyn wird. Ich habe einen magdeburgschen Kammeretat von 1697 bis 1698 gesehn. Nach diesem betrug die damalige Einnahme 170952 Thaler und die Ausgabe 131484 Thaler 23 Gr. so daß ein Ueberschuß nur von 39468 Thaler blieb. Und itzt mag sich die Einnahme weit über 900000 Thaler belaufen. Indessen haben sich auch die Ausgaben ungemein vermehrt.

Als etwas besonders verdient angemerkt zu werden, daß die Stadt Magdeburg das Privilegium habe, daß kein Jude darauf verglei-

tet werden soll. Dies ist der ausdrückliche Inhalt einer königlichen Resolution vom 22. August 1705. Deshalb findet man auch hier in der Stadt keinen Juden außer einem jüdischen Garkoch, welcher für die Durchreisenden und diejenigen Juden, die zur Zeit der Meße und Märkte hieher kommen, bestimmt ist.

In einigen andern Städten der Provinz sieht man einzelne vergleitete Juden, z. B. in Burg, Genthin, Sandau, Kalbe u. s. w. In Halle giebt es ein ganzes Korps, wie Ihnen bekannt ist. Mich wundert, daß es bey jenem Privilegio bisher noch immer gelassen worden. Ich sehe nicht ab, was die Stadt dabey gewinne, und so viel ist gewiß, daß es für die ohnehin bedrängte Nation sehr hart sey. Es hat vielmehr zu Wege gebracht, daß sich viele Einwohner auf die faule Seite legen, die ihre erlernte Kunst oder Profeßion verlassen und sich mit Trödeln und Pfänderverkehr beschäftigen. Es giebt daher in Magdeburg eine übermäßige Menge solcher Trödler uud Pfandhändler, die den Vorwurf, den man immer den Juden macht, daß sie vom Fette der Christen leben, auf sich genommen haben. Und in der That die Glaubensgenossenschaft ist in diesem Stück ein schlechtes Gegenmittel. Wehe dem, der bey dieser Art Leute Hülfe suchen muß.

Für Christen ist dieser Vorwurf ungleich sträflicher, als für Juden; denn jene können sich auf hunderterley beßere Art nähren, diesen aber sind auf allen Seiten die Wege verhauen und nur so wenige Nahrungsmittel übrig gelassen, daß sich ganz unmöglich die ganze Nation davon erhalten kann, ohne auf unerlaubte Dinge zu verfallen. Wir sind also selbst Schuld daran, wenn nicht alle Juden ehrlich sind und wenn sie im Elende seufzen müßen, denn Hunger thut weh. Man scheint mit Gewalt die Weissagung erfüllen zu wollen, und es kann nicht fehlen, weil man es so leicht durchsetzen kann. Die armen Juden, denen die Christen so viel, ja alles zu verdanken haben! Es ist erschrecklich zu sehen, mein Freund, wenn man auf dem Felde einem Juden mit seinem Weibe begegnet, jeder ein Kind im Arm und eins auf dem Puckel und zwey Krabben neben her laufend, kein ganzes Kleid auf dem Leibe, nicht drey Pfennige im Beutel und kein Brod im Schupsak, nichts als die Erde zum Bette und den Himmel zur Hoffnung habend, und überall den Spott und Druck böser Christen erwartend! — O seyn Sie ja mildthätig gegen die armen Juden!

Im Magdeburgschen sind von der Menge Katholischer Klöster, die ehmals vorhanden gewesen sind, noch fünf übrig geblieben, als das zu Großen Ammensleben, zu Altenhaldensleben, zu Egeln, Marienstuhl genannt, zu Meyendorf und das Kloster St. Agneten in der Neustadt Magdeburg. Das erste ist ein Mannskloster und die vier andern sind Jungfrauenklöster.

Das Dorf Großen Ammensleben ist evangelisch und geht mit in die Klosterkirche. Das Kloster Agneten hat die Kirche allein. Die Evangelischen im alten Markte vor Egeln bedienen sich mit der Klosterkirche zu Marienstuhl. Das Dorf Altenhaltensleben ist evangelisch und geht mit in die Klosterkirche. Das Kloster Meyendorf hat seine Kirche für sich und liegt allein.

Sämmtliche Klöster folgen der Regel des heiligen Benedikts. Im Mannskloster müssen die Aebte die Benediktion, und die Konventualen, wenn sie Priester werden wollen, die Ordination von dem Bischof erbitten und einholen.

Die Nonnenklöster wollen keinen Bischof oder andre geistliche Obrigkeit in geistlichen Dingen erkennen, sondern unmittelbar vom päbstlichen Stuhl abhängen. Die geistlichen

Ordenshandlungen werden bey ihnen durch einen vom Generalkapitel ernannten Abt als Ordenskommissar umsonst verrichtet. Die Profeßionen von geistlichen Jungfern werden gleichfalls von letztern aufgenommen, und dem Kommissar wird dafür kein Geld, sondern nach alter Gewohnheit ein Hemde, ein Schnupftuch und eine Citrone von jeder der Novitien zum Geschenk gegeben.

Die Exceße werden von eines jeden Klosters Obrigkeit (dem Abt oder der Aebtißin) nach Maaßgebung der Regel abgestraft und die Uneinigkeiten geschlichtet. Wenn in solchen Fällen mit den Geistlichen nach der Profeßionsregel verfahren wird, kann keine Appellation statt finden. Ehemals aber, als die Visitationen fremder Ordens-Generale und Kommissarien vom Landesherrn noch nicht so scharf verboten waren, konnte derjenige, welcher glaubte, über die Regel prägravirt zu seyn, seinen Rekurs an die Visitatoren nehmen. Die Dispensation in Gewissensachen gebührt dem Abt und Beichtvater im Kloster.

Im Jahr 1721 mußten die Klöster Listen derer, die von ihren Güthern Nahrung genossen, einschicken, und es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, sie hier zu sehn, weil es Ihnen

eine Uebersicht dessen, was die Klöster für den Volksmagen geleistet haben, giebt.

Es waren vorhanden

Beym Kloster	1. An Mönchen und Nonnen.	2. An Gesinde lutherischer Religion.	3. An Einwohnern u. Arbeitsleuten lutherischer Religion, so vom Kloster vornemlich unterhalten wurden.	4. An Personen, die vom Kloster theils Salarien theils Deputate genossen	5. An Personen, die vom Kloster Gnadenbrod empfingen.
Amensleben.	28	25	15	9	8
Marienstuhl.	26	37	—	5	—
Altenhaldensleben.	42	28	—	17	—
Agneten.	20	18	—	—	—
Meyendorf.	39	20	16	9	7
Summe 369	155	128	31	40	15

Zur itzigen Zeit hat sich die Zahl bey einigen Artikeln vermehrt, bey andern vermindert. Es mag aber seyn, wie ihm will, so haben die Klöster in hiesiger Provinz, wie in den mehrsten deutschen Staaten, niemals die Pflichten, die ihnen in den kanonischen Rechten auferlegt worden, ganz erfüllt, obgleich ihre ursprüngliche Bestimmung durchaus darauf gerichtet gewesen. Hieher gehören, damit ich die Kunstwörter für diesmal beybehalte, das ius circuitae oder visitationis, ius mansionum, Avisbriefe, charitativum, xenia, arae lytrum u. s. w.

Ich werde mich aber wohl hüten, hierüber meine Stimme zu erheben; denn schon Peter von Ludwig hat vergeblich gepredigt, und bekanntlich hatte doch Ludwig viele Auktorität und eine sehr gute Kehle. Man muß indessen auch sagen, daß die hiesigen Klöster theils arm theils nicht sehr reich zu seyn scheinen. Das Agnetenkloster hat nur gerade so viel, um nicht um Allmosen zu bitten; Ammensleben kann kaum die jährlichen Zinsen zu seinen großen Schulden aufbringen und die übrigen haben wenigstens nicht Ursach, ihre Schätze zu vergraben.

Wenn ein Prälat, Aebtißin oder Domina eines Klosters stirbt, muß der Fall sofort dem

geistlichen Departement zu Berlin angezeigt werden. Das Kloster erbittet sich von der Regierung zwey Kommissarien.

Diese bestimmen den Wahltag und requiriren zur Registrirung der Wahlhandlung einen Notar, wozu auch von Seiten des Klosters ein benachbarter Prälat, meistentheils aus dem Halberstädtschen, gezogen wird.

Wenn das Scrutinium absolvirt ist, wird dem zusammenberufenen Konvent die gewählte Person bekannt gemacht, und der Ordenskommißär hält nochmals Umfrage, ob der Konvent mit der Wahl zufrieden sey. Nachdem auch der Neuerwählte durch einen der Scrulatoren um die Annehmung der Würde befragt worden: so wird die Wahl auf dem Kloster proklamirt. Von den Kommissarien wird alsdenn an die Regierung und von dieser an das geistliche Departement berichtet, welches dem König zur Konfirmation der Wahl Vortrag thut. Sonst wurden bey solchen Wahlen noch andre Feyerlichkeiten beobachtet, indem z. B. der Neuerwählte unter Prozeßion in die Kirche und auf das Chor geführt, unter Läutung der Glocken und Anstimmung des te Deum laudamus, von der abteylichen Würde durch ihn öffentlich Besitz genommen und die Wahl dem Volke von der Kanzel bekannt

kannt gemacht wurde. Allein durch ein Reskript des Justizministerii vom 3. Aprill 1767 ist diese Art der Feyerlichkeiten als anstößig verboten worden.

Die innere Verfassung der Klöster ist hauptsächlich in ihren Ordensstatuten bestimmt. Weil aber diese pflegen geheim gehalten zu werden, so erfährt man davon wenig, zumal da sich der große Hause darum nicht bekümmert, als dessen Seele schon beschäfftigt genug ist, wenn er nur den Habit der Mönche und Nonnen und die Aussenwerke der Ceremonie anzusehen hat. Ich kann Ihnen indessen aus den Statuten der katholischen Klöster Bursfeldscher Union, wozu sich die hiesigen bekennen, einen kleinen Auszug mittheilen, der Sie, mein Freund, mit dem Geiste dieser Religiosen bekannt machen wird. Lesen Sie das Geheimniß!

Nullus abbas, præpositus, prior, frater, abbatissa aut soror, in resistentiam obedientiae, imploret auxilium quorunque principum vel potentiam ecclesiasticorum sive verbo, sive scripto, sive signo, sub poena excommunicationis.

Nullus abbas alteri abbati litem intendat coram principe seculari aut ecclesiastico, nisi prius causam suam Praesidentibus, vel

in morae periculo, viſitatoribus expoſuerit. Si quis vero huius ſtatuti contemtor fuerit, vt contumax puniatur.

Abbates ſibi invicem aſſiſtent, ſi monaſterium prematur ab ordinariis.

Abbas ſingulis annis reddat rationem — Rationes reddat coram eis, quorum intereſt — coram viſitatoribus.

Abbas aut abbatiſſa non reddat rationem coram ſaecularibus aut miniſtris principum de rebus monaſterii, ſed coram legitimis ſuis ſuperioribus tantum.

Abbas quoque non fidejubeat pro debitis ſecularium.

Abbas habet poteſtatem abſolvendi fratres a quibuscunque criminibus et poenis.

Abbas poteſt mittere fratrem ad aliud monaſterium nulla iudicata cauſa, non tamen mittere poteſt ad monaſterium unioni non incorporatum, vt ibidem ſtabiliatur.

Abbas non habeat in monaſterio famulos haereticos.

Convictores non recipiendi in monaſteria.

Prior a pomeridianis potationibus abſtineat, vt fratres *aedificet*.

(Merken Sie ſich, was es auf Latein heißt, jemanden erbauen.)

Secu-

Seculares non admittantur ad consortia et colloquia fratrum — non debent describere recessus capituli annalis.

Visitati visitatoribus solvant expensas — suis visitatoribus obediant — visitatoribus se opponentes excommunicationem ipso facto incurrant — nec per se nec per alium visitationem impediant.

Genug, damit die Klöster auch etwas für sich behalten! Weil hier aber manches von Visitationen vorkömmt: so muß ich darüber noch eine lokale Erläuterung geben.

Die Visitation eines Klosters hat nach den Ordensregeln die Untersuchung der Mönchszucht, die Verbesserung der Sitten und die ökonomische Verwaltung zum Vorwurf. Der Bischof konnte bey den magdeburgschen Klöstern die Visitation nicht verrichten, weil er ihnen nur Ordines konferiren und sie in einigen Stücken dispensiren konnte; übrigens aber waren die Klöster dem Bischof nicht weiter unterworfen. Sie behaupteten daher, daß der Orden allein befugt sey, die Visitation durch einen Ordensprälaten als Kommissar vorzunehmen.

Nach diesem Postulat sind auch würklich in den Jahren 1739 und 1752 durch einen Ordensdeputirten beym Kloster Ammensleben

Visitationen gehalten worden. Allein da dies in aller Absicht gegen den Westphälschen Frieden lief und ein Eingriff in die Landeshoheit war: so war der Hof damit so wenig zufrieden, daß vielmehr bey der letzten Handlung befohlen ward, die von einem Prälaten des Peterklosters zu Erfurth hinterlaßene Visitationscharte zu kaßiren. Und seitdem hat sich kein fremder Visitator wieder sehen lassen.

Die Klöster stehn also von dieser Seite betrachtet unter gar keiner Aufsicht. In Spiritualien sind sie sich selbst Richter in ihren Ordensregeln, und in Absicht des Haushalts müssen die auf den Klöstern angesetzten Oekonomen einzig dem Abte oder der Aebtißin Rechnung ablegen und das Geld einhändigen, diesen aber ist es überlassen, mit der Einnahme zum Besten des Klosters zu wirthschaften.

Man weiß daher nichts bestimmtes von den Einkünften, Ausgaben, Ueberschuß und dessen Verwendung, von der Anzahl der Klösterpersonen und ihrer Verpflegung, vom Verhalten des Abts und der Aebtißin, der Mönche und Nonnen, von den Archiven und Bibliotheken der Klöster, von ihren Gebrechen und deren Verbesserung u. s. w. — —

Uebrigens verhalten sich die Klöster gegen die Evangelischen sehr ruhig und man muß ihnen

ihnen den Ruhm lassen, daß sie wenigstens in der Gastfreyheit die Ordensregel nicht unerfüllt lassen. Mehr kann ich Ihnen von den Klostersitten nicht sagen. Es ist auch in der That schwer, bey Klosterleuten, die dem Intereße der Welt entzogen sind, den **wahren** Charakter aufzufinden.

Ausserdem wird Magdeburg oft von Dominikanern und Franciskanern aus Halberstadt besucht, welche hier Allmosen einsamlen oder vielmehr ihre Bilderchen gegen Geld barattiren. Weil ihnen ehemals nach erfolgter Einrichtung des Armenwesens viele Schwürigkeiten gemacht worden, indem man ihnen nichts geben, sondern sie auf die Allmosenkaßen verweisen wollte: so hat der Hof diesen Mönchen unterm 9. Junius 1717 eine eigne Konceßion zum Terminiren ausfertigen lassen.

Weltliche Mannsstifte sind das hohe Domstift, die Kollegiatstifte St. Sebastiani, St. Nikolai, Gangolphi zu Magdeburg und St. Petri und Pauli in der Neustadt Magdeburg. Die weltlichen Jungfrauenstifte sind zu Wollmirstedt, Halle und Marienborn. Die beyden erstern sind blos für adliche Personen bestimmt; das Kloster zu Marienborn aber nimmt so wohl adliche als bürgerliche auf. Man kann noch hieher rechnen das

Kloster Marien Magdalenen zu Magdeburg, welches bürgerlichen Jungfern aus der Altstadt gewidmet ist und unter der Inspektion des Magistrats steht, ohne daß die Regierung oder der Hof mit der Kollation der Präbenden etwas zu thun haben.

Die Klöster und Stifte führen mich auf die Landstände, wozu jene konkurriren. Landtage werden itzt nicht mehr gehalten, nachdem die Landstände keinen Antheil weiter an der Oekonomie und Gesetzgebung des Landes haben. Mit Abgang des letzten Administrators Herzogs August zu Sachsen hat diese Konkurrenz aufgehört. Sie theilen sich in den sogenannten weitern und engern oder kleinen Ausschuß. Jener besteht in 37 Personen, als 2 vom Domkapitel, 7 von Prälaten, 22 von der Ritterschaft und 6 von Städten, und der letzte faßt 8 Personen in sich, als 1 vom Domkapitel, 1 von Klöstern, 1 von Stiften, 4 adliche Landräthe und 1 von Städten.

Die Mitglieder des engern Ausschusses sind Repräsentanten des großen und müssen bey Geschäften, die ihnen nicht speziell übertragen worden, und aufgeschoben werden können, die Entschließung des weitern Ausschußes einholen. Sie haben bis itzt noch einige gemeinschaftliche Angelegenheiten, besonders

ders die Verwaltung gewisser Kapitalien und Einnahmen zu besorgen, und bisweilen wird bey dieser oder jener neuen Einrichtung ihr Gutachten durch die Landes-Kollegia auf Befehl des Hofs erfordert.

Nun noch ein Wort für uns, mein Liebster. Ich werde meinen Reisewagen bald wieder in Stand setzen lassen. Ich sehne mich sehr, andre Gegenden zu besuchen. Nicht als ob mich das ewige Einerley ermüdete, denn theils find ich überall Variation genug, wo ich nur mich selbst bey mir habe, theils hab ich bisher in Magdeburg nicht unbeweglich gesessen, sondern habe mit meinem *** bald das Land bald die übrigen Städte befahren. Es ist vielmehr ein geheimer Zug, der mir die Warnung giebt, nicht zu lange hier zu verweilen, und ich bin schon zu lange hier gewesen. Wenigstens fürcht ich das letztere. — Indessen wohin auch mein Weg gehen mag, so werd ich Sie doch noch von Magdeburg unterhalten können, weil ich meinen Reisezettel noch nicht erschöpft habe, worauf ich, wie ich Ihnen wohl schon gesagt habe, in einer Schrift, die nur mir allein verständlich ist, meine Lokalbemerkungen kurz aufzuzeichnen pflege. Künftig also ein Mehreres.

Vier und siebenzigster Brief.

Ich bin würklich vor 14 Tagen von Magdeburg abgereißt und kam hier gerade zu einer Zeit an, wo die Stadt von Menschen wimmelte, wo großer Markt war. Ich fand auch hier unvermuthet Ihren alten Freund **, der sich Ihrer mit so vieler Wärme erinnerte, daß er mich ersuchte, die Beylage an Sie zu befördern. Ich werde mich bemühen, seine Freundschaft zu gewinnen, und das muß Ihnen ein Beweis seyn, daß ich ihn ganz vorzüglich hochachte, indem ich sonst eben nicht gewohnt, Freundschaften zu suchen. Das ist denn aber freylich kein Freund von gewöhnlicher Art.

Ich hoffe nicht, daß Sie schon nach der Geschichte meiner neuen Reise fragen werden. Ich bin mit der alten noch nicht fertig. Ich hatte mir vorbehalten noch einige Beschreibungen von Magdeburg mit Ihnen zu theilen, und ich bin itzt im Begriff, meine Zusage zu erfüllen.

Die mehresten magdeburgschen Städte haben ein hohes Alter. Magdeburg selbst kann mit Gewißheit bis zu Ende des achten und

Anfang des neunten Jahrhunderts zurückgeführt werden. Weiter hinaus hat alles eine sehr fabelhafte Gestalt. Es ist schade, daß man bey solchen Untersuchungen so gar sehr von den Archiven verlassen wird. Durch die Kriege, worinn Magdeburg so oft verwickelt gewesen, haben die Archive ganz unersetzlich gelitten. Einige Plünderungen sind mir bekannt geworden. Als der römische Kaiser im dreyßigjährigen Kriege die hiesige Provinz für seinen Sohn, den Erzherzog **Leopold Wilhelm** in Besitz nehmen ließ, haben die kaiserlichen Kommissarien wichtige Stücke aus dem Archiv der Regierung wegnehmen und nach Königshof bringen lassen. Bald nachher setzten sich die Schweden im Erzstift fest und der Reichskanzler **Axel Oxenstiern** ließ wieder eine große Menge Briefschaften aus verschiednen Archiven abführen und nach Gripsholm, oder wie es in alten Akten genannt wird, Grimmesholm, transportiren, wo sie noch im Jahre 1699 von einem brandenburgischen Obersten von Ende gesehen worden. Man hat ferner Ursach zu vermuthen, daß ohngefehr eben um jene Zeit der schwedische Stadthalter Fürst **Ludwig** von Anhalt, manche gute Sachen nach Köthen geführt habe, und endlich sollen nach Absterben des

Administrators Herzogs **August** zu Sachsen viele Archivalien nach Weissenfels gekommen seyn. Ja man hat noch hinzugesetzt, daß, als der vormalige Generalfeldzeugmeister Herzog **August** zu Holstein-Plön sich mit des Fürsten **Wilhelm Ludwigs** zu Anhalt-Cöthen nachgelaßener Wittwe, der Fürstin **Elisabeth Charlotte** vermählet, einige Briefschaften nach Norburg gewandert seyn sollen.

Ich kann über dies alles nichts bestimmen. So viel ist aber gewiß, daß wegen der nach Königshof geschleppten Urkunden und Akten schon der Administrator **August** bey den Oßnabrückschen Friedenstraktaten durch den Kanzler Krull bey dem Würzburgschen Abgesandten habe Erinnerung thun lassen und wegen der Extradition Vertröstung erhalten; daß abermals der Obermarschall von Grumbkow im Jahr 1686 zu Wien Namens des Churfürsten von Brandenburg beym Kaiser diese Bitte wiederholt habe. Es hat auch 1699 durch den Preußischen Minister zu Stockholm wegen der magdeburgschen Archivsachen Vorstellung geschehn sollen, und eben so hat man bey Cöthen und Sachsen Bewegungen darüber gemacht. Allein wie weit man den Zweck erreicht habe, habe ich nicht erfah-

erfahren, und ich vermuthe, daß alle Bemühungen fruchtlos gewesen, weil in den magdeburgschen Archiven keine Nachrichten über die Zurückgabe ihres Eigenthums vorhanden seyn sollen.

Was das ärgste ist, so weiß man nicht einmal zu spezificiren, was eigentlich durch jene Transporte entwendet worden sey. Man hatte damals keine vollständige Register oder Repertorien, und deshalb konnte man nicht nachweisen, was an einzelnen Stücken fehlen sollte. Man urtheilte nur nach dem Augenschein, wenn man fand, daß der Haufen kleiner geworden war. Eine artige Aufsicht!

Ich habe irgendwo gelesen, daß in der Bibliothek zu St. Germain eine sehr gute und umständlich geschriebene Chronik vom Herzogthum Magdeburg vorhanden sey, und die Wiener Bibliothek enthält ein Manuskript, worinn magdeburgische Privilegien, Fundationen und dergleichen eingetragen sind. Da ich zur letztern Angabe den Schriftsteller zur Hand habe: so schreib ich die Stelle ab. Codex epistolaris antiquitatum archiepiscopatus Magdeburg. continens plus quam 100 diplomata antiqua variorum privilegiorum, fundationum, donationum, aliorumque contractuum, ab anonymo quodam collectore

ante aliquot centum annos in unum volumen membranaceum redacta, quod etiam in Aug. Bibl. Caesarea authenticum asservatur. Editionem eius in syntagmate rerum german. promisit Dn. Lambecius cum additionibus necessariis et tabulis chronologicis.

Hertz Biblioth. German. Part. IV. Tit. Magdeburg. archiepiscopatus hodie ducatus. num. spec. 659 et 1519.

Man kann wohl nicht daran zweifeln, daß beyde Sammlungen ehmals zu einem der magdeburgschen Archive oder Bibliotheken gehört haben und im Magdeburgschen zusammen getragen seyn müssen. Indessen hat Ludwig, wenn ich mich recht erinnere, das Wiener Manuskript in seinen diplomatischen Kollektionen genutzt.

Bey der Regierung, bey dem Magistrat der Altstadt Magdeburg und zu Burg, Halle, Salze, Staßfurth, Kalbe und Neuhaldensleben sollen doch noch ziemliche Archive vorhanden seyn. Ich habe mich aber vergeblich bemühet, von einem und dem andern genaue Erkundigungen einzuziehen. Mündliche Erläuterung konnte man mir nicht geben, weil Niemand das Archiv genug studirt hatte. Allenfalls legte man mir Repertorien vor, die

zum

zum Theil schlecht eingerichtet und mangelhaft waren. Und nachdem man mich in das eine und andre Archivgewölbe selbst führte: so fand ich Ursach, die Schätze zu beklagen, die hier ein Raub der Mäuse und des Salpeterfraßes wurden. Es bestätigte sich überall das Sprüchwort, ignoti nulla cupido. Sie glauben nicht, Freund, was das Land hierunter leiden werde. Man wird es erst fühlen, wenn man zur Aufklärung dieser oder jener Gerechtsame die Archive wird nutzen wollen, denn endlich kömmt doch eine Zeit, wo man nicht blos für den gegenwärtigen Tag zu sorgen hat. Wenn man denn, anstatt integrale Diplomen und Akten zu erhalten, bey den wichtigsten Stücken die Fächer und Kasten leer sehen oder zerlumpte und durchwässerte Papiere finden wird: so wird man die Augen öffnen und, wenn es zu spät ist, Fehler wieder gut machen wollen, deren Schade schon unersetzlich geworden ist.

Es sind in alten Zeiten über die steuerbaren Güther im Magdeburgschen Taxations- und Profeßionsbücher aufgenommen worden. Sie haben in sechs Folianten bestanden. Sie sind aber ebenfalls beym Lande nicht mehr vorhanden, und man kennt nicht einmal die Spur, wo sie hingekommen seyn mögen. Welch ein Schatz mag das gewesen seyn! Und welche

zahllose

zahllose Menge von Prozessen und ähnlichen Händeln würde verhütet worden seyn, wenn man die Wahrheit der Thatsachen und die Beschaffenheit der verschiednen Gerechtsamen aus solchen Urkunden hätte darthun können! Auch hat noch der Administrator August eine topographische Beschreibung des ganzen Erzstifts anfertigen lassen. Sie fehlt indessen und soll nach Weißenfels geführt seyn. Ich sagte einigen, wie schmerzhaft solcher Verlust von allen Seiten seyn müßte. Sie lächelten. Ich schwieg.

Eben so ists bey Klöstern, Stiften und adlichen Familien. Bey erstern besonders müßten gewiß noch gute Sachen zu finden seyn. Allein es ist alles unter Staub und Spinngewebe vergraben und die Klöster würden nicht einmal einen andern darinn suchen lassen, weil sie argwöhnen würden, daß ein solcher Mann keine andre Absicht haben könne, als das Kloster um seine Gerechtsame zu bringen. Sie bedenken nicht, daß eben Unwissenheit und Verheimlichung zur Verdunkelung der Gerechtigkeiten früh oder spät führen müssen.

Beym Domkapitel scheint man noch die beste Aufsicht über das Archiv zu halten. Man hat recht gute Register, wornach man die Dokumente und Aktenstücke leicht finden kann.

Allein

Allein man will bemerkt haben, daß auch hier die Eifersucht zu Hause sey.

Ueber die Justitzverfassung im Magdeburgschen mag ich Ihnen nichts weiter schreiben, nachdem der Herr Kanzleydirektor Diez angefangen hat, ein Archiv magdeburgscher Rechte herauszugeben. Im ersten Theil, der itzt erschienen ist, werden Sie eine so koncentrirte und erwiesene Geschichte des Justizwesens im Herzogthum Magdeburg sowohl von Seiten der eigentlichen Rechte als der Gerichtsverfassung finden, daß mir dadurch in der That alles vorgegriffen ist. Der übrige Inhalt des Werks ist ein Kommentar über die magdeburgsche Polizeyordnung von 1688, als das Provinzial-Gesetzbuch.

Von den Kameralgeschäften will ich eben so wenig sagen, weil diese fast in allen preussischen Provinzen, wovon Sie schon gute Nachrichten besitzen, auf gleichem Fuß betrieben werden. Alle Künste des Vortrags würden nicht hinreichen, so bekannte Sachen auf neuen Seiten vorzustellen und Sie, mein Freund, von der Langeweile zu befreyen.

Also nun noch etwas von Geist, Litteratur und Sitten der Magdeburger, worunter Sie, wie sich von selbst versteht, alle Städte von Halle bis noch Sandau, begreifen müssen.

Es hat seit den ältesten Zeiten wenig aufgeklärte Köpfe im Magdeburgschen gegeben. Dummheit und Aberglauben haben daselbst ein fruchtbares Vaterland gehabt. In neuern Zeiten hat die Erleuchtung freylich mehr Land gewonnen, denn wie hätte man dem so allgemein gewordnen Lichte ganz widerstehn können! Allein man sieht bey weitem noch nicht so helle, daß jene Verirrungen des Geistes in allen Ständen sich ganz verlohren haben sollten. Ich sage nicht zu viel, denn unter andern kann ich Ihnen unwiderlegliche Beweise geben, daß die wenigen guten Schriftsteller, die das Land aufklären und ihm Ehre machen wollten, nicht allein höchst gleichgültig behandelt worden, sondern auch ein Gegenstand des Neides und der Verfolgung gewesen sind, Männer, deren Werth in Deutschland entschieden war.

Die erste Zeit der Vorurtheile muß unstreitig dem vormaligen geistlichen Regiment angerechnet werden, welches bald mehr bald weniger von der Pfaffenherrschaft geleitet wurde. Die Seelensubordination, die zu solcher Zeit das erste Gesetz ist, erlaubt den Unterthanen nicht, sich bis zur reinen Wahrheit zu erheben. Sie müssen bey den erlernten Fratzen und Irrthümern stehn bleiben,

und wehe dem, der die Blöße aufzudecken wagt!

Dies Regiment ist nun zwar schon lange verändert. Indessen ein alter Volksgeist läßt nicht so geschwind einen neuen Herrn succediren, weil er sich immer stark genug fühlt, seine Herrschaft selbst fortzuführen. Er kann durch mehrere Generationen wandeln, weil der Sohn die ersten Eindrücke immer vom Vater empfängt, und der Fremdling, der nur gewöhnlich denkt, sich gar bald der allgemeinen Sitte anzuschmiegen pflegt, mithin es lange nicht an Rekruten fehlen kann. Daher die Anhänglichkeit ans Alte und der Widerwille gegen Neuerungen, daher der Kaltsinn gegen einheimische Schriftsteller, und die Verdunkelung ihrer Verdienste!

Diese Gesinnungen wurden hauptsächlich sichtbar, nachdem die Akademie in Halle errichtet worden. Billig hätte sich das Land über dies Institut Glück wünschen müssen, weil es einen Sitz der Künste und Wissenschaften auf seinem Boden fand, wovon die Zeitgenossen sich eben so viel Nutzen versprechen konnten, als die künftigen Geschlechte. Indessen, während daß der Hof die akademischen Lehrer durch Belohnungen und Privilegien aufzumuntern bemühet war, während

daß sie sich in andern Provinzen einen Namen erwarben, während dessen liessen sich die Kollegia in Halle, die Regierung (sie kam erst 1714 nach Magdeburg) der Magistrat, die Berggerichte, der Schöppenstuhl, die Priester u. s. w. verleiten, die großen Verdienste, wodurch sich einige Lehrer auszeichneten, zu ignoriren, alle ihre Lehrsätze und Schriften mit fiskalischen Auge zu beobachten, und, so bald sie Irrgeisterey zu entdecken glaubten, Untersuchung auf Untersuchung zu häufen, immer unter hämischer Affektion eines Eifers für die wahre Religion und das Intereße des königlichen Hauses. Wenn nun gleich nicht alle gute Lehrer dadurch ermüdet und niedergeschlagen wurden: so wurden sie doch wenigstens behutsam und schüchtern gemacht, und glichen oft jenen Wanderern, die desto öfter stolpern und fallen, je bedächtlicher und vorsichtiger sie zu gehen sich bestreben.

Im Jahre 1695 würkte man einen Befehl aus, daß der Tom. 3. historiae sapientiae et stultitiae, worinn Thomasius, dieser grosse und erleuchtete Mann, S. 110. von der Dreyeinigkeit ärgerliche Dinge geschrieben haben sollte, konfiscirt wurde und die noch vorräthige Exemplare herausgegeben werden mußten; Thomasius selbst ward ausserdem

ange=

angewiesen, künftig keine solche Schriften mehr drucken zu lassen, sondern bey seiner Profeßion der Rechte zu bleiben.

Im Jahre 1700 berichtete die Regierung nach Hofe, daß der Profeßor **Stryk** in seiner Dissertation de liberis naturalibus regum et principum besonders im 2. und 3. Kapitel verschiedne Sätze behauptet habe, welche ein ungleiches Urtheil von der Universität erwecken könnten. Der König reflektirte nicht darauf.

Im folgenden Jahr 1701 schrieb die Regierung an die Universität, daß der Lic. Brunnemann in der Dissertation de Partibus ecclesiasticis imperii besonders in Coroll. 7. eine auffallende Meynung von den recipirten drey Religionen angenommen hätte. Nach dem westphälschen Frieden Art. 7. wären nur die drey Religionen und keine mehrere im Reiche recipirt. Brunnemanns Behauptung streite also wieder die Reichskonstitution, welche von dergleichen Mental-Reservationen nichts wiße. Es sey in jenem Instrument art. 5. §. 17. ausdrücklich disponirt,

Vtriusque religionis magistratus severe et rigorose prohibeant, ne quisquam publice privatimque concionando, docendo, disputando, scribendo, consulen-

sulendo, transactionem passauiensem pacem religiosam vel hanc inprimis siue declarationem siue transactionem vspiam impugnet, dubium faciat, aut assertiones contrarias inde deducere conetur.

Die Jugend werde daher durch solche Principia irre geführt, und die Römischkatholischen würden sich derselben wider die protestirenden Religionen meisterlich zu gebrauchen wissen.

Brunnemann vertheidigte sich gegen diesen Angriff so gut, daß er die Regierung zum Stillschweigen brachte. Seine Verantwortung ist, so viel ich weiß, nicht gedrukt, und Sie, mein Freund, werden es daher vielleicht gern sehn, wenn ich Ihnen seine Gegengründe rezensire, da der Gegenstand so wichtig ist.

Der Satz, daß ohne Abbruch und Violirung des westphälschen Friedens ein evangelischer Fürst diejenigen, welche den sogenannten drey Hauptreligionen nicht zugethan sind, in seinem Lande wohl dulden könne, dieser Satz ward von Brunnemann dadurch gerettet, daß er sich erstlich auf das natürliche und göttliche Recht berief, worinn diese Toleranz der Dißidenten fundirt sey. Schon **Luther** habe tom. 3. Ienens. S. 180. gesagt.

Welt-

Weltliche Obrigkeit soll zufrieden seyn und ihres Dinges warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und Niemand mit Gewalt dringen, denn es ist ein frey Werk um den Glauben, ja es ist ein göttlich Werk im Geist, geschweige denn, daß es äusserliche Gewalt sollte erzwingen.

Und mehr dergleichen tom. 4. Ien. S. 408.

Zweytens sey deshalb Coroll. 7. behauptet, daß zwar katholische Stände vermöge ihrer Grundsätze, nemlich die Menschen selbst durch gewaltsame Mittel zur Religion zu zwingen, die Klausel, daß keine andre Religionen ausser den dreyen geduldet werden sollen, dem Friedensschluß eingerückt hätten, daß aber dies von Seiten evangelischer Stände unmöglich anders verstanden werden könne, als daß evangelische Stände sich paßiv zu verhalten versprochen, wenn etwa die katholischen Stände einen Reichsstand, der keine von diesen drey Religionen profitire, aus dem Reichs- und Religionsfrieden setzen wollten.

Drittens, weil also nicht geläugnet werden könne, daß das Regal, die Dissentienten in der Religion zu dulden, eins der vornehmsten Rechte und Herrlichkeiten eines evangelischen Fürsten sey: so sey es Pflicht, solches

gegen papistische Lehrsätze zu vertheidigen, und es könne besonders kein Gericht oder Privatmann sich darüber einer Kognition anmassen.

Viertens, diese Sätze wären auch schon von Thomasius in notis ad Monzambr. Cap. 5. §. 12. p. 255 und von Brenneisen in dem Traktat von dem Recht eines Fürsten in theologischen Streitigkeiten th. 18. §. 6. pag 198. angenommen und die Meynung, als wenn nur die drey Hauptreligionen im römischen Reich geduldet werden dürften, verworfen worden.

Hierzu komme fünftens, daß die evangelischen Fürsten und Stände durch die notorische Toleranz dererjenigen, welche sich zu keiner der drey Religionen bekennen, obige Erklärung des westphälischen Friedens Art. 7. bestätigt hätten, indem in Ostfriesland die Memmonisten die freye Religionsübung hätten, so wie in Glückstadt und Altona allerley Religionen geduldet würden. Ueberhaupt, wenn diese Meynung verworfen werden sollte, würden die evangelischen Fürsten nicht Macht haben, andre Glaubensgenossen, die nicht den drey Religionen zugethan sind, in ihren Landen zu dulden.

Thomasius sollte 1713 fiskalisirt werden, weil er in der Disputation de concubinatu verschiedne ärgerliche, wider Gottes Wort,

Reichs=

Reichsverfassungen, Landesgesetze und Ehrbarkeit laufende Meynungen debütirt haben sollte. Durch ein Hofreskript aber ward die fiskalische Untersuchung suspendirt.

Ich könnte dies Verzeichniß von Bedruckungen guter Köpfe, worinn das Land billig seinen Ruhm hätte setzen müssen, leicht vermehren, wenn jene Proben nicht schon hinlänglich wären, mein Urtheil zu beweisen. Und dies alles geschah öffentlich vor den Augen des Publikums. Wie unzählig mögen nicht erst die geheimen Verunglimpfungen und Anfeindungen gewesen seyn, wobey Anekdoten und Erdichtungen die Stelle der Argumente zu vertreten pflegen!

Ludwig mußte während seiner ganzen Lebenszeit hauptsächlich mit der Regierung Krieg führen. Da er am 11. December 1703 als Archivarius und Historiograph nach Halle berufen ward und am 7. September 1743 daselbst starb: so hatte sich gewiß in dieser Zeitfolge von 40 Jahren das Regierungskollegium, in seinen Mitgliedern ganz verändert, die Scheelsucht aber, die Ludwigen bis ans Ende so manche Stunden verbitterte, hatte sich immer auf die Nachfolger im Amte fortgepflanzt. Indessen Ludwig war gerade der Mann, der allem Druck und Neide weit überlegen war.

Er ward zwar bey jeder Gelegenheit in fiskalische Untersuchungen gezogen, wozu immer der elende Vorwurf Anlaß geben mußte, daß er die angeblichen Heimlichkeiten des Regierungsarchivs ausplaudere und in seinen Vorlesungen zu frey über die Verfassung und Gerechtsamen des Landes råsonnire; man nannte zwar in der Provinz seinen Namen nicht anders, als wenn man einen Charletan beschreiben wollte; man erwies ihm zwar die Ehre nicht, seine Schriften, durch die man sich gleichwohl belehrte und bildete, bey gerichtlichen Verhandlungen zu citiren; kurz man that zwar alles, was das Verdienst verkleinern und den Ruhm des Mannes verdunkeln konnte: Allein Ludwig hatte kaum von der Klage des Fiskals Nachricht erhalten, so hatte er auch bald das Vergnügen, sich durch Hofreskripte freygesprochen zu sehn; je mehr er in der Provinz, worinn er wohnte, zurückgesetzt ward, desto mehr verbreitete sich sein Ruhm in und ausser dem deutschen Reiche, und jeder Liebhaber der Geschichtskunde und Rechte, ausser dem Herzogthum Magdeburg, berief sich auf Ludwigs Auktorität. Selbst bey dem Kollegio, welches ihn haßte, ward er vom Hofe zum Mitglied, und zuletzt zum Kanzler ernannt, wiewohl er bis zu seinem

Tode

Tode in Halle blieb und die Profeßur fortsetzte. Ueberhaupt wie sehr er vom König und den Ministern geschätzt worden, beweisen seine Ehrenstellen, seine ungesuchte Nobilitation, seine Reichthümer und seine großen Geschäfte. Der Regierung war ausdrücklich befohlen, bey allen vorkommenden Landesangelegenheiten keinen Schluß zu fassen, ohne mit Ludwigen Rücksprache gehalten zu haben.

Man mußte also zwar mit Widerwillen gehorchen. Weil man aber immer das schwarz nannte, was Ludwig für weiß ausgab, nur um ihn zu widersprechen: so kam es endlich dahin, daß Ludwig mehr als einmal bey Hofe ansuchte; ihn mit diesen Kollegialkonferenzen zu verschonen, weil, wie er sich ausdrückte, diese Leute, (seine Kollegen) die Sache doch niemals verstünden.

Sie hätten es sich wohl nicht vorgestellt, mein Freund, daß ein Mann, der in Deutschland Epoche machte, indem er ein bis dahin vernachläßigtes Studium, ich meyne, das Studium der Diplomen in Gang brachte und so die Geschichte und väterländische Rechtsgelahrheit aus den Archiven aller Gegenden bereicherte, daß Ludwig in seiner eignen Provinz und von Leuten, die erst durch ihn klüger wurden, so sehr hätte verläugnet werden

den können! Es mag seyn, daß ihm einige Eitelkeiten anklebten. Aber wer sollte solche Kleinigkeiten nicht bey einem sonst grossen Mann übersehn. Erst bey seinem Grabe fing der Neid an zu rasten, und itzt, sollten Sie es glauben! itzt ist Ludwig fast vergessen, Ludwig, der allein eine Bibliothek zusammengeschrieben hat! Ach der leidige Nachruhm, die stärkste Triebfeder großer Handlungen!

Es scheint nun aber auch, daß die Provinz Magdeburg nicht ungestraft geblieben sey, denn sie ist darüber an grossen Gelehrten verarmt. Die Thomasius, Stryk, Ludwig, Gundling, Hoffmann, Böhmer machten das Land eben so berühmt, wie in ältern Jahrhunderten seine Schöppen zu Magdeburg und Halle. Es möchte also seine beste Zeit wohl verlebt haben. Daher kömmt es, daß seit länger als dreyßig Jahren wenig oder gar keine Schriften erschienen sind, die sich besonders mit der Geschichte, der Verfassung, den Rechten und öffentlichen Gegenständen der Provinz beschäftigt hätten. Sie wären auch sicher Ladenhüter geworden, nachdem einmal die Indolenz allgemein geworden ist.

Dreyhaupt lieferte noch mit großen Kosten eine Beschreibung des Saalkreises, worinn viele Notizen enthalten sind, die das

ganze Land betreffen. Er hat aber damit bey weitem das Glück nicht gemacht, welches er sich versprach. Ich hätte kaum geglaubt, daß nach diesen Niederlagen sich die einheimische Litteratur wieder erholen würde, wenn Diez, (der kein Eingebohrner ist) durch sein Archiv magdeburgscher Rechte mir nicht Hoffnung dazu gemacht hätte. Ich sage blos Hoffnung, denn es wird erst darauf ankommen, ob die Einwohner der Provinz ihn durch verhältnißmäßigen Ankauf des Werks in Stand setzen werden, die folgenden Theile bis ans Ende zu liefern. Güterdebüt wäre freylich nur die geringste Aufmunterung für den Verfasser eines Werkes, welches mit so grossem Fleiß und Einsicht aus den Quellen herausgearbeitet ist. Allein, wie gesagt, es wird auch darauf noch ankommen. Billig sollte ein solches Werk in den Händen aller Richter, Konsulenten und Lehrlinge seyn und in allen Bibliotheken der Kommunen und des Landadels stehn. Und ich wünsche zur Ehre des Landes, daß dieß bey jenem Buch eintreffen möge.

Aus dieser Gleichgültigkeit gegen wahre Gelehrsamkeit und gründliche Wissenschaft müssen Sie, mein Freund, nur nicht schliessen, daß im Magdeburgschen wenig gelesen werde. Gele-

Gelesen wird genug, besonders seitdem Döbbelin und Wäser durch ihre Spiele den verderblichen Geschmack an theatralischen Sitten und Empfindeleyen bey dem zweyten Geschlecht und der Mannsjugend eingeführt haben. Romane, Gedichte, lustige Historien, Journale, gelehrte Zeitungen, periodische Schriften, kurz alles, was dazu dient, bey langer Weile zu amüsiren, ist kurrente Lektüre. Darum machen auch viele Antiquars ihr Brod, während daß die Buchhandlungen desolat worden. Aus diesen Leihbibliotheken werden das platte Land und die Landstädte fournirt. Der Schaum wird also auch dahin ausgeworfen.

Ich habe noch bemerkt, daß man in Magdeburg sehr gern Predigten ließt, nicht, um sich etwa in den Religionsbegriffen festzusetzen, wozu Predigten nicht gemacht sind, noch um sich zu erbauen, wozu die wenigsten taugen, sondern um religiös zu scheinen. Die dasigen Buchhandlungen sind deshalb gewohnt, Predigtenverlag niemals abzuweisen, wogegen sie bey jeder andern Unternehmung schüchtern sind, und dadurch werden sie eben niedergehalten. Es ist schade um die Scheidhauersche Buchhandlung, deren Niederlage sehr vollständig ist, daß ihr Besitzer sich nicht

aus=

ausdehnt und mit guten Schriftstellern verbindet. Es würde für die Stadt selbst und das umliegende Land wegen der zu erwartenden beßern Kultur sehr nützlich seyn. Der Mann soll das Unglück haben, daß die mehresten seiner eignen Verlagsartikel bald Makulatur werden, und weil er deshalb den Skribenten immer schlechte Bedingungen setzt, so wird er niemals gute Köpfe, die der Handlung aufhelfen könnten, an sich ziehn.

Ich komme auf die Religiosität noch einmal zurück. Es herrscht im Lande noch viel Orthodoxie. Die Schuld davon möchte nicht den Predigern, sondern den Einwohnern beyzumessen seyn. Denn ich glaube, daß bey letztern die freyere Denkungsart anfangen müsse, wenn erstere auf Reinigung des hergebrachten Religionssystems denken sollen. Wenigstens scheint mir dies der Fall bey allen Reformationen, groß oder klein, zu seyn. Besser wär es, wenn die Lehrer es sich immer zur Pflicht gemacht hätten, wider den Aberglauben zu streiten, ohne sich erst durch Freydenker oder Zweifel der Beichtkinder wecken zu lassen. Indessen es ist einmal so, daß der Laye bestimmt ist, die Geschwüre aufzudrücken. Ein Kenner des Landes meynte aber, daß das Licht im Magdeburgschen spät aufgehn werde,

weil es darinn nicht um wahre Religion, nicht um wahre Tugend, sondern nur um Abglanz der Religion, um Affektation und Grimaße zu thun sey. Sonach kömmt es da nicht darauf an, was an und für sich wahr sey, sondern nur, was vom grossen Haufen für wahr ausgegeben wird, um gewisse Meynungen von sich bey andern zu erregen und sich dadurch Nutzen zu stiften. Ich vermuthete dies schon, als ich folgenden Vorfall hatte.

Ich hatte den alten * * auf meinen Spaziergängen oft gesehn und weil das, was ich von einigen seiner Lebensumstände in * * gehört hatte, verbunden mit dem Ausdruck seines Gesichts, mir eine gute Idee von dem Mann machte, so wünschte ich mehr von ihm zu wissen.

Ich würde mich geradezu an ihn selbst gewandt haben, wenn mir nicht gesagt worden wäre, daß er den Umgang meide und es daher nicht gerne sehe, wenn man seine Bekanntschaft suche. Ich begnügte mich also, andre auszufragen. Nun war ich einst mit einem gewissen * * in Gesellschaft, von dem ich gute Nachrichten zu erhalten hoffte, weil er alle Leute und ihre Schicksale kennen sollte. Wenigstens hatte man mir das so gesagt. Ich fragte ihn daher um eins und das andre

von

von jenem alten * * und mochte wohl etwas warm dabey werden, weil ich bey meinem Gesellschafter gleich eine frostige Aufnahme meines Antrags und eine ironische Miene wahrzunehmen glaubte. Nach einem kleinen Stillschweigen, welches Ueberlegung verrathen sollte, war die Antwort: der * * ist ein schlechter Kerl! Ich stutzte, wie Sie leicht denken können, und bat mir die Gründe dieses Urtheils aus. Diese bestanden denn darinn, daß er keine Religion habe. Ich konnte mich nicht enthalten, hierüber hönisch zu lachen und ohne mich mit ihm in Untersuchungen einzulassen, wofür der Mann, wie ich merkte, keinen Sinn hatte, sagte ich nur, daß das ganze menschliche Geschlecht sehr zu beklagen seyn würde, wenn ohne Religion keine Ehrlichkeit sollte bestehn können, denn gerade die besten Menschen würden alsdenn für schlechte Kerls erklärt werden müssen. So endigte sich das Gespräch, und nachdem mein Mann einigen aus der Gesellschaft etwas ins Ohr geflüstert hatte, vermuthlich um ihnen eine Warnung vor meiner Gottlosigkeit zu hinterlassen, schied er von uns.

Bey einer andern Gelegenheit suchte ich von einem andern ein richtigers Urtheil über

den alten ** zu erforschen. Aber wie schmerzten mir die Ohren, als ich zur Antwort hörte: Der Mann führt keinen guten Lebenswandel. Und woraus schliessen Sie das? weil er in keine Kirche kömmt.

Sehen Sie, Freund, so dumm oder so boshaft waren diese Leute, daß Sie Tugend vom Glauben nicht unterscheiden konnten oder wollten. Es konnte nun nicht anders seyn, als daß ich mich dem Alten aufdringen mußte, um mit eignen Augen zu sehn, nicht um ihn über seine Konfeßion auszuhorchen, sondern ihn in seiner wahren Gestalt kennen zu lernen; denn jenes einfältige Geschwätz hatte mich ganz neugierig gemacht.

Anfänglich behandelte er mich mit vieler Zurückhaltung; nachdem ich ihm aber nach wiederholten Konversationen und Proben das Vertrauen abgewonnen hatte, so entfalteten sich alle seine Gesinnungen, und ich freuete mich unendlich, einen Mann zu entdecken, zu dessen Besitz sich jede Stadt Glück wünschen könnte. Denn ich fand einen Greis, dem sein frugales Leben die Munterkeit blühender Jugend aufbehalten hatte; der bey aller unverdienten Dürftigkeit dennoch ein Wohlthäter der Armuth war; der gegen jedermann uneigennützige Dienstfertigkeit bewies;

der überall die Jugend lehrte, wo sie sich ihm zugesellte; der überhaupt sich mit seiner Wissenschaft und seinen Talenten nützlich zu machen suchte und für seinen König, ob er ihm gleich nicht eingebohren war, mit seltner Wärme eiferte.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen den ganzen guten Mann in allen verschiednen Stellungen schildern sollte. Ich konnte mich endlich nicht länger enthalten, ihm die lieblosen Urtheile, die man über ihn gegen mich gefällt hatte, wieder zu sagen. Er nahm sie sehr kaltblütig als eine ihm bekannte Sache auf, und gab mir folgende Erklärung:

Als ich hieher kam, war ich noch reich und man ließ es sich bey mir wohl schmecken. Itzt bin ich arm und werde verläumdet. Ich hatte damals eben die Grundsätze, wozu ich mich itzt bekenne. Aber man trachtete damals nicht nach meinem Glauben, sondern nach meinem Gelde. Nachdem mir das letzte abgezogen worden, so soll nun der erste das Objekt der Nachstellungen werden. Wie sich doch in der Welt alles von oben zu unten kehrt! Ich habe mir niemals einbilden können, daß Tugend ohne Glaubensbekenntniß

aufhöre, Tugend zu seyn. Ich habe aber gefunden, daß der große Hause deshalb so erpicht darauf ist, beydes für eins zu nehmen, damit er Worte für Thaten geben und so die Welt durch falsche Münze betrügen könne, indem er unter dem Gepräge des Glaubens sich Tugenden anrechnet, die er niemals besessen hat, denn Tugenden sind Thaten. Ich habe nicht Ursach zu erzählen, was ich glaube. Ich würde Sie doch schwerlich überzeugen können, daß Sie von meinen Lippen, die bey mir so gesund, wie bey andern sind, nicht betrogen würden; denn Sie müssen nothwendig einsehn, daß es nur von meinen Sprachwerkzeugen abhänge, ob ich mir einen Wunderglauben usurpiren wolle. Allein meine Handlungen mögen für mich zeugen, Handlungen, die Ueberwindung der Leidenschaften und Aufopferung von Geld, Ehre, Einsicht und Mühe fodern. Dies ist der Charakter der Tugend, nicht Kirchengehn und Singen und Beten und Heucheln, als welches der Bösewicht so gut verrichten kann, wie der ehrliche Mann, wenn sie nur beyde gesunde Füsse und Kehlen haben. Hier liegt auch die geheime Ursach, warum die Tongeber mich an-

anschwärzen und die Unwissenden ihnen nachsingen. Man hat nemlich erwartet, daß meine Armuth mich verächtlich und niederträchtig machen werde, damit man mich Preis geben und alles über mich, wie über ein geschleiftes Vestungsstück, herfahren könne. Da nun ihre grausame Hoffnung fehlgeschlagen ist; da ich mich nie habe überwinden können, mich vor verdienstlosen Leuten und vor vornehmen Pöbel zu demüthigen; da ich die Bosheit, und die heimlichen Schelmereyen überall, wo ich sie entdecke, angreife und bekannt mache; da ich besonders denen, die mich verlassen, nachdem sie mir das Fett abgeschöpft haben, verächtlich begegne; da ich auf der andern Seite jedem Nothleidenden beystehe, so weit meine eigne Armuth reicht und jeden Tag nach dem Maaß des Nutzens, den ich gestiftet habe, schätze: so habe ich zwar dadurch die wenigen Redlichen im Lande gezwungen, mich hochzuachten. Indessen der Troß der Buben ist desto wütender geworden, indem er mir diese Hochachtung mißgönnt und mich für seinen gefährlichsten Gegner ansieht. Bald schickt er Boten an mich ab, um mich auszuhorchen und dann meine Bekänntnisse

gegen mich zu mißbrauchen; bald sucht er meine Freunde zu bereden, Verräther an mir zu werden, indem er ihnen vorspiegelt, daß der Umgang mit mir den Verlust ihrer Existimation nach sich ziehe; bald lobt er mich von dieser und jener Seite, um unpartheyisch zu scheinen, und hinterher schändet er mich von andern Seiten so sehr, daß mir nichts weiter übrig bleiben solle, als ein stinkender Name; überhaupt spricht er zu jedem so, wie dessen Schwäche am receptibelsten ist; beym Frommen macht er mich zum Atheisten; beym gebrüsteten Obern nennt er mich Stolz und Ehrsüchtig; beym reichen Geizhalz schilt er mich einen Bettler; beym Kranken setzt er mich in die Klasse der Giftmischer; beym Regenten kündigt er mich als einen Verräther an; Kurz ich muß als ein Proteus alle Gestalten annehmen, je nachdem es die tückischen Buben für nöthig halten, und wenn itzt Feuer vom Himmel fiele und diese Stadt verheerte: so würde man die Ursach in meiner angeblichen Gottesverläugnung zu finden wissen.

Doch dies Schicksal befremdet mich nicht mehr. Alle Menschen meiner Art haben es mit mir gemein. „Es war ja selbst

selbst zu Athen nicht besser; Hören Sie nur, was Timon beym Lucian sagt: (der alte * * laß mir aus Lucians Schriften 1. Theil S. 270. nach der Waserschen Uebersetzung, die gerade vor ihm auf dem Tisch lagen, folgende Stelle vor.

„Nachdem ich so viele Athener in die Höhe „gehoben, so viele reich gemacht, die vorhin „Bettler waren und allen gegeben, was sie „bedurften; oder beßer zu sagen, nachdem ich „meinen Freunden wohl zu thun, alle meine „Reichthümer über sie ausgeschüttet und da„durch selbst in Armuth gerathen bin, kennen „sie mich itzt nicht mehr und schauen mich nicht „einmal an, da sie zuvor vor Ehrfurcht zitter„ten, mich anbeteten und von meinem Winke „abhiengen; sondern wenn ich itzt etwa einem „von ungefähr auf der Straße begegne, so „geht er wie vor einem umgeworfenen Lei„chenstein, ohne die Aufschrift zu lesen, vor„bey, oder sie nehmen, wenn sie mich noch „von ferne erblicken, einen andern Weg und „halten itzt, ihrem vormaligen Retter und „Wohlthäter zu begegnen, für ein schlimmes „und Unglück bedeutendes Zeichen.„

Wir müssen aber auch den Trost nicht überschlagen, fuhr er fort. Merken Sie sich dies, was Merkur zum Plutus spricht,

nachdem Sie, vom Jupiter gesandt, dem Timon näher kommen: S. 292.

„Hier gerade hakt Timon den steilen und „steinigten Felsen. Ey, seht doch! Auch ist „Penia (die Göttin der Armuth) bey ihm, und „dort die Arbeitsamkeit, und die Standhaf„tigkeit, die Weisheit, die Stärke, kurz der „ganze Trupp, der unter dem Hunger „dient. In Wahrheit bessere Trabanten, „Plutus, als die, welche du hast!„

Noch nie waren mir diese Stellen, ob ich sie gleich oft gelesen hatte, so schön vorgekommen, als itzt, wo sich ihre Wahrheit vor meinen Augen personifizirt hatte. Ich schätze mich glücklich, mir den alten * * zum Freunde gemacht zu haben. Ich habe ihn bey meinem Aufenthalt in Magdeburg oft besucht und bin niemals ohne Vergnügen und Belehrung von ihm gegangen. Wenn man sein Schicksal bedauert, indem er es erzählt: so muß man zugleich die Art bewundern, womit er es zu ertragen weiß. Es ist freylich traurig, daß die heimlichen Verfolgungen wegen Verschiedenheiten des Glaubens in unsern Staaten noch so groß sind, nachdem der weise König seit vierzig Jahren den Grundsatz geltend zu machen gesucht hat, daß jeder glauben könne, was er wolle, wenn er nur ehrlich

lich sey, zum Beweise, daß Ehrlichkeit vom Glauben unabhängig sey. Aber, wie gesagt, wenns den Schurken an allem fehlt: so maskiren sie sich doch noch mit der Religion.

Die Prediger der verschiednen Konfeßionen im Magdeburgschen scheinen äusserlich friedlich unter sich zu leben. Man hört wenigstens nichts mehr von ähnlichen Auftritten des Jahrs 1712.

Damals hatten sich die lutherschen Prediger unterstanden, auf den Kanzeln und sonst wieder die Reformirten zu eifern und in Animositäten auszubrechen. Man trieb es so weit, daß die Sache an den vorigen König gebracht wurde, welcher hierauf befahl, daß die Sache untersucht, die schuldigen Prediger bestraft und die in den übrigen Provinzen schon längst ergangenen Religionsedikte vom 2. Junii 1662 und 16. September 1664 im Herzogthum Magdeburg publizirt werden sollten.

Die französischen Prediger scheinen am mehrsten der groben Orthodoxie abgesagt zu haben. Sie haben eine eigne Politur in Vergleichung der übrigen Konfeßionarien. Es sind feine und im Umgange sehr angenehme Leute.

Als der itzige General-Superintendent Hähn in Ostfriesland noch Abt in Klosterber-

gen vor Magdeburg war, verbreitete er durch seine Betstunden einen eignen Pietismus, der bald sehr weit um sich griff.

Wenn der Tag dieser himmlischen Erbauung in der Woche kam, zogen Schaaren von magdeburgschen Einwohnern nach Klosterberge, und hiermit noch nicht zufrieden, errichteten sie auch in der Stadt selbst dergleichen Zusammenkünfte, wo bergische Lehrer oder andre Mitglieder der erbauenden Zunft in Privat-Häusern den Vortrag hielten; ja einige Stadtprediger, deren Namen hier zu nennen der Mühe nicht werth ist, ahmten nach und eröffneten wöchentliche Betstunden, die vielen Zulauf fanden. Die Sache fieng an Aufsehn zu machen und die Vernünftigen urtheilten sehr ungleich davon, zumal sich gewisse Leute beyderley Geschlechts, die sonst ganz andre Wünsche, als Singen und Beten, zu befriedigen gesucht hatten, so sehr darnach drängten. Durch Hähns Versetzung ward dem Unwesen der erste Stoß gegeben und es ist allmählich ganz zerstört worden. Doch hat man mir noch viele Betbrüder und Schwestern gezeigt, die einen derben Anstrich aus der vorigen Zeit übrig behalten haben.

Gemeinden von Herrnhuthern soll es im Magdeburgschen nicht geben. Man findet

sie aber in der Nähe zu Barby und Gandau unter sächsischer Hoheit. Nach dem letztern Ort, der sehr artig gebauet ist und noch bessere Waaren zum Kauf hat, wird aus Magdebuig viel gereiset. Ich habe noch Niemanden zurückkommen gesehn, der nicht von den Sitten und dem Betragen der Leute eingenommen gewesen wäre. Ich schätze die Herrnhuther sehr hoch, nicht wegen ihren Religionslehren, denn die mögen seyn, welche sie wollen, sondern weil sie die einzige Sekte unter allen Religionisten sind, welche nach ihren Grundsätzen handeln. Alle andre Sekten haben den Glauben nur im Munde. Ich wette alles, ob Sie z. B. unter den Herrnhuthern einen einzigen Verläumder finden werden.

Man tadelt an kleinen Orten mit Recht das sogenannte kleinstädtsche Wesen. Aber wenn der Großstädter weiter keinen Vorzug hat, als daß er ein zierlichers Kompliment machen, sich moderner kleiden, delikater speisen und höher spielen kann: so hat er in der That keine Ursach, über die Bewohner der Landstädte die Nase zu rümpfen.

Nur die höhere Kultur, die beym Geiste sichtbar wird, könnte ihm den wesentlichen Vorzug geben; und der verstorbne Probst

Quirl trug kein Bedenken nach wiederholter Erfahrung diesen Vorzug den Einwohnern zu Magdeburg abzusprechen. Dieser vortrefliche Kopf, der mit größerer Freyheit sprach, als andre Prediger nur zu denken sich getrauen, ward von seinem Diakonat zu Osterwiek dahin berufen. Er hatte viel von der Aufklärung der Gesellschaft und besonders der engern Freundschaft in Magdeburg erwartet. Wie sehr sah er sich betrogen, als er nur fades Geschwätz hörte und bey allen Gastgeboten nur Finger für Karten und Mäuler für gedeckte Tische erblickte! Er erkannte, wie sehr er beym Tausch verlohren hatte und ließ im hannöverschen Magazin ein Schreiben eines Großstädters an seinen Freund, einen Kleinstädter, abdrucken, worinn er über die Thorheiten seines neuen Wohnorts gar herzlich spottete, um sich doch für die Stunden, die man ihm verdorben hatte, einige Genugthuung zu verschaffen. Die Herren und Damen, die das erfuhren, nahmen diese Keckheit so übel auf, daß sie ihn nicht mehr auf ihre Gastzettel setzten, um eines so aufmerksamen Zuschauers entübrigt zu seyn.

Mir deucht, das war Beweises genug, daß man die Wahrheit gefühlt hatte. Nur Schade, daß man sich nicht besserte. Und Quirl

soll

soll es sehr bereuet haben, daß er diesen Streich nicht früher ausgeführt hatte, um die Last noch eher los zu werden. Vielleicht hätt er auch länger gelebt! denn er hat immer seinen Magen bedauert, wenn er bis um 10 Uhr Abends am Tisch gelegen hatte und sich denn mit vollem Magen in die Federn werfen mußte.

Wie sehr das edle Kartenspiel im Magdeburgschen geliebt werde, können Sie daraus beurtheilen, daß der Debût der Karten sich jährlich auf 3500 Thaler beläuft. Ich wünschte der Uebersicht wegen, daß man den damit verbundenen Verlust des Geldes, der Zeit, der Geschäfte, der guten Sitten und des Geistes auch einmal auf einen Etat bringen könnte. Vielleicht würde dergleichen Versuch zur Besserung mancher einzelnen Personen, wo nicht ganzer Gesellschaften vieles beytragen. Dieser Spielgeschmack herrscht in Magdeburg bey den Weibern fast eben so stark wie bey den Männern. Wer nicht spielen kann, (und der paßirt sicher für einen Mann ohne Lebensart) muß den Gesellschaften gerade weg absagen, oder sich der äussersten Langeweile unterwerfen. Man findet daselbst viele solche Zusammenkünfte oder Kränzchen, sowohl unter den Civilbedienten als

Kauf=

Kaufleuten. Wo ich einmal gewesen bin, hab ich mich zum zweytenmal nicht hingewünscht. Meine besten Stunden hab ich mit einigen wenigen guten Köpfen in der Stille zugebracht.

Es ist mir aufgefallen, daß sich in Magdeburg der Adel vom Bürgerstande so sehr abgesondert. Er hat seine Aßembleen, Spielgesellschaften, Soupees u. s. w. für sich. Sogar will man bemerkt haben, daß der alte Adel seinen Vorzug gegen den neuen geltend zu machen wisse. Von dem allen aber kann ich Ihnen weiter nichts schreiben, denn ich habe mich darum nicht bekümmert. —

Endlich muß ich diesen Brief schliessen, wenn ich Ihnen noch zuvor gesagt habe, wie Ihr Auftrag ausgerichtet worden. Ich habe mich nach Ihrem verstorbnen Vetter, dem . . . . W . . . . verschiedentlich erkundigt und ich habe allgemein das Urtheil gehört, daß seine Gelehrsamkeit eben so groß gewesen als seine natürlichen Talente, und er dadurch sowohl als durch seine Thätigkeit alle diejenigen, die zugleich mit ihm gedienet, weit übertroffen habe. Nur ein einziger Idiot trat bey Gelegenheit hervor und erkühnte sich zu sagen: W . . . . habe auch geglaubt, daß auf seinen Schultern des

Reichs

Reichs Wohl beruhe und nach seinem Tode die Maschine still stehn werde; er sey nun seit . . . . Jahren todt, seine Stelle sey besetzt und die Geschäfte giengen doch. — Ey freylich, antwortete ich dem Männchen, muß alles gehn; denn wenn der Bauer keine Pferde hat, so spannt er Ochsen ein und das Fuhrwerk geht auch — —

Fünf und siebenzigster Brief.

Was mir, wie ich ehedem aus der Mark nach Schlesien zurückkehrte, zuerst auffiel, war, daß ich auf dem ersten schlesischen Dorfe eine ganz andere Sprache; als auf dem angränzenden brandenburgischen Dorfe fand.

Eine andere fast eben so merkbare Verschiedenheit, ist das höfliche und dienstfertige Betragen, das fröhlichere und wohlhabendere Aussehen des gemeinen Mannes in Schlesien. Der Reisende erfährt es bald an tausend kleinen Hülfsleistungen, die ihm der Brandenburger, so wenig auch dazu gehöret, meistens ver-

verweigert. Er kann in der Mark mehrere Vorübergehende nach der Weite des Weges fragen, ohne eine Sylbe Antwort zu hören, höchstens wird ihm eine sehr verdrossene und wehe ihm, wenn er von dem rechten Wege abkömmt. Kaum, daß er den Wanderer, den er auf der Straße trift, für Geld dahin bringen kann, ihn zurecht zu weisen, da in Schlesien ihn fast jeder ohne Aufforderung und ohne eine vorher verheißene Belohnung mit unverdroßener Gutherzigkeit wieder in die verlohrne Strasse bringet.

So unbequem es dem Reisenden ist, das häufige Grüssen der Vorübergehenden zu erwiedern, so unterziehet er sich doch aus Freude über das Wohlwollen der Leute gern dieser Unbequemlichkeit.

Die erste schlesische Stadt, die man auf dem Wege von Berlin nach Breslau berühret, ist Grünberg. Man merket bald an ihrer Lage, daß sie von ihr ihren Namen hat, denn sie ist um und um, nicht eigentlich mit Bergen, sondern mit kleinen Anhöhen umgeben, die durch den Fleiß ihrer Besitzer zu Weinbergen umgebildet worden sind. Er ist wegen seiner Säure, die einzig dem Clima beyzumessen ist, kaum trinkbar und nur in polnischen catholischen Kirchen bedient man sich

seiner beym Genuß des heiligen Abendmals. Inländer lassen ihn ausfrieren und denn giebet der geringe Ueberrest ein leidliches Getränke, oder sie nehmen ihn zu Punsch. Gewöhnlich wird er zu Speisen gebrauchet, hauptsächlich aber wird ein sehr scharfer Weineßig daraus gemachet, der nicht allein durch ganz Schlesien, sondern auch häufig nach Pohlen verführet wird.

Das **andere** Hauptgewerbe dieses Ortes ist die **Tuchmacherey.** Sie beschäftiget eine starke Anzahl von Einwohnern und nach Goldberg werden hier die besten schlesischen Tücher verfertiget. Beyde Nahrungsarten machen diesen Ort zu einem der nahrhaftesten und volkreichsten Städte Schlesiens. Grünberg zählet über 5000 Einwohner und seine meist maßiv gebauten Häuser zeigen von wohlhabenden, wenn auch nicht von geschmackvollen Einwohnern.

Der hiesige Inspektor und Pastor primarius **Frisch** und sein Bruder, der hiesige Pastor secundarius, Söhne des ehemaligen berühmten Rectors Frisch zu Berlin, treiben Seidenbau mit vielem Fleiß.

Von hier gehet der Weg nach Wartenberg. Man fähret noch immer im Sande, obgleich nicht in einem solchen Sandmeer,

als von Frankfurth nach Croßen. Wartenberg ist ein sehr geringes Städtchen. Es gehöret dem König, der es zum Besten der Schulanstalten des erloschenen Jesuiter-Ordens administriren läßt. Das einzige, was dem Reisenden auffällt, ist das Jesuiter-Gebäude.

Eine Meile hinter Wartenberg lieget Neusaltz, ein offenes Städtchen, das seinen Namen von der hier befindlichen Sied-Salz-Niederlage hat. Es wird hauptsächlich von Fischern bewohnet. Merkwürdig ist die hier errichtete Herrnhuter Colonie. Sie bestehet aus zwey breiten Strassen, die maßiv und sehr niedlichen Häuser selbst hängen nicht an einander, sondern stehen auf beyden Seiten in einer gewissen Entfernung von einander, daß um so besser in die Augen fället, da das Auge durch die Zwischenräume freye Aussicht auf der einen Seite in die umliegenden fruchtbaren Wiesen und auf der andern nach dem anstossenden schönen Eichenwald hat. Auch die hiesigen Herrnhuter behaupten den Ruhm sehr arbeitsamer und geschickter Fabrikanten und ob sie gleich ihre Waaren ungleich theurer, als andere Profeßionisten bieten, so ziehet man doch die ihrige der Güte wegen vor.

Die Poststrasse gehet von hier nach Neustädtel, einem unbedeutenden, meist aus hölzernen und leimenen Häusern bestehenden Orte zu. Will man aber nach Gros-Glogau, so kann man auch über Beuthen gehen. Dieser Weg ist angenehmer, weil er längst der Oder hinläufet, die hie und da durch ihre Krümmungen und durch ihre mit Waldungen besetzte Ufer einige gefallende Aussichten bildet. Auf dem Wege von **Neusalz** nach **Beuthen** lässet man linker Hand, jenseits der Oder, **Carolath**, die Residenz des Fürsten dieses Namens, liegen. In der Ferne fällt sie ganz gut in die Augen; sie hat aber keine andere Merkwürdigkeit, als daß sie der Aufenthalt des berühmten Crugot ist. Der Hof selbst ist todt, weil der Fürst die Sparsamkeit bis zum Uebermaas liebet.

Beuthen ist für ein kleines Städtchen nicht übel gebauet. Die Einfahrt gehet mitten zwischen einer Reihe von Weinbergen, die mehr Obstgärten als Weinberge sind, und auch als erstere einen höhern Werth haben. Das Obst wird theils frisch nach den umliegenden Oertern, besonders nach Glogau verführet, der gröste Theil davon aber wird getrocknet und so bis nach Breslau verfahren.

Wenn man **Beuthen** im Rücken und eine Meile zurückgelegt hat, öfnet sich eine sehr fruchtbare Ebene. Vor sich und zur rechten Hand tragbare Felder, meist mit Waitzen und Korn besäet, hie und da durch klein Gehölze, öfterer noch durch Dörfer, die hier sehr nahe an einander liegen, unterbrochen. Diese Dörfer gefallen vorzüglich durch ihr buschigtes Aussehen, da jede einzelne Wohnung einen anstossenden Garten hat, und durch die hervorragenden adelichen Landsitze, die, wenn sie auch für den Kenner der Baukunst nichts merkwürdiges haben, doch durch ihr gutes Aeusere und vorzüglich durch die artigen Gärten, mit denen sie umgeben sind, einnehmen.

Unter diesen zeichnet sich durch Größe und gute Anlage im englischen Geschmack der zu Seppau, das der verwittweten Minister von Schlabrendorf gehöret, vorzüglich aus. Er ist noch in seiner Jugend und muß bey höherm Alter und bey fortgesetzter Freygebigkeit seiner Besitzerin auch für den eklern Reisenden sehenswerth werden. Die linke Seite der Ebene bewässert die Oder und längst ihr laufen hohe Eichen = Waldungen hin. Diese Gegend ist eine Vorrathskammer vor Berlin. Dahin wird von hier aus Getraide und vorzüg-

züglich viel Butter verschicket, da die Viehzucht hier vorzüglich stark getrieben wird. Auch die großen Heerden von Kühen, die dem Reisenden begegnen, oder die er in der Ferne weiden siehet, vermehren das Vergnügen seiner Reise.

Sechs und siebenzigster Brief.

Bey Herrndorf, einem langen, ansehnlichen Dorfe, erblickt man zuerst in der Entfernung einer Meile die Thürme von Gros-Glogau. Wenn man von Breslau kömmt, zeiget sich diese Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung. Unter allen übrigen Thürmen raget der wohlgebaute Rathsthurm, der größte in Schlesien, hervor. Vor dem letztern Brande trugen auch die Thürme der Jesuiterkirche zur Verschönerung des Prospekts bey; sie brannten damals aus und sind noch in diesem Zustande.

Sonst hat sich Glogau seit diesem Brande, der die Hälfte der Stadt und einige Kirchen einäscherte, durch den maßiven nnd beßern Aufbau der Häuser sehr verschönert. Wenn die

Strassen minder eng, die Häuser minder schmal und in einem höhern Geschmack gebauet wären, auch das Auge nicht durch die bis in die Mitte der Strasse herüberragenden Rinnen beleidiget würden, so könnten einige Gassen für gut gebauet gelten. Der Markt, oder, wie man hier sagt, der Ring nimmt sich bis auf die eine Seite und einzelne Häuser gut aus.

An öffentlichen Gebäuden ist das Jesuiter-Collegium das vorzüglichste, das mit der dazu gehörigen Kirche, die eine Seite der breslauischen Gasse ganz einnimmt. Es ist in einem sehr guten italiänischen Geschmack gebauet. Schade ist es, daß man die Seite, die an dem Wall steht, durch ein Königliches Magazin verbaut hat, noch mehr aber ist es zu bedauern, daß seine Unterhaltung ganz vernachläßiget wird, und mit jedem Jahr die Befürchtung wächset, dieses schöne Gebäude in einen Schutthaufen einstürzen zu sehen.

Die Kirche ist in ihrer Anlage gut, bis auf den Hauptfehler, daß sie nicht genug Licht hat, ein Fehler, der besonders das Hauptaltar trift und durch den das schöne Altarblatt verlohren geht. Die Pfarrkirche ist ein altes gothisches Gebäude, das nur durch sparsame Collecten erst wieder aus seinem Schutt auf-

er-

erstanden ist, und ausser dem in Paris gearbeiteten Altarblatt nichts merkwürdiges hat. An dieser Kirche stehet als Erzpriester Herr von Francheville, ehemaliger Lecteur des Prinzen Heinrich und ein Sohn des Berliner Gelehrten dieses Namens.

Von dieser Kirche kömmt man zu der neuerbauten evangelischen Gnadenkirche, die von aussen gut ins Auge fällt, obgleich die beyden Thürme, mit denen sie geschmücket werden soll, aus Mangel an Unterstützung noch nicht zu der bestimmten Höhe geführet sind.

Aus der nemlichen Ursach ist sie inwendig noch ganz nackend. Vor dem Brande stand sie vor dem Preußischen Thore. Noch giebet es innerhalb der Stadt ein Dominicaner-Kloster und Kirche, ein Franciscaner-Kloster und Kirche und eine Jungfern-Kirche und Kloster.

Die Reformirten halten ihren Gottesdienst auf dem Rathhause in einem dazu eingerichteten Gott-Saale und die Garnison auf dem Königlichen, ehemaligen Herzoglichen Schloße. Dieses lieget unweit dem Oderthore, auf einem völlig freyen Platze, hat einen ziemlichen Umfang und ist ins Gevierte gebauet. Es ist schöner durch seine Aussicht, als durch die Bauart und das einzige Merkwürdige, das es hat, ist ein alter runder Thurm, auf dem der

in der Schlesischen Geschichte seiner wilden Gemüthsart wegen bekannte Herzog Johann sieben Glogauische Rathsherren verhungern lassen.

Ein neues Gebäude sind die maßiv aufgeführten Fleischbänke, über welchen ein Saal zu Redouten und Comödien angelegt ist, das Gebäude hat aber nichts Merkwürdiges und sogar den Fehler, daß es für ein Comödienhaus viel zu niedrig angeleget ist. Auf der Dom-Insul, die von der Stadt durch die Oder getrennt wird, lieget die Domkirche, ein in einem guten Geschmack aufgeführtes und vorzüglich mit einigen schönen Gemählden geziertes Gebäude. Das Hauptaltar fällt ausnehmend ins Auge.

Gros-Glogau hat zwischen 6 bis 700 Häuser, und hatte 1777, 6488 Einwohner, also die mehresten nach **Breslau**. Fabriken von Belang hat es nicht, es treibet einigen Handel nach Pohlen und sein Nahrungsstand hat sich seit der Preußischen Regierung dadurch aufgenommen, daß es der Sitz einer Amts-Regierung, einer Cammer und der Standort des Regiments von Keller, zweyer Grenadier-Compagnien von Lentzke und einer Artillerie-Compagnie ist.

Erst seit einigen Jahren fängt man an es durch Anlegung von Gärten zu verschönern. Kein einziger darunter ist von Bedeutung. Wollte man ja einen nennen, so müßte man den Garten des Hoffrath Ritters, wegen des niedlichen Hauses und seines geselligen Besitzers nennen. In diesem Logie, wie es der Eigenthümer genannt hat, ist ein hübscher Salon, in dem den Sommer über an einem bestimmten Tage Aßembleen auf Kosten des Besitzers gehalten werden, und daran und über demselben sind einige niedlich meublirte Cabinette. Den Winter über giebet dieser großmüthige Mann auf dem Redoutensaal Concerts, in denen sich ein gewisser **Rodewald** durch seine schöne Behandlung der Violine und die Oberamtsräthin **Dörfer** durch ihren natürlich schönen und durch die Kunst noch mehr ausgebildeten Gesang auszeichnen. Wer Glogau von der angenehmen Seite kennen lernen will, muß sich Addresse an diesen muntern, feinen und gesellschaftlichen Mann verschaffen, und die ist bey seinem zuvorkommenden Charakter nicht schwer zu haben.

Er ist für Glogau ein Wohlthäter, denn bisher ist dieser Ort durch den Zwist, der die Ober-Amts-Regierung und Cammer veruneinet, durch das unpolirte Betragen des Offi-

cierstandes und daß der Kriegs- und Ober-Amts-Rath auch ausser dem Dienst die Miene des Obern behält, für den geselligen Mann ein Aufenthalt in der Wüste gewesen. Daß man die Glogauer Damen der Medisance beschuldiget, mag wohl diesem Geist der Uneinigkeit, der ihre Männer beherrschet, beyzumessen seyn und da sie dadurch um das Vergnügen der Gesellschaft kommen, so müssen sie in den Armen eines Liebhabers Entschädigung suchen. Auf diesem Fuß sollen die mehresten Frauen stehen.

Noch merke ich an, daß der Abbe' de Prade, ehemaliger Lecteur des Königs, hieher verwiesen ist.

Sieben und siebenzigster Brief.

Von Glogau gehet man gewöhnlich gerade über Löben nach Breslau. Man kann aber auch einen kleinen Umweg über Polckwitz, oder einen andern über Rauden machen. Jeder beträgt ohngefähr eine Meile.

Polckwitz ist das schlesische Schöppenstädt. Unter den vielen Histörchen mit denen man sich

sich im Lande von diesem berufenen Städtchen herumtreibet, will ich einige wahre herausheben, die freylich keinen sonderlichen Mutterwitz verrathen.

Nahe am Thor hat ein **wohlweiser Magistrat** einen Meilenzeiger setzen lassen, dessen Arm in die Stadt hinein weiset und die Aufschrift führet. **Das ist der Weg nach Polckwitz.**

Vor einigen Jahren starb ein Magistratsglied. Dieser Todesfall mußte der K. Cammer berichtet werden; da aber alle an sie ergehende Berichte von jedem Magistratsgliede unterschrieben seyn müssen, der Todte nicht unterschreiben konnte, so unterzeichnete einer seiner Collegen den Namen des Verstorbenen. —

Dem verstorbenen Minister von Schlaberndorf traf auf einer seiner Reisen durch Schlesien vor **Polckwitz** die Fatalität, daß an seinem Wagen etwas zerbrochen ward. Er wollte den Tag noch weiter und befahl daher dem Magistrat, der ihn in pleno complimentirte einen Strick herbeyzuschaffen. Das geschah, der Schade wurde so gut, als möglich geheilet, und der Minister davon benachrichtiget. Was kostet der Strick, frug dieser? O, sagte

der regierende Herr Burgermeister, **Ew. Excellenz haben um Schlesien schon mehr als einen Strick verdienet.** —

Jährlich muß der Policey-Burgermeister jeder Stadt einen Bericht vom Zustande des Ortes und den möglichen Verbesserungen abstatten. In einem derselben schlug der Polckwitzer vor, daß zur Vergrösserung der Accise-Einnahme noch ein Thor angeleget werden möchte. Sonst war es ein Ort vom geringem Belang und hatte durchaus schlechte Häuser, bis vor einigen Jahren der Ring auf Königliche Kosten massiv gebauet wurde.

Der Unweg über **Rauden** ist belohnender. Man fähret so lange auf der Hauptstrasse, als die Gegend fruchtbar und für das Auge anlockend ist. Bis Hochkirch hin, das zwey Meilen entfernt lieget, gehet der Weg durch eine Ebene, die den fettesten Waitzen trägt und auf der rechten Seite von einigen kleinen bebauten Anhöhen, auf der linken von Waldungen eingeschlossen wird. Hinter Gramschütz, einem dem Prinz **Heinrich** gehörigen Dorfe, wird die Aussicht sehr mannigfaltig, rechts ist das hügelichte Land strichweise bebauet und strichweise mit kleinen Waldungen besetzet, durch deren Lücken ver-

verschiedene Dörfer hervorscheinen; vor sich lieget Hochkirch und auf einer für diese Gegend beträchtliche Anhöhe die maßive mit einem nicht unansehnlichen Thurm gezierte Kirche, nach der wegen des wunderthätig seyn sollenden Marienbildes, das sie aufbewahrt, jährlich eine große Wahlfarth aus Schlesien, dem benachbarten Pohlen und sogar Böhmen und Mähren angestellet wird. Links fruchtbare Felder, mehrere Dörfer und einige mit niedlichen Landsitzen geschmücket. So bald man in die Raudner-Strasse einbieget, wird der Boden geringer, kein Waitzen, aber ein gutes Kornland.

Der Theil von Rauden welcher vor einigen Jahren auf Königliche Kosten niedergerissen und maßiv wieder aufgebauet worden, nimmt sich gut aus; der übrige bestehet aus leimenen verschrumpften Hütten. Der Ort steckt voll Tuchmacher.

Eine halbe Meile hinter diesem Städtchen lieget **Alt-Rauden**, zwar nur ein Dorf, dessen schöner Garten aber zu diesem Umweg verführt und dafür lohnt. Es ist seiner ersten Anlage nach ein Birkenwald auf sumpfigten Boden, an dem die Kunst weiter nichts gethan hat, als daß sie mitten durch einen langen, breiten, eingefaßten, in gerader Linie

fort-

fortlaufenden Canal oder vielmehr Wasserfall, denn er bildet an verschiedenen Stellen Cascaden, der aus einem großen mit künstlich geflochtenen Lauben und einem holländischen Parterre gezierten Baßin strömet, geführet, hie und da sich durchkreuzende und in einem Mittelpunkt zusammenlaufende Alleen durchgehauen, die üppigen Auswüchse, die die Aussicht hindern, beschnitten, den Weg geebnet und an verschiednen Orten Fontänen, die das Wasser zu einer Höhe von 30 Fuß treiben, angeleget hat.

Ueberall Aussicht und Ausgang aufs freye Feld, der üppichste Wuchs der Birken, da kein Spänchen Holz herausgenommen werden darf, sondern verfaulen muß, und das Tempe der Vögel. Es ist als wären sie alle hier zusammen gebannet.

An der äussern Spitze der Vorstadt von Löben hat sich der hier stehende Prinz von Würtemberg ein sehr geschmackvolles Wohnhaus gebauet. Als Gesellschafter hat er seinen ehemaligen Instructor Holland, der vor kurzem von der **Rußischen Kaiserin** baronisirt ward, bey sich. Löben würde für eine hübsche Mittelstadt gelten, wenn die Straßen nicht so in einander geschraubt und durch die hervorstehenden hölzernen Dachrinnen dem

Auge

Auge nicht noch unerträglicher würden. Die Häuser sind durchaus neu und maßiv gebauet. Die vornehmste Nahrung des Ortes ist ausser dem Ackerbau, den alle kleine Städte Schlesiens treiben, die Tuchmacherey, die hier ansehnlich ist. Beydes macht den Ort sehr todt.

Der Weg von hier bis Parchwitz ist eben nicht angenehm; erst läuft er an steinigten und etwas magern Aeckern und endlich durch einen Kiefernwald hin. So wie man aus diesem herauskömmt, siehet man rechts das Städtchen Leubus, das prächtige Cisterzienkloster dieses Namens mit seinen beyden schönen Thürmen und vor sich Parchwitz, dessen neue Ziegeldächer mit dem untermischtem Grün der Dächer lieblich contrastiren.

Unter allen kleinen Städten, die auf Königliche Kosten gebauet sind, ist Parchwitz im besten Geschmack angeleget. Der hiesige Markt hat eine so gute Anordnung, eine Zierlichkeit und ein reinliches Aussehen, daß man dadurch in eine behagliche Laune gesetzet wird. Wie sehr Bauart auf das menschliche Gemüth würkt, erfährt der Reisende unleugbar.

Gewöhnlich hängt seine gute oder schlimme Laune von seinem Nachtquartier ab. Unter den Professionisten sind die Kürschner an die-

sem

sem Ort die zahlreichsten, der Ort selbst aber ernähret sie nicht, sondern die Jahrmärkte in den umliegenden Städten. Fast jeder Bürger ist auch Bauer.

Der Weg von hier nach **Neumark** führt durch einige schöne Dörfer, besonders ist die Reise von Madewitz nach Rause sehr angenehm.

Neumark bestehet aus 278 Häusern, und hat ohngefehr 1600 Einwohner. Ein Theil davon besitzet zugleich Ländereyen auf denen der gemeine Landtobac stark gebauet wird. Am stärksten wird die Tuchmacherey betrieben. Dieser Ort hat 2 catholische Kirchen und seit der Preußl. Regierung auch eine Evangelische.

Wenn man die kleine Strasse nach Breslau wählt, die gemeiniglich bey mäßigem Wasser wegen des festen Bodens gewählet wird, kömmt man durch das Dorf Leuthen, berühmt durch den in allem Betracht wichtigen Sieg, den der König im 3ten schlesischen Krieg hier über die Kaiserlichen davon trug.

Auf der grossen Strasse paßiret man Lissa, einen unbedeutenden Flecken, an dem etwan das Schloß, und daß er durch die Schlittenfahrten der Breslauer Nahrung erhält, bemerkenswerth ist.

Acht und siebenzigster Brief.

Breslau lieget in einer sehr fruchtbaren Gegend; doch ist die Frage, ob der Boden durchaus von Natur gut gewesen ist, oder, ob er nicht durch fleißige Bearbeitung und besonders durch häufige Düngung aus einem magern Erdreich in ein fettes verwandelt worden ist. Wenigstens habe ich bey dem Vestungsbau, durch den ein beträchtlicher Theil der angränzenden Ländereyen umwühlet worden, bemerket, daß der ausgegrabene Boden aus dem unfruchtbarsten Sande bestand und demohngeachtet haben ihn die Eigenthümer in wenigen Jahren so gut zugerichtet, daß er gutes Grünzeug träget.

Schon in der Entfernung von einer Meile von Breslau nimmt man an denen am Wege anliegenden Feldern ab, daß sich der wirthschaftliche Fleiß nicht aufs Getraide einschränket, sondern auch auf andere Gegenstände ausbreitet.

Man siehet grosse Pflanzungen von Küchengewächsen und fähret öfters bey Röthebeeten vorüber. Je näher man Breslau kommt, desto weniger Getraide, und wenn man

die Kräutereyen erreichet hat, die sich um die ganze Abend- und Mittags-Seite der Stadt erstrecken, siehet man nur hier und da ein einzelnes mit Korn besäetes Beet, dagegen aber eine unendliche Menge von Küchenkräutern und desto fleißigern Anbau der Röthe.

Es ist höchst angenehm durch die Kräutereyen zu spazieren. Der Kräuter bearbeitet sein kleines Eigenthum das oft nur aus einem Morgen, wenn er reich ist, aus drey Morgen bestehet, mit der Schaufel, theilet es in verschiedene Beete, und giebet ihnen durch seine Sorgfalt das Ansehen von wohlgearbeiteten Gartenbeeten. Auf einem einzigen Beete stehet oft drey bis viererley Grünzeug, jedes aber wird durch häufiges Jäten frey von allem Unkraut gehalten.

Vor allen andern unterscheiden sich in sorgfältiger Bearbeitung die **Röthebeete**, diese Goldquelle ihrer Besitzer. Diese Pflanze wird in Reihen gesetzet, in deren geraumen Zwischenräumen kein Unkraut geduldet wird; an den Seiten aber bekömmt sie eine Einfassung von Grünzeug, Sallat, Kraut oder was es ist.

Vom ersten Frühlingsblick, der Sonne an bis in den späten Herbst sind die Kräutereyen mit Früchten bedecket; denn, so wie der erste

Ertrag

Ertrag gewonnen worden ist, entstehet eine neue Pflanzung, die der mit Düngung geschwängerte Boden reichlich nährt. Eben wegen dieses unaufhörlichen Pflanzens und wegen des beständigen Jätens sind in diesen Feldern, eigentlicher Gärten, täglich eine Menge Arbeiter beschäftiget, und ihr Gewühle und der Schatten der hie und da zerstreueten Fruchtbäume beleben und verschönern den Anblick um vieles.

Wie ich oben gesaget habe, ein reicher Kräuter besitzet drey Morgen Landes, der kleinste Bauer in Schlesien besitzet eine Hufe, das ist, 30 Morgen, und doch gehet der Kräuter täglich in die Stadt zu Bier, das der Bauer nicht kan, kleidet sich ungleich besser und fährt wohl gar auf einer Calesche nach der Stadt zur Kirche.

Wenn man von **Berlin** kommt, fährt man durch die Nicolai-Vorstadt in **Breslau** ein. Die Vorstädte von Breslau sind durchaus, bis auf den Dohm, schlecht, und verkündigen nichts weniger als eine Hauptstadt; unter allen aber ist die Nicolai-Vorstadt die **elendeste.** Auf beyden Seiten, besonders am Anfange, leimene zusammengeschrumpfte Hütten, nur näher nach der Stadt zu Häuser von mit Ziegeln geflochtenem Bindwerk, und was den übelsten Effekt thut, vor den

Häusern Misthaufen und Gruben. Die in dieser Vorstadt liegende catholische Nicolaikirche hat nichts Merkwürdiges. Der neue evangelische Kirchhof fällt mit der vor einigen Jahren erbaueten Kirche gut in die Augen.

Breslau hat viele einzelne schön gebaute Häuser, und seit dem Bau des Hatzfeldischen Palais hat sich ein besserer Geschmack in der Baukunst sowohl, als in der Meublirung der Zimmer verbreitet. Auch giebet es einige Parthien der Stadt, die durch ihre Regelmäßigkeit und durch die Menge von guten Häusern, die sich da zusammenfinden, gefallen.

Dahin besonders der große Ring und der Salzring, die beyde noch einen bessern Effect thun würden und vorzüglich der erstere schön genannt werden könnte, wenn sie nicht mit einer Menge Buden besetzet wären. Es ist dies noch eine Folge von dem ausgebreiteten Handel, in dessen Besitz **Breslau** ehedem gewesen ist. Hier braucht man nicht den Künstler und Profeßionisten in seiner Werkstadt aufzusuchen, sondern jede Zunft hat ihren angewiesenen Platz auf dem Ringe, wo sie in Buden ihre Waaren zum Verkauf ausbietet.

Auch in denen Hauptstrassen findet man häufig an den Häusern Buden angebauet, die zwar dem Eigenthümer eine gute Revenüe geben,

ben, der Schönheit der Strassen aber schaden. Obgleich die Strassen von **Breslau** gegen andre Städte Deutschlands breit genannt werden können, so sind sie im Grunde doch, die äussere **Ohlauische**, Schweidnitzer, Nicolai, Renschische und die Hauptstrasse in der Neustadt ausgenommen, schmal. Dieses, die von beyden Seiten bis in die Mitte der Strassen herrüberragenden hölzernen, durch das Alter schwarz gewordene Dachrinnen, der krumme Lauf der Strassen, besonders in denen Gegenden, die die Ohlau bespühlet, die vielen eingemischten in schlechtem Geschmack aufgeführte und seit undenklicher Zeit keines neuen Anstrichs gewürdigte Gebäude, das alles träget zu Verunstaltung der Strassen bey. Dazu noch die hier herrschende Unreinlichkeit. Breslau lieget an sich auf einen quellenreichen fetten Boden und es bedarf daher nur eines Regengusses, um bey der sich drängenden Menge von Menschen Koth auf den Strassen zu häufen.

Nun noch, daß man selbst auf der Strasse, die der Minister bewohnet, sich nicht scheuet, jeden Unflath, sogar verreckte Thiere und menschlichen Abgang herauszuwerfen, daß dergleichen Unrath, wenn er Montags herausgeworfen wird, bis Sonnabends in der Sonne

 brätet;

brätet; so braucht man lange kein Tobias Brambly, nur ein diminutivum von ihm zu seyn, um durch Auge und Nase sehr unangenehme Bewegungen im Magen zu empfinden. Natürlich vermehret das die Ungesundheit dieses Ortes, die durch die zusammen gepreßte Menge von Menschen ohnehin groß genug ist und inficiret die Luft dermassen, daß, wenn man besonders in Frühlingstagen aus dem Freyen in die Stadt zurückkehrt, man in eine Kohlengrube herabzusteigen glaubet.

Die herrlichen Gegenden, die nahe um **Breslau** liegen, entschädigen für diese Unannehmlichkeit. Nahe um die Stadt die schönen Kräutereyen, die sich dem Auge als ein zusammenhängender ungeheurer Garten darstellen. Weiter hin Morgenau, Grüneiche, Treschen, Ottwitz, Oswitz, Schweinern und in einer Entfernung von drey schwachen Meilen Skarsin. Der menschliche Fleis hat an allen diesen und mehrern Oertern nichts gethan, als höchstens der Wuth des Wassers Dämme entgegen gesetzet, diese mit Eichen bevestiget und ein Haus hingebauet, wo gemeiniglich wenig Bequemlichkeit und sehr mittelmäßige Bewirthung sich zusammen gesellet.

Dafür hat die Natur für fliessendes Wasser, Eichen-Waldungen, anderes Gebüsche, dazwischen

zwischen gestreuete Wiesen und Aecker gesorget, und das alles in solcher Abwechselung und Mannigfaltigkeit, daß jede Gegend eigene schöne Spaziergänge und Aussichten hat. Bey Skarsin tritt noch der Reiz eines unebenen Terrains hinzu.

Daß die Ohlau mitten durch **Breslau** fliesset, ist bekannt. Andere Städte erhalten von durchströmenden Flüssen Kühlung und Reiz; hier gerade das Gegentheil. Das Wasser der Ohlau hat einen trägen Lauf und düstern Anblick. Sie muß den Abgang aller der Häuser, die sie bespühlet, aufnehmen, und da sie viel zu langsam dahin fliesset, um ihn mit sich fortzureissen, so hat das Auge, bey kleinen Wasser einen Anblick und empfindet die Nase einen Geruch, der nichts weniger als angenehm ist. Ueberhaupt bilden die längst ihr hingebaute Hinterhäuser keinen guten, und die, dem Auge durch keine Verkleidung entzogene Abtritte, einen ekelhaften Prospekt.

Der unter der hiesigen Kaufmannschaft von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr um sich greifende Luxus ist für den Patrioten eine sehr traurige Erscheinung, dem das ausgemachte Wahrheit ist, wovon man sich nicht überzeugen lassen will, daß durch den Zwang, den man der Handlung aufgeleget hat, besonders die

breslauische, vorzüglich seit dem Jahr 1768, gelitten hat.

Von diesem reichhaltigen Thema nur ein und das andre. Ehe der König in das Land kam, war die Einfuhr des ungarischen Weines völlig frey. Der ungarische Weinhändler kam selbst mit grossen Lasten nach Breslau und setzte sein Produkt um. Bis dahin und wenn man erwägt, daß der ungarische Wein, wegen seiner Wohlfeilheit allgemein, sogar vom Bürger getrunken wurde, denn ein schlesisches Quart von einer ganz guten Sorte kostete 6 Sgr. nicht einmal 5 Sgr., mithin eine ungeheure Summe Geldes dadurch verschlemmet und dem Ausländer für ein Produkt, das mit dem Genuß vernichtet wird, zugeworfen wurde, so scheinet der hohe Impost, mit dem der König etwan 10 Jahre nach seiner Besitznehmung Schlesiens den ungarischen Wein belegte, eine weise Finanz-Operation zu seyn. Der gemeine Bürger mußte von diesem Getränke abstehen und entschädigte sich durch inländisches Bier, selbst der wohlhabende Partikulier schränkte seinen Genuß dieses edlen Weines ein. Eine beträchtliche Summe ward daher im Lande zurückbehalten und lief sogar in den Händen der Einwohner umher.

Nun aber die andere Seite. Nicht zu gedenken, daß die Ungarn sich überführten, daß daher der hiesige Weinhändler den Zurückhaltenden spielte und den Ungar so lange zappeln ließ, bis er seinen Wein für ein Bagatell losschlug; so kommt doch das in Betrachtung, daß von dem gelöseten Gelde auch nicht ein Pfennig ausser Landes gieng, sondern er noch aus seiner Katze zuschiessen mußte. Dafür, daß wir ihm seinen Wein nahmen, nahm er von uns Fabrikwaaren, deren er bedurfte, sogar Hüte und Strümpfe, Riemerzeug u. s. w. Er brachte gar sein Pelzwerk, wir verarbeiteten es, und er kaufte es ungleich theurer wieder.

Dieser Handel fiel mit dem Impost des ungarischen Weines hin. Der Ungar fand bey Zufuhr seines Weines nach Breslau nicht mehr seine Rechnung. Er holte nun seine Bedürfnisse aus andern kaiserlichen Provinzen und wir zwangen ihn, sich selbst auf Fabriken zu befleißigen.

So gieng es mit unsrem Leinwand- und dem ehedem so beträchtlichen Transitohandel nach Böhmen, Mähren und andern österreichischen Staaten. Durch Verordnungen ward der Handel der österreichischen Unterthanen nach Schlesien gehemmt, sie hemmten durch Repressalien den Unsrigen, und der verliehrende

Theil waren unstreitig wir. Doch dieser Verlust, so beträchtlich er ist, hat die hiesige Kaufmannschaft nicht zum Murren gebracht. So wie durch die Veränderung der Regierung Schlesien aus einer kaiserlichen Provinz eine preußische ward, begriff sie bald, daß dies ihrem Handel nach den kaiserlichen Staaten einen Stoß geben müßte, und ob dieser um einige Jahre beschleuniget würde, kümmerte sie nicht sonderlich. Aber die Sperrung des Handels nach Pohlen und Rußland, die Leute dieser Länder, die ausser Preußischen Staaten liegen, zwingen zu wollen, statt der französischen, englischen, und holländischen Produkte die Arbeiten unsrer Fabriken zu nehmen, jene aus diesem Grunde mit ungeheurem Impost, wohl gar mit gänzlichem Verbot zu belegen — die eingeführte Schärfe bey der Accise, die dem Handelsmann so lästige viele Formalitäten — das alles preßt der breslauischen Kaufmannschaft Seufzer aus, die von Tage zu Tage mehr aus der Tiefe herausgeholet werden; das alles hat die Russen und Pohlen auf den bis dahin nicht geahndeten Gedanken gebracht, daß sie ausser Breslau auch ihre Bedürfnisse bekommen könnten. Sie haben einen neuen Weg durch das Oesterreichische gesuchet; der schle-

sische

sische Transitohandel nach diesen Ländern ist verlohren; mit ihm verliehret sich allmählich die Zufuhr des Wachses, des Talches, des Pelzwerks, andrer Artikel, womit der breslauische Kaufmann einen ansehnlichen Handel nach Italien und in andere Gegenden trieb, und auf den Ruinen von Breslau erheben sich verschiedene Städte im österreichischen Pohlen.

Bey allen diesen Abgängen ist der hiesige Handel noch immer beträchtlich. Tuch, Leinwand, Röthe, Wachs, Talch, Honig sind einträchtliche Artikel; auch ist Schlesien noch im Besitz eines heimlichen Transitohandels nach dem Oesterreichischen; freylich nur der Schatten des ehemaligen, aber der Schatten ist groß genug, die Grösse des Verlusts zu zeigen. Zu bedauern ist es, daß der hiesige Kaufmann, durch den Gang des bisherigen Handels verdorben, zu wenig Raffinement hat, den Verlust durch neue Zweige zu ersetzen oder in etwas zu vergüten. Wer seiner Vermittelung bedurfte, Russe, Pohle, Böhme, Ungar rc. kam zur Stelle, brachte seine zu vertauschende Waare, suchte, was er brauchte, der Kaufmann hatte also blos nöthig, Vorrath davon zu halten und das war was sehr leichtes. Jetzt aber, da diese Handlungs-Pilgrimme verscheuchet sind, die

Be-

Bedürfnisse unsrer Nachbarn auszugrübeln und Mittel und Wege auszufinden, sie besser und wohlfeiler als andere Nationen zu befriedigen, dazu gehören Kenntnisse und ein geübter Kopf, und bey weiten der grössere Theil unserer Kaufmannschaft hat nur Hände und einen leeren stumpfen Kopf.

Ungleich aufgelegter zum Raffinement ist der Gebürgs-Handelstand. Obgleich sein Handel nur aus einem einzigen Zweige, der Leinwand und was damit verwandt ist, bestehet, so hat er doch von jeher an Frankreich einen fürchterlichen Nebenbuhler gehabt, der ihn von jeher in Thätigkeit und Uebung erhalten hat. Bey dem Reichthum, in dessen Besitz noch die breslauische Kaufmannschaft ist, sollte man glauben, sie würde von selbst auf Anlegung neuer Fabriken, zu denen Stoff und Aussicht da ist, fallen. Ihre Unthätigkeit gehet aber so weit, daß ihr die Unternehmung einer feinen Tuch-Manufactur durch die Cammer hat aufgetragen werden müssen und sie nimmt sich bey dieser Anstalt, die unter einem ihr gewachsenen Manne von Wichtigkeit werden könnte, so schlecht, daß der jährliche Verlust, den sie leidet, sie zu jährlichen Bitten bey der Cammer nöthiget, ihr diese Last abzunehmen.

Die einzige Unternehmung, der sie sich aus freyem Antriebe unterzogen hat, ist die auf dem hiesigen Burgerwerder angelegte Zucker-Raffinerie. Die Willkühr, mit der die Splittgerbersche Handlung beym Zuckerhandel, in dessen alleinigen Besitz sie sich erhält, verfuhr, trieb sie dazu. Im Jahre 1774. ward der erste Grund des schönen nach der Angabe des Kriegs- und Oberbaurath Langhans aufgeführten Gebäudes geleget, und ohnerachtet ihr Vertrieb nur auf Schlesien und auswärtige Lande eingeschränket ist, und sie überall die mächtigere ein so vieljähriges Alter voraushabende Splittgerbersche Handlung zum Concurrenten hat, so wirft sie doch einen ansehnlichen Gewinn ab.

Neun und siebenzigster Brief.

Fabriken im eingeschränktern Verstande giebet es noch folgende in Breslau: eine Näh-Nadel-Fabrik, die türkische Garnfärberey, die auf englische Art angelegte Leder-Fabrik, Cattun- und Zitz-Fabrik nun auch eine Eßig-Fabrik. Sonst giebt es in Breslau

lau einzelne Seiden-Zeug-Fabrikanten, eine grosse Anzahl Tuchmacher, die sich in 2 Mitteln nach der Eintheilung der Stadt in die Alt- und Neustadt theilen. Auch werden hier viele wollene Zeuge, besonders Camelotte, Rasche und Moselane gearbeitet.

Für das schönste Gebäude halte ich das Jesuiter-Collegium. Zu bedauren ist es, daß bey seiner itzigen Lage die nach der Stadt gerichtete Fronte nicht den mindesten Effect thun kann; weil sie wegen der vorgebaueten Häuser nicht eher sichtbar wird, bis man davor stehet und daß dieses Gebäude nicht vollendet worden.

Es war bey der Ankunft des Königes nach Schlesien etwas über die Mitte gediehen und konnte wegen ermangelndem Fond, der die kaiserliche Chatoulle war, nicht weiter fortgeführet werden.

Von der Oderbrücke hat man den freyen Anblick der obern Etagen, denn die untern verbergen die Vestungswerke, und ohnerachtet der unausgeführte Plan und die noch nicht ganz hergestellte Verwüstung, die es im dritten schlesischen Kriege, da es zur Aufbewahrung der österreichischen Gefangenen gebraucht wurde, erdulden mußte, beym ersten Blick ins Auge fallen, so machet doch der

große

große edle Geschmack, in dem es gebauet ist, einen guten Eindruck.

Auch die innere Anlage ist schön. Breite helle schön gebauete Treppen, lange treflich erleuchtete Gänge und hohe lichtvolle gut angelegte Zimmer.

Die Aula Leopoldina in der alle öffentliche Actus der hiesigen catholischen Universität vorgenommen werden, ist fast zu sehr mit Zierrathen überhäufet. Die an das Collegium stossende Kirche ist von keinem sonderlichen Umfange, übertrift aber alle hiesigen an Zierlichkeit. Sie hat den grossen Fehler, daß sie nicht hinlänglich erleuchtet ist, der um so mehr bemerkt wird, weil darüber die Mahlerey der Decke fast ganz verlohren gehet.

Unter allen hiesigen Kirchen ist die Domkirche zu St. Johannis die vorzüglichste. Durch den Brand, den sie vor ohngefähr 20 Jahren erlitten, hat sie zwar an äusserer Zierde verlohren, indem ihre beyden Thürme ausbrannten, aber ihre innre edle Bauart hat dadurch nichts gelitten. Für den Liebhaber der Bildhauerey und der Mahlerey sind die angebaueten drey Capellen wichtig, besonders das Mausoleum des Cardinals von Hessen.

Noch giebet es auf dem Dohm 2 Kirchen, die ganz unbedeutende zu St. Martin, und die

zu St. Peter und Paul, die das eigene hat, das sie aus 2 über einander gebaueten Kirchen bestehet und dadurch zu einem der höchsten Gebäude wird. Die untere wird nicht mehr besuchet, und zu der obern führet eine hohe Treppe. Sie hat einige bemerkenswerthe Gemählde.

Sonst ist die Dom-Insel der Sitz des Bischofs, der aber gegenwärtig in der Verbannung lebet, des Weyhbischofs, der Domherrn, einiger milden Stiftungen, und aller zum Bisthum gehörigen Collegien, als des Vicariat- und Rent-Amtes.

Unter denen öffentlichen Gebäuden sowohl, als auch unter denen Wohnungen der Domherren, die Residenzen genannt werden, giebet es einige artige Gebäude, die bey einer regelmäßigern Anlage des Ganzen einen guten Effect thun würden. Von den Domherrn ließ sich bey der gelehrten Erziehung, die sie genossen haben, bey ihrer Muße, bey ihren noch immer reichlichen Einkünften erwarten, daß sie sich in den Wissenschaften auszeichnen würden. Aber sie haben Muße und Geld, ihren Gaumen und Leib zu pflegen, und der Venus zu hofieren. Der Abbe' Bastiani ist als Gesellschafter des Königs bekannt. Er soll diesen Charakter durch einen unüberlegten witzigen Einfall verscherzet haben. Er ist ein

Mann

Mann von Geist, auch bey seinen grauen Haaren von munterm unerschöpflichen Witz und mannigfaltigen Kenntnissen.

Auf der daran stossenden und näher nach der Stadt liegenden Sand-Insel stehet die Kirche St. Mariä. Ein schönes Gebäude. Sie gehöret zu dem daran stossenden, gut gebaueten aber noch nicht vollendeten Kloster, das von Canonicis regularibus Augustiner-Ordens bewohnet wird.

Gegen über stehet die kleine St. Annenkirche mit dem dazu gehörigen Nonnen-Kloster von demselben Orden.

Achtzigster Brief.

Unter denen innerhalb der Stadt gelegenen catholischen Kirchen verdienen, ausser der bereits gedachten Jesuiter-Kirche, nachstehende die Bemerkung eines Reisenden.

Die Kirche ad St. Vincentium mit dem daran stossenden Kloster, welches von Geistlichen des Prämonstratenser-Ordens bewohnet wird. Beyde sind durch ihre versteckte Lage dem Auge entzogen und an ihr lieget es auch, daß es der Kirche an Licht fehlet. Das Kloster

ist eines der begütertsten in Schlesien, aber eben deshalb haben seine Ordens-Geistliche und besonders seine Aebte in einem Wohlleben sich gewälzet, das ihre Güter mit Schulden belastet und ihre Tafel sehr eingeschränket hat.

Die Dorotheen-Kirche ist eine der jüngsten, aber auch ihrer Bauart nach eine der schönsten. Den Gottesdienst darinn versehen die Minoriten, deren Kloster mit der Kirche zusammenhänget.

Ausserdem giebet es noch die Dominicaner-Kirche mit dem daran stossenden Kloster, dem heiligen Adalbert gewidmet; das Kloster und die Kirche St. Matthiae, ersteres wird von den Kreuzbrüdern mit dem rothen Stern bewohnet; die Kirche zum heiligen Leichnam, denen Malthefer-Rittern gehörig, die Capuciner-Kirche mit dem anstossenden Kloster, die St. Claren-Kirche mit dem dazu gehörigen Nonnen-Kloster, die Katharinen-Kirche und Kloster, das mit Nonnen vom Dominicaner-Kloster besetzet ist, die Franziscaner-Kirche und Kloster, das Ursuliner-Nonnen-Kloster, mit der darinn befindlichen kleinen Kirche, das Elisabetharinnen-Kloster, das nützlichste unter allen weiblichen, so wie das der barmherzigen Brüder in der Ohlauischen Vorstadt, unter den männlichen,

chen, weil sich dieses mit Cur und Pflege der männlichen Kranken jeder Religion, jenes der weiblichen mit einer Treue und Ordnung unterziehet, die jedem Hospital zu wünschen wäre.

Bey letztern ist auch eine Kirche, die durch einige Gemählde merkwürdig ist. Noch die Kirche St. Nicolai in der Nicolai-Vorstadt, die Kirche St. Mauritii in der Ohlauischen, die Kirche St. Michaells auf dem Elbing.

Unter den evangelischen Kirchen erheben sich über die übrigen durch ihre Größe und gute Bauart, die Kirche zu St. Elisabeth und Maria Magdalena. Man schätzet an beyden die Orgelwerke. Nach ihr die Kirche zu St. Bernhardin in der Neustadt. Dies sind die Hauptkirchen.

Noch haben die Evangelischen die Kirche und das Hospital zu 11000 Jungfrauen in der Oder-Vorstadt, die Kirche zu St. Barbara, in der zugleich die Garnison ihren Gottesdienst hält, die Kirche zu St. Christoph, in welcher Pohlnisch und Deutsch gepredigt wird. Die Kirche und das Hospital zur heiligen Dreyfaltigkeit, die Kirche Allerheiligen, die Kirche St. Salvatoris vor dem Schweitznitzer-Thore innerhalb den Wällen, die Kirche und Hospital zu St. Hieronymi

und die neue niedliche Begräbniskirche vor dem Ohlauer-Thore.

Die Reformirtekirche ist ein neues artiges Gebäude.

Der griechische Gottesdienst wird in einem Hause gehalten, von welchem ein Theil dazu eingerichtet ist.

Ein und achtzigster Brief.

Unter den evangelischen Schulen sind das Gymnasium zu St. Elisabeth und das Real-Gymnasium zu St. Maria Magdalena durch ihre Frequenz und durch die größere Anzahl von Lehrern und Classen die bedeutensten. Beyde stehen unterm Magistrat, dem das Schulwesen herzlich fremd ist, und das mag der Grund seyn, warum beyde Schulen nicht unter die besten zu zählen sind.

Das Gymnasium zu St. Elisabeth hat einen noch ganz alten Schnitt. Viel Stunden für die gelehrten Sprachen, wenige für Philosophie, Mathematik; für andere Uebungen gar keine. Der größere Theil der Lehrer spart seinen Fleiß auf die Privatstunden, um durch

deren häufigen Besuch sein Gehalt zu verbessern. Der Rektor Arlt in den alten Sprachen, der Professor Scheitel in der Mathematik und in den verwandten Wissenschaften, sind wackre Männer; der Schulcollege David, ein wahrer Pädagog; der ganze übrige Troß zum Lehrer verdorben. Dazu die eingeführte akademische Zucht; der Schüler ist ausser den Lehrstunden, ausser den Augen des Lehrers, und selbst der Besuch der Lehrstunden seinem Willen überlassen.

Das Gymnasium zu St. Maria Magdalena ist im Jahr 1766 in ein Real-Gymnasium verwandelt worden. Bey seiner Einrichtung ist der Consistorial-Rath Steinbart gebraucht worden. Hier ist mehrere Gelegenheit zu mehrern Fächern, auch mehrere brauchbare für unsere Zeiten geschaffene Männer, bessere Zucht als bey der Elisabethenschule, indeß noch immer einige alte Lehrer, die in den neuen Plan nicht einstimmen wollen oder können, noch zu wenig und unzweckmäßige Disciplin, im Plan selbst noch Lücken, zum Theil üble Auswahl einiger Lehrbücher, und wenn der Magistrat fortfähret, wie er bey der Anstellung des Inspektor Segners angefangen hat, Männer, die zum Schulwesen keinen Ruf haben,

so gar aus der Ferne herzuziehen, dann muß der ausgestreuete Saame brandig werden.

Bey diesem Gymnasium ist eine Bilder-Gallerie, die so wenige haben, darunter einige Meister-Werke und mehrere vorzügliche Stücke sind, sie ist aber nur zum Besuch für Fremde. Es ist kein Lehrer da, der sie zur Bildung des Geschmacks seiner Untergebenen anwenden könnte.

Die reformirte Realschule, oder wie sie nun heißt, Friedrichsschule hat einige Zeit starken Zulauf, sogar aus Pohlen und Rußland, gehabt. Worinn sie vor allen übrigen einen Vorzug hat, ist in dem feinern Anstande ihrer Zöglinge. Daher auch die Vornehmern der Stadt ihr lieber, als denen übrigen Schulen, ihre Kinder anvertrauen.

Die Umbildung der hiesigen catholischen Universität ist noch zu neu, als daß ihr Erfolg bereits sichtbar seyn könnte. Sie hat einige wackere Lehrer und an Zeplichaln einen würdigen Direktor. Wenn dieser aus dem jungen Anwuchs tüchtige Lehrer zu ziehen weis, so wird die Hoffnung, in ihr eine der vortreflichsten Schulanstalten zu sehen, erfüllet werden.

Die Verbesserung der sogenannten catholischen Trevialschulen hat vor einigen Jahren viel

viel Geräusch gemacht; ich zweifle aber, daß der Erfolg sonderlich gewesen ist. Das Meiste geschah durch Zwang der Königlichen Cammer. Der Candidat, der zu selbigen in die Lehre geschicket wurde, blieb zum Ersparniß der Kosten nur wenige Wochen da, und diese Kanditaten bedurften nicht blos neuere Methoden, sondern überhaupt Kenntnisse, an denen sie äusserst arm waren — und denn kein Fond zu anständiger Besoldung der Lehrer. Also der gute Kopf scheut dieses Amt und nur der stumpfe ergreifet es aus Noth.

Zwey und achtzigster Brief.

Das Hatzfeldische Palais ist als das schönste Gebäude von **Breslau** bekannt. Es ist nach der Angabe des Kriegs- und Ober-Baurath Langhans gebauet, dessen feinem in Italien gebildeten Geschmack in der Baukunst Schlesien schon manches schöne Gebäude zu danken hat. Nach seiner Zeichnung ist auch der hiesige Kaufmanns-Zwinger nahe am Schweidnitzer Thor erbauet. Ein sehr niedliches Haus, seinem Aeussern und Innern nach.

Der daran stossende Platz, der zunächst zum Scheibenschiessen bestimmt ist, ist breit genug, daß auf beyden Seiten Alleen haben angeleget werden können, die man, selbst während dieser Uebungen, ohne Gefahr betreten kann.

In einigen Jahren wird diese neue Anlage zu ihrer völligen erst werdenden Schönheit gedeihen. Dieser Zwinger ist auf Kosten der Kaufmannschaft und eigentlich für die Kaufmannschaft gebauet.

Ausser dem Scheiben- und Pistolenschiessen ist hier Gelegenheit, zum Billard, zum Karten- und andern zeitkürzenden Spielen. Der angesehenere Theil der Kaufmannschaft ist fast ganz dabey engagiret und an den Tagen, die zum Besuch dieses Lustortes bestimmet sind, versammelt sich gewöhnlich ein guter Theil derselben.

Sie unterhalten einen Aufseher und Bedienung. Den Sommer über wird alle Sonntage Vortheil gegeben. Eine gewöhnlichere Benennung würde Kränzgen seyn; auch eine passendere, denn wenn der Vortheil in Sparsamkeit bestehen soll, so ist diese Benennung eine baare Lüge.

Von diesen Vortheilen ist das schöne Geschlecht ganz ausgeschlossen. Immer zwey

von

von der Gesellschaft bestreiten eines; diese zwey müssen aber nicht schlechterdings Kaufleute seyn, sondern es werden auch Officianten und andern Partikuliers, nur nicht Militär-Personen, bey der jährlichen Einrichtung dieser Vortheile zu Theilnehmern eingeladen. Die Interessenten müssen eingeladen werden; ausser ihnen kann aber auch jeder Vortheilgeber mitbringen, wen er will; selbst Militairpersonen. An denen übrigen Tagen sind die Männer nicht so spröde gegen ihre Frauen, sondern erlauben ihnen den Zutritt. Ueberhaupt ist es jeden Interessenten erlaubt Fremde einzuführen.

Die unterscheidenden Züge der ehemaligen Kaufmannschaft waren Armuth des Geistes, Stolz und Reichthum. Jene beyden haben ihre Nachkommen von ihnen geerbet. Der letztere stirbt nach und nach aus und dürfte bald ausgerottet seyn, da der Luxus in eben dem Maas zunimmt, in dem die Handlung fällt. Man beschuldiget überhaupt den Kaufmannsstand, daß er zu voll von seiner Grösse sey. Nirgends aber kann er es mehr und mit minderm Fug seyn als hier.

Für einen Mann von Geist, der nicht Besitzer eines ansehnlichen Vermögens ist, oder der nicht das Schild eines Kaufmanns führet,

ist der Uebermuth, den diese Leute ungescheut blicken lassen, desto unerträglicher, je fader ihre Diskurse sind, selbst wenn sie in ihrem Element schwimmen und ihre Gespräche die Handlung betreffen. Ihre Vorfahren setzten einen Theil ihrer Größe darinn, höchstens alle Jahre 2mal eine grosse Schmauserey zu geben, wo alle Delikatessen und Seltenheiten zusammen gehäufet wurden, — dafür aber speißte er ausser diesen beyden Freßtagen das ganze Jahr hindurch niemanden, und sein Tisch war mit ganz gemeinen, wohlfeilen und sättigenden Gerichten besetzet. Die Nachkommen haben diese Prachtfeste beybehalten, bringen aber auf ihren Alltagstisch mehrere und feinere Speisen und begnügen sich nicht an diesen Jahresfesten, sondern stellen wöchentlich Gastgebote an, die kostbare Schmausereyen in einem nicht viel minderm Grade sind.

So sehr der Kaufmann im Handel Knicker ist, so wenig Oeconom ist er in seinem Hause. Niemand fordert von seinem Dienstboten weniger, denn er, und niemand bezahlet ihn besser und überhäufet ihn so mit Geschenken, aber auch niemand wird schlechter bedienet und keinem werden seine Wohlthaten weniger gedanket als ihm.

Immer aber haben sowohl diese Verschwendung, als auch jene Schmausereyen einen üblen Einfluß auf den Officianten. Er erhält keinen Domestiquen, wenn er ihn nicht eben so stopfet, und wenn er nicht die Arbeit, die in andern selbst grossen Städten, ein Dienstbote verrichtet, unter dreye vertheilet und da doch der so genannte Wohlstand den Verheyratheten zuweilen nöthiget, den, den er beschmauset hat, zu sich einzuladen, so muß er sich zu einem für ihn so sehr lästigen Aufwand verstehen.

Um auch ein Wort von unserer hiesigen **Geistlichkeit** zu sagen, so sollte man nicht glauben, daß sie noch so eingefleischet orthodox seyn sollte, als sie ist. Wenn man aber ihre Geschäfte weis, so ist dieses Phänomen erkläret. Es gehöret hier zu den seltensten Ausnahmen, daß ein Jüngling von mittlerer Herkunft sich fürs Studium der Theologie erkläret; die Eingebohrnen, die sich der Gottesgelahrtheit widmen, sind arme, meistens blutarme Bürgers- oder Bauersöhne. Ihnen stehet kein anderer Weg zu ihrem Fortkommen offen, als daß sie sclavische Anhänger irgend eines im hiesigen Ministerium sitzenden Geistlichen werden, durch den sie gemeiniglich zu der Würde eines Choral gelangen, eines

Men-

Menschen, der nicht allein bey allen gottesdienstlichen Musiken mit seiner Stimme oder seinem Arm, wenn er den Fiedelbogen zu führen weis, sondern auch bey Hochzeiten und Begräbnissen aufwarten muß, daher wenig Zeit zum Studieren behält, auch diese wenigen Augenblicke bey der steten Zerstreuung, in der er sich umdrehet, dazu nicht nutzet, dafür aber seine Kehle durch häufigen Genuß des Gerstentrankes erweitert und durch beständigen Umgang mit dem niedern Bürgerstande in Sitten und Sprache seine Copie wird.

Der angehende Theolog, der diese Klippe vermeidet und nicht Choral wird, siehet sich aus Mangel an Unterhalt gedrungen, sobald er über die erste Klasse hinaus ist, Unterricht zu geben und da sein Unterricht sowohl an Geld als an Kost äusserst gering bezahlet wird, all die Stunden, die ihm nach dem Schulstunden übrig bleiben, zu diesem Erwerb anzuwenden. Geschickter als jene werden diese, aber ihre Geschicklichkeit schränket sich auch auf Grammatik, Schreiben, Rechnen, höchstens Erklärung eines Schriftstellers ein, und dagegen wandeln sie, wie wahre Schattenbilder, ausgezogen von aller jugendlichen Munterkeit, und durch ihre stete Abhängigkeit von ihren Patronen unterwürfig an Seel und Geist.

Daß auf diesen Wegen unsere jungen Theologen keine Denker werden, ergiebet sich von selbst, sondern daß sie Gott danken, wenn sie den sogenannten Lehrbegriff der Kirche mit dem Terminologienkram in Kopfe haben, ihn von der Canzel mit innigem Zusatz von Händeringen herabschreyen können, (denn hier wird der Prediger nach der Stärke der Stimme geschätzet,) ist sehr begreiflich.

Ihre Armuth kehret mit ihnen von der Universität zurück. Einen Hofmeister für seine Kinder anzunehmen, ist in Breslau nicht Brauch. Sie müssen also Stunden geben und bey dem kärglichen Honorar gewiß des Tages acht Stunden, wenn sie nur nothdürftig ihr Leben fristen wollen. Was bey dem Ueberfluß von Canditaten und bey ihrer niedern Denkart, für Unterwürfigkeit, für Speichelleckerey und für niedrige Kunstgriffe dazu gehören, um sich in Besitz so vieler Lehrstunden zu setzen und zu erhalten, ist kaum glaublich.

So erhält denn auch gemeiniglich der, der den Edlen des Raths, dem Herrn Inspector, oder Pastor, oder wer es ist, den Balg besser zu streichen weis, zuerst seine Versorgung. Trift ihn das klägliche Loos, in Breslau angestellet zu werden, so muß er von der Pike, vom Catechet und Betverleser auf dienen

und

und es gehöret eine eisenfeste Natur von seiner Seite und ein guter Abgang seiner Vordermänner dazu, wenn er sich in seinem 40sten Jahr bis zum **Diakonus** hinangearbeitet haben soll, das heißt, zu einer Würde, die ihm, Wohnung und alle fixe Accidentien mitgerechnet, höchstens 300 Thaler abwirft.

Das übrige muß der **Beichtstuhl** bringen und wenn dieser einträglich werden soll, so muß es auf Unkosten seiner Amtsbrüder und durch die allgemein bekannten Wege geschehen. Vom hiesigem Ministerium sind zwar einige Männer, die aus fremden Landen herbeygezogen worden sind und also diesen niederschlagenden Cursum nicht gemachet haben. Die Väter der Stadt haben aber weislich dafür gesorget, daß ihre Wahl nur Rechtgläubige getroffen hat, und so kann sich Breslau bis auf einige wenige Ausnahmen brüsten, daß die **Neuerungsseuche** ihm nur noch aus **Schriften** bekannt ist.

Drey und achtzigster Brief.

Vier Meilen von Breslau nach Schweidnitz zu, lieget der Zobtenberg, der als ein

ein=

einzelner im platten Lande liegender Berg von beträchtlicher Höhe weit und breit gesehen wird. An seinem Fuße lieget das Städtlein **Zobten**, dem Augustiner-Kloster auf dem Sande zu Breslau gehörig. Die hier befindliche katholische Kirche, das einzige Gebäude, das der Bemerkung werth ist, wird von ihnen versehen. Die Hauptnahrung des Ortes ist Ackerbau, dann auch die Fremden, die theils um der herrlichen Aussicht willen, theils zur Religionsübung, den Berg besteigen.

Den bequemsten Weg hat man vom Städtchen aus. Er gehet erst über den mittelsten von denen drey Hügeln, die den Vortrab des Berges machen, und dann berühret man den Berg unmittelbar. Man bringet über den Hinaufgang ohngefehr zwey Stunden zu. Erst gegen das Ende wird er merklich steil, und dadurch, und durch die im Wege liegenden Steine etwas beschwerlich; das abgerechnet, ist er durchaus angenehm, denn er läuft beständig unter Bäumen verschiedener Art fort.

Wenn man oben auf der Pläne angelanget ist, steiget man mittelst einer steinernen Treppe von einigen vierzig Stufen auf den äussersten Absatz, auf dem eine katholische Kapelle und von hier aus kann das Auge auf allen Seiten frey umherschweifen. Dicht

unter

unter dem Berge lieget Zobten, in weiterer Entfernung Breslau, Strehlen, Künztsch, Schweidnitz, Fürstenstein, Foreyburg. Bey recht heiterm Himmel siehet man sogar Leubus, ausserdem Dörfer ohne Zahl und Felder aller Arten, Waldungen, Büsche und Hügel, Seen, Teiche, in der mannigfaltigsten Abwechselung, das alles erblicket man, wenn das Auge des Sehers gut und der Himmel nicht umwölcket ist, deutlich. So unangenehm es ist, diesen Berg bey regnichtem Wetter zu besteigen und dadurch die Absicht seiner Wanderung verei- telt zu sehen, denn er ist dann ganz in Wolken gehüllet, durch die kein Auge dringet; so angenehm ist es, wenn während der Zeit, die man oben ist, ein Streifregen vorbeyziehet.

Drey Meilen von hier lieget in einer sehr fruchtbaren Gegend, nahe an dem ansehnlichen Dorfe Peylau, das Herrnhuthische Etablissement Gnadenfrey. Der Weg dahin erhält durch die fruchtbaren Felder, über die er gehet, durch die Menge schöner Dörfer, die man berühret, oder die an den Seiten liegen bleiben und durch die Aussichten auf Strehlen, Rothschlaß, Künztsch und Silberberg viel Annehmlichkeit.

Gnadenfrey ist grösser als Neusalz, denen Häusern nach aber nicht so schön gebauet,

bauet; denn aus Mangel an Ziegeln sind die hiesigen nur durchflochten, und mit Schindeln gedecket. Auch in Rücksicht der Güte und Menge von Fabriken stehet es Neusalz nach.

Hier werden viele baumwollene Waaren gearbeitet. Die übrigen Anstalten, die durch die Länge der Zeit gedeihen, z. B. der Kirchhof, sind hier in weit grösserer Vollkommenheit. Ein Reisender, der zum erstenmal nach Gnadenfrey kommt, und allein die dem Gemein-Logis (Wirthshaus) gegen überstehende einige 100 Schritt lange Linden-Allee hinansteigt, denn das Erdreich erhebet sich allmählich, muß sich von einem süssen Schauer ergriffen fühlen, wenn er am Ende durch ein Thor, auf dessen äusserer Seite mit goldenen Buchstaben stehet: **Hier ruhet der Geist nicht**; und auf seiner innern: **Hier ruhen die Gebeine**; auf den Kirchhoff tritt. Die Würkung ist um desto ungewöhnlicher und stärker, da der Kirchhof ringsherum mit Büchen-Alleen, durch die man die freye Aussicht auf die umliegende Gegend hat, eingefasset ist, auf jeder Ecke und in ihrer Mitte Lauben angeleget sind, und der ganze Kirchhof gleich einem Garten in zwey Theile, durch die ein breiter Gang führet, abgesondert, und diese wieder in verschiedene Beete zertheilet sind. Auf dem einen ruhen

die männlichen, auf dem andern die weiblichen hingegangenen Glieder, und gewisse Beete sind den Wittwern, andere den Ehemännern, den ledigen Brüdern, denen Jünglingen und den Knaben bestimmet.

Eben so bey dem weiblichen Geschlecht. Auf allen Grabsteinen waren die Aufschriften simpel, nur ein einziger zeichnete sich nicht zu seinem Vortheil durch steife Titulatur aus. **Hier wohnet Herr Layritz Bischof der schlesischen Gemeinden.**

Unweit von Gnadenfrey liegt Langen-Bielau, das gröste und volkreichste Dorf in Schlesien. Es hat an 7 bis 8000 Einwohner, also mehr als eine jede Schlesische Stadt, ausser Breslau.

Eine kleine Meile von Gnadenfrey liegt **Reichenbach**, ein nicht übel gebautes Städtchen von 400 Häusern und 2700 Einwohnern. Nicht allein diese Stadt selbst ist durch Leinewand-Cannefaß-und Parchend-Manufakturen und durch Verfertigung einer Art von halbwollenen Zeugen nahrhaft, sondern auch die ganze umliegende Gegend.

Vier

Vier und achtzigster Brief.

Da ich einmal im schweidnitzischen Fürstenthum bin, so will ich eines und das andere, was Herr **Büsching** nicht hat, beybringen.

In diesem Fürstenthum dürfen keine Juden wohnhaft seyn. Durchreisende können sich mehrere Tage aufhalten. Bis auf den Striegauischen Creis ist es cantonfrey. Der Schweidnitzische, Reichenbachische und Bolckenhayn-Landeshuttische stellen jährlich zusammen etwa 18 freywillige Reeruten, zwar Landeskinder, die sich aber zum Militair-Dienst aus eignem Entschluß gegen Handgeld verstehen, das von den **Creis-Gemeinden** zusammengebracht wird. Gemeiniglich kommen diese Recruten an das Regiment Prinz Heinrich. Ein gleiches Vorrecht geniesset der Hirschbergische, Löwenbergische und Jauersche Creis.

Sie haben es blos denen wichtigen Manufakturen, deren Sitz sie sind, zu danken.

Ohngefähr beträget dieses Fürstenthum 44¼ geographische Quadrat-Meilen und auf diesen wohnen gewis 50000 Menschen. Also auf jeder Quadrat-Meile 3390. In der

Mark Brandenburg kommen auf eine dergleichen Meilen nur 1359 Seelen. Unter diesen sind allein auf dem Lande 467 Garnhändler, 293 Kaufleute, Krämer und Händler aller Art, und 2659 Leinweber.

Der schweidnitzische Creis enthält 147 Dörfer.

Schweidnitz hat 648 Häuser und über 6000 Einwohner. Jene sind seit dem dritten Schlesischen Kriege, in dem diese Stadt eine mehrmalige Belagerung getroffen hat, größtentheils neu aufgebauet und die übrigen dermassen repariret und aufgefrischet worden, daß sie dem Aeussern nach für neu gelten können. Die Bauart selbst ist gut, aber der bunte Anstrich, die bis in die Mitte der Strasse herüberragenden Dachrinnen und die Schmalheit der Strassen sind hervorstechende Fehler.

Seiner Größe nach ist der Ort schlecht bewohnet; nicht 6 Menschen auf ein Haus; daher der Mangel an Leben. Desto lebhafter ist es an denen Wochentagen, an denen Getraidemarkt gehalten wird. Auf diesen versiehet sich der anstossende Theil des Gebirges, welches bey weiten nicht so viel Getraide erzeilet, als es bedarf, damit, und monatlich werden darauf an 30000 Scheffel umgesetzet. Das ziehet eine ansehnliche Menge von Käufern

fern und Verkäufern herbey, die nebenbey bey denen hiesigen Profeßionisten Bestellungen machen, oder die bereits fertigen Waaren kaufen.

Vom 1sten Junius 1778 bis letzten May 1779 sind von daselbst 723 Stück Tücher, 78 Stück Rasche, 162 Stück Zeuge, 6092 Paar Strümpfe, 490 Paar Handschuh, 1582 Stück Hüthe, 116 Schock Leinwand gefertiget worden. Die dasige **Leder-Fabrik** hat in diesem Zeitraum.

	20	Stück	schwarze Zeugleder
	65	—	auf moscowitische Art
	50	—	Sohlleder
	50	—	Brandsohlen
	45	—	blanke Stiefelleder.
zusammen	230	Stück.	

Ferner an Kalbfellen.

	600	Stück auf	englische Art
	250	——	rauchschwarz
	25	——	Corduan
	605	——	ordinär
zusammen	1480	Stück	gearbeitet worden.

Die übrigen Roth-Weisgerber und Corduanen haben gleichfalls guten Absatz. In des Kaufmann Süßmanns Schönfärberey sind 3530 Stück palb-Rasche gefärbet worden, die sämmtlich nach Italien gegangen sind.

Ausser Landes und nach Spanien sind versandt worden für 46968 Thaler 12 Gr. Leinwand, 1135 Thaler Schleyer, 22692 Thaler palb-Rasche. In Schweidnitz bedient man sich bereits in den Casernen, bey der Städtischen Ziegelley, bey dem Mittel der Huf- und Waffen- der Nagelschmiede, Schlösser und Sporer, Gelbgiesser, Kupfer- und Zirkel-Schmiede, Huthmacher, der Feilenhauer, auch bedienen sich die Schönfärber, die Bierbrauer, die meisten Brandweinschenken und die Scharfische Bleiche der Steinkohlen-Feuerung.

Da diese in der Nähe in Menge gegraben werden, sie minder kostbar als Holz sind und dieses dadurch gesparet wird, so muntert die Regierung immer mehr und mehr zu dieser Art der Feurung auf, und sie nimmt auch jährlich immer mehr überhand.

Vor der Reformation war der Sitz von gezogenem Schachwitz und weisgarnichter Leinwand besonders in Schlesien. Da aber die Weber, die dieser Arbeit kundig waren, sich zur protestantischen Lehre bekennten, so mußten sie durch Intoleranz verdränget werden, und mit ihnen dieser importante Handlungszweig nach der Lausitz wandern.

Der

Der Striegauische Creis enthält 33, der Reichenbachische 35 und der Bolkenhayn-Landeshutische Creis 95 Dörfer.

Fünf und achtzigster Brief.

Unter denen übrigen Städten dieses Fürstenthums ist Landeshut die vorzüglichste. Sie hat nur 2847 Einwohner, unter diesen aber verschiedene begüterte Kaufmannshäuser, die grosse Geschäfte mit Leinwand ausser Landes machen, so daß diese Stadt nebst Hirschberg die blühendste im Gebirge ist. Daß hier Handel ist, zeiget die Lebhaftigkeit des Ortes, der täglich von Webern und Fuhrleuten besuchet wird, und daß dieser Handel einen reichlichen Gewinn abwerfen muß, merkt man an dem guten Aussehen der Häuser, an verschiedenen artigen Gärten und den niedlichen Gebäuden, die diese schmücken.

Die hiesige Kaufmannschaft hat den Ruhm, daß sie äusserst umgänglich ist; nur soll der Umgang mit ihr mit einem beträchtlichen Kosten Aufwand verknüpfet seyn.

Waldenburg ist nur ein kleiner Ort von 100 Häusern und 800 Einwohnern; er hat sich

aber seit einem kurzen Zeitraum durch den Leinwandhandel sehr emporgehoben. Man rühmet überhaupt dieser Kaufmannschaft nach, daß es ihr weder an Thätigkeit noch an der Gabe der Speculation fehle, und daß sie, was sonst nicht die Tugend ihres Standes ist, sehr leicht hergebrachte Gewohnheiten nützlichen Neuerungen aufopfere.

Nahe dabey lieget das Dorf Altwasser, und eine halbe Meile von dieser Charlottenbrunn, die beyde ihrer Sauerbrunnen wegen, jenes vom Adel und dieses beynahe nur von Bürgerlichen besuchet wird. Die bessere Wahl haben die letztern getroffen, denn die Gegend umher ist ungleich lachender. Wie man über Adelstolz die Rechte der Menschheit und die Pflichten der Geselligkeit und des Wohlstandes vergessen kann, davon kann sich jeder Bürgerliche, der zur Brunnenzeit, allein, ohne einen adelichen Einführer nach Altwasser kommt, überzeugen. Wenn er auch die größte Gesellschaft finden sollte, so wird er doch einsam da stehen, denn keiner von den hochadlichen Brunnengästen wird sich soweit vergessen, mit ihm ein Wort zu wechseln. Geflüster, und wohl gar Sticheleyen werden ihn bewillkommen.

Sechs und achtzigster Brief.

Ich verlaße nunmehr das Schweidnitzische Fürstenthum. Der Weg von Landeshut nach Schmiedeberg ist an schönen Aussichten reich, und man wird ihrer jetzt ungleich froher, da aus der ehemaligen holprichten, durch Stein und Morast oft unwegsamen Strasse eine sehr fahrbare Chaussee gemachet worden.

Selbst der Weg über den landeshutischen Berg, der ohne einen beträchtlichen Kosten-Aufwand nicht ganz gebessert werden kann, ist durch Wegräumung der grösten Steine um vieles besser. Wer diesen Berg zu Fusse zurücklegt, wird weniger über Ermüdung klagen und Aussichten geniessen, die auch im bequemsten Reisewagen verlohren gehen. Der Theil des Berges, der nach Schmiedeberg hinsiehet, ist dicht bewachsen, und die Aussicht dahin ist selbst dann noch dem Auge verschlossen, wenn auch der Gipfel des Berges erreicht ist; dafür aber bedarf es nur eines Umdrehens, um alle die Gegenden, die man in verschiedenen Stunden zurückgeleget hat, und verschiedene angränzende mit einem Blick zu durchlaufen. Auf beyden Seiten siehet man

sich von Bergen eingeschlossen, vor sich aber ein unbegränztes hügelichtes Terrain. Beym Herabsteigen des Berges kömmt man zuweilen an lichtere Stellen durch die das Auge ein Theilchen der Landschaft erblicket, an deren vollem Genuß es sich bald weiden soll. Die Aussicht durch diese Lücken ist furchtbar schön. Zu den Füssen des Wanderers tiefe, wilde Abgründe, die weiterhin in fruchtbare Wiesen oder Aecker übergehen, und an denen sich das Riesengebirge in seiner kolossalischen Grösse und in seinem dunklen Gewande emporhebt.

Je mehr man herabsteiget, je mehr erweitert sich die Aussicht, bis denn die ganze Landschaft frey da lieget. An dem Fusse des Berges ein Thal von geringem Umfang, aber unbeschreiblicher Anmuth; meist Aecker und Wiesen; hie und da weitläuftige Bleichpläne, fast seiner ganzen Länge nach von Schmiedeberg durchschnitten, und ausserdem auch durch einige Dörfer belebet. — Auf beyden Seiten Hügel, die im platten Lande für Berge gelten würden; bald ganz, bald halb mit Buschwerk bewachsen, bald auch ganz durch menschlichen Fleiß zu Aeckern zubereitet. Im Hintergrunde des Theaters die ganze Kette des Riesengebirges, und in dessen Mitte die Schneekoppe, mit ihrem kahlen Haupt über alle Berge hervorragend.

Für

Für einen Mann, der Stadt und Landleben vereinigen will, weis ich keinen schicklichern Ort als Schmiedeberg. Man kann an allen Ecken und Enden hineinfahren. Denn, ob es gleich eine Stadt und keine der geringsten ist, auch Accise hat, so fehlen ihr doch die Thore, und ihre ganze Umfassung sind Zäune, um die an die Häuser stossenden Gärten. Breit ist es nicht, dafür aber gehen **drey** Viertelstunden hinein, ehe man es seiner ganzen Länge nach zurückgeleget hat; und doch liessen sich seine Häuser auf einen sehr mäßigen Platz zusammen drängen.

Selten aber, ausser auf dem sogenannten Markt und um die Nähe desselben, daß zwey Häuser einander berühren. Gemeiniglich lieget ein weiter Raum zwischen ihnen, der zu Gärten genutzet ist. In Unter-Schmiedeberg, denn es wird in zwey Theile getheilet, liegen die bessern Häuser.

Ober-Schmiedeberg bestehet meistentheils aus Vorwerkern und hat ganz das Ansehen eines Dorfes. Unter jenen sind recht artige Häuser. Nicht groß, aber ganz maßiv gebauet, weis angestrichen und mit einem Ziegeldach versehen. Um diese Häuser niedliche Gärten; aus ihnen die herrlichste Aussicht auf das Gebirge und Ausgang auf das anstos-

sende Feld. Dazu genommen, daß durch Schmiedeberg, seiner ganzen Länge nach, ein heller Bach, der Eselsbach genannt, über Kiesel wegrollet, muß man gestehen, daß seine Lage ganz eigen und äusserst reizend ist. Die vielen neuen Gebäude führen natürlich auf die Vermuthung, daß der Wohlstand dieses Orts wachsen muß, und so verhält es sich auch in der That.

Zwar sollte man daraus, daß es ehedem in Schmiedeberg 12 Bleichen gab, und itzt deren Anzahl auf 8 geschmolzen ist, das Gegentheil folgern. Dafür aber haben sich die Bleichen auf den umliegenden Dörfern gemehret, und diese werden von den Schmiedebergischen Kaufleuten, ihres wohlfeilern Preises wegen, häufig beleget.

Aus einer Ein- und Ausfuhrliste von 1779. will ich die erheblichsten ausgeführten Artikel ausheben. Die Wichtigkeit des Handels dieses Ortes, seine verschiedenen Canäle und Zweige werden sich daraus am besten beurtheilen lassen.

1. Einländische Waaren. **Rohe Leinwand.** Ueber Hamburg, 6096; nach Italien, 4044 Thaler. Weisse Leinwand über Hamburg, 167974 Thaler; nach Italien, 60011 Thaler; nach Pohlen 400 Thaler; nach Oesterreichischen Landen 100 Thaler;

Thaler; (dahin hatte Schmiedeberg ehedem einen starken Absatz. Ein grosser Theil seiner geringen Handelsleute bezog die Böhmischen und Mährischen Märkte mit Vortheil; seitdem aber auf die schlesische Leinwand 30. pr. Cent geleget ist, stocket dieser Zweig ganz.) Nach Sachsen und der Laußnitz 300, nach Preussen 800, nach andern königlichen Provinzen 7350; Schleyer über Hamburg 120116; nach Italien 175509 Thaler.

2. Fremde Waaren. Leinen Waaren. Ueber Hamburg, 10313 Thlr.; nach Italien, 269; Pohlen 15; österreichische Provinzen 206; nach Sachsen und Laußnitz 206; nach dem Reich 100; Rohes Wachs und Wachswinden nach dem Oesterreichischen 330 Thaler. — Hering und andere geräucherte und gesalzene Fischwaaren nach Oesterreich 620 Thaler; nach königlichen Provinzen 120 Thaler. Thee, nach Oesterreich, 8850 Thaler; K. Prov. 250 Thl. Zucker und Syrup nach dem Oesterreichischen 9120 Thaler rc. Der Handel nach den Oesterreichischen Provinzen ist mehrentheils Schleichhandel.

Das Schmiedeberger Thal wird von dem ungleich größern und bevölkerterm Hirschberger Thal durch einige Berge getrennt.

Von

Von Hirschberg stehet eine Beschreibung im Büschingischen Magazin. Doch ist sie bey aller Umständlichkeit zu dürftig.

In der That ist die Lage und die Bauart von **Hirschberg** reizend. Nach Breslau ist sie unter allen Schlesischen Städten am besten gebauet, und ohngeachtet sie jener an Größe weit nachstehet, auch lange so ansehnliche Gebäude nicht aufweisen kann, so hat sie doch den Vorzug, daß sie durchaus gut gebauet ist, und also ein weit gefälligeres Aussehen hat. Der Hirschberger bildet sich das Meiste auf die evangelische Kirche, den anstossenden Kirchhof und die umliegendem Gärten ein. Die Kirche hat wie die **Landeshutische** die Figur eines Creuzes. Dieser messe ich es bey, daß sie in der Mitte nicht genug erleuchtet ist. Sonst ist sie wirklich ein schönes Gebäude und hat unter allen schlesischen protestantischen Gebäuden im inneren Aufputz den Vorzug.

Der Kirchhof erhält durch die Menge von Grüften, mit denen er eingefaßt ist, ein Ansehen von Pracht. Kostbar mögen die meisten seyn, aber höchstens drey zeigen von Kunst und Geschmack. Uebrigens geben sie mehr, als andre Grüfte Stof zu Betrachtungen über die Wichtigkeit der menschlichen Eitelkeit.

Adeliche

Adeliche Grüfte bleiben gewöhnlich bey der Familie; auch sind sie nicht so zur Parade ausgestellt, wie die Ruhestätte der Hirschbergischen Kaufleute. Viele von diesen sind von verschiedenen Familien in den Zeiten ihres Wohlstandes zu Familienbegräbnissen aufgeführet worden. Diese Familien sind so weit verarmet, daß sie sich gedrungen gesehen, ihre reichern Vorfahren aus den Grüften herausnehmen und auf den gemeinen Kirchhof verscharren zu lassen; die Gruft selbst aber an eine andere Familie zu veräussern, und so ist manche nun schon das Eigenthum der dritten Familie.

Ein Liebhaber von Gärten wird unter den Hirschbergischen einige artige, keinen aber im grossen Geschmack finden; der Freund der Natur aber wird sie fliehen und sich an der umherliegenden herrlichen Gegend weit süsser laben. Die Gartenhäuser sind schöner als die Gärten selbst.

Hirschberg ist die wichtigste Gebirgshandelsstadt, besonders ist sie der Sitz des Schleyerhandels. So zahlreich und so begütert die Kaufmannschaft ist, so wenig umgänglich ist sie.

Bis auf wenige Ausnahmen hat sie eine Stimmung, die einen Mann von Geist zurückschrecken

schrecken muß; aber selbst der ist nicht auf seinem Standpunct, der nicht ausgesuchte, sondern nur viel Gesellschaft will. Jedes Kaufmannshaus lebet nur für seine Handlung; in jedem andern Kaufmann siehet er seinen **Broddieb**, und daher lebt jeder Kaufmann mit den Seinigen nur für **sich**, höchstens mit seinen Verwandten. Diese Trennung gehet so weit, daß ein Fremder, der einem Hause empfohlen ist, kein anderes besuchen darf, wenn er nicht von jenem als ein Spion hintangesetzet werden will.

Bey dieser Gelegenheit will ich einige Anmerkungen über den Gebirgshandel überhaupt machen.

Der **active** bestehet bekanntermaaßen in leinen Waaren von verschiedener Art. Nach einer höhern Tabelle, die ich vor mir habe, wird jährlich ein Jahr ins andere gerechnet, vor 3666000 Thaler dergleichen Waare ausgeführet. Die Haupt-Ausfuhre geschiehet nach England, Holland, Frankreich, Spanien und Portugal. Nächst diesen nach Italien; Pohlen; Oesterreich; Böhmen; Mähren; Oberschlesien, Steuermark; Cärnthen; Sachsen; der Laußnitz und den königlichen Provinzen; ausserdem auch nach Dännemark und Norwegen,

wegen, nach den rußischen Landen, nach Ungarn, Siebenbürgen und der Türkey; nach dem Reich, und etwas weniges nach Schweden und der Schweitz.

Der Leinwandhandel nach England ist der vortheilhafteste, weil bald baare Bezahlung erfolget. Seitdem dieser Zweig, der ehedem so ansehnlich war, gefallen ist, fällt es dem angehenden unbegüterten oder mit wenigem Vermögen versehenen Kaufmann äusserst schwer, sich zu souteniren.

Der stärkste Absatz geschiehet nach Spanien, meist in Commißion, und was das schlimmste ist, der Commißionär bezahlet nicht, haftet auch nicht für die Bezahlung und das ganze Wohl und Wehe des Schlesischen Leinwandshändlers hänget von der glücklichen Ankunft seiner Waare in Westindien, denn in den dasigen Colonien wird sie eigentlich gebrauchet, und von der glücklichen Fahrt der Silberflotte ab.

Der kürzeste Zahlungstermin sind drey Jahre, öfterer mehrere, und wen das Unglück trift, an einen gewissenlosen Käufer zu gerathen, der kann bey der Entfernung und bey der Spanischen Justitz sein Capital als verlohren beweinen.

Wenn nun auch der Spanische Handel mehrere Prozente abwirft, als der Englische, so gehet doch dieser anscheinende Vortheil dadurch verlohren, daß ich bey diesem mein Geld, da ich es bald in die Hände bekomme, drey bis viermal umsetzen kann, ehe ich es beym spanischen einmal in Umlauf bringe. — Wenn man nun annimmt, daß jährlich vor vier und eine halbe Million Leinwand ausser Landes gehet, daß der Leinsaame, der Lein selbst im Lande erzielet, der Flachs, das Garn und alle die verschiedenen Arten der Leinwand größtentheils im Lande zubereitet werden, so kann man leicht abnehmen, was dadurch Schlesien an der bessern Art der Volksmenge, an nützlichen Einwohnern, und an Reichthum gewinnt. Einen wichtigen Nebenvortheil gewinnt es dadurch, daß der Hauptsitz dieser Manufactur im Gebirge, einem rauhen, felßigten Erdstrich ist, der, wenn auch seine Bewohner, gleich den Bewohnern von Nizza, durch die Unfreundlichkeit des Bodens zu der äussersten Anstrengung in seiner Bearbeitung angetrieben würden, doch nicht den zehnten Theil seiner jetzigen Volksmenge ernähren würde, da der jetzige Gebirgsmann durch die nettere Anlegung seiner Wohnung, durch seine bessere Bekleidung

und durch sein heiteres Aussehen und freundliches Betragen seinen Wohlstand ankündiget.

Das Gebirge bringet etwas Getraide hervor und seit einigen Jahren ist mancher vorher wüste Fleck urbar gemachet worden; aber bey weitem erzielet es, was es bedarf, nicht; sondern muß Getraide, Grünzeug, Obst, Federvieh, Schlachtvieh, Fische, Butter u. s. w. aus dem platten Lande nehmen.

Seine Bevölkerung und die Art derselben, wird also für letzteres eine wahre Wohlthat. Durch jene erhält der Bewohner des platten Landes einen vortheilhaftern Absatz seiner Produkte; denn auf den Getraidemärkten zu Liegnitz, Jauer, Frankenstein, Schweidnitz, und Glatz, auf denen sich das Gebirge versiehet, stehet der Marktpreis immer höher als zu Breslau und Glogau; so wie denn auch alle Lebensmittel im Gebirge noch einmal, und oft noch mehr als einmal so theuer, verkaufet werden.

Was aber das Gebirge giebet, giebt es in weit besserer Güte. Eine feinere reinere Luft, obgleich auch eine weit kältere. Selbst im Sommer, wo mit dem einbrechenden Abend die Kühle so heftig wird, daß man ohne Gefahr der Verkältung sich ihr kaum ausstellen darf. — Wasser, hell und rein wie ein Crystall und

von dem reinsten Geschmack. Butter und Fische in besserer Güte als im flachen Lande. Forellen und Käse dürften wohl die einzigen Lebensmittel seyn, mit denen es das flache Land versiehet.

Es nähret eine Menge Ziegen, aus deren Milch ein Käse zubereitet wird, der, wenn er sein gehöriges Alter erreichet hat, auch einer Zunge, die durch Schweitzerkäse verwöhnet ist, behagen muß. —

In Schlesien kann man die vorübergehenden Sommerfrüchte zweymal geniessen. Wer bis zu Ende des Julius im flachen Lande sich verweilet, kann Kirschen in aller Art und Erdbeeren in Menge geniessen. Um diese Zeit reifen sie erst im Gebirge, und wenn er also dahin wandert, kann er seinen Schmaus von forne anfangen. Da das Gebirge verhältnismäßig gegen seinen Umfang, besonders wenn man den Theil abrechnet, der ohne Gefahr nicht bewohnet werden kann, **ausserordentlich** stark bewohnet wird, so läßt sich leicht vermuthen, daß die Dörfer sich drängen müssen. Gemeiniglich hängen sie an einander und sind von beträchtlicher Länge. Auffallend ist es, daß wenige in den Thälern, die sich zwischen den Bergen befinden, liegen; die meisten in dem engen Zwischenraum, nach dem hiesigen Provinzial-Ausdruck, in denen

Schluchzen, das ich von Schlitz her-
leite, zweyer gegen einander liegenden Berge.

In denen Dörfern, besonders wenn sie von Bleichern bewohnet werden, wie Petersdorf unweit Warmbrunn, giebet es Häuser, die in Städten eine gute Figur machen würden; durchaus aber sind sie besser, als die Dörfer im flachen Lande gebauet. Schon das, daß sie nicht von Leimen sondern von Schrootholtz aufgeführet, nicht mit Stroh, sondern mit Schindeln gedecket sind, giebt ihnen ein besseres Aeussere, dazu kommt, daß bey den meisten keine ländliche Wirthschaft ist, mithin Stallung, Mistgrube und dergleichen Einrichtungen, die oft übel auf die Sinne wirken wegfallen, daß die Hauptbeschäftigung ihrer Bewohner, die Weberey, hellere Stuben erfordert, mithin die Fenster grösser und von feinerm Glase sind. —

Hierzu noch einige Ideen der Verschönerung, die bey einem so reinlichen, minder beschwerlichen uud einträglicherm Gewerbe eher als bey der Wirthschaft entstehen, — der rothe oder der grüne Anstrich der Fenster — Laden und Rahme, sein guter Abstich gegen die natürliche Schwärze des Gebäudes, seine bessere Bauart und die niedliche Einfassung auf allen Seiten mit einem Garten, den der Vor-

übergehende bey dem niedrigen Zaun frey übersehen, und den neben nützlichen Gewächsen auch Blumen und Lauben schmücken; alles das giebt ihnen einen eignen Reitz. Dieser Reiz der Dörfer; denn der gute Schlag von Leuten, der überall sichtbare Wohlstand und die herrliche Naturscenen machen die Reise durch das Gebirge äusserst angenehm.

Daß der Gebirgsmann noch so unverdorben ist, mag aus verschiedenen Ursachen herrühren. Eine davon finde ich in seiner Arbeitsamkeit; eine andere in seiner wenigen Gemeinschaft mit dem Soldatenstande; denn das Gebirge hat keine Garnisons und ist in keine Cantons getheilet; noch eine andere, daß der gemeine Mann im Gebirge es zu Hause zu gut hat, um auf fremdem Boden ein besseres Glück zu suchen, und daß dadurch die väterliche Sitte erhalten und fortgepflanzet wird, u. s. w. Seine Freundlichkeit, Heiterkeit, Dienstfertigkeit und Gastfreyheit sind Folgen seines Wohlstandes. Ein Wanderer konnte durchs Gebirge reisen, ohne einen Pfennig für Herberge, Speise und Trank geben zu dürfen.

Um noch einmal zu dem schlesischen Leinwandhandel zurückzukommen und das näher zu bestimmen, was ich weiter oben behauptet

habe;

habe; daß die ausser Landes gehenden leinenen Waaren grôstentheils im Lande verfertiget würden, merke ich an, daß viel Garn und Leinwand aus Böhmen zum Verkauf nach Schlesien gebracht wird. Im Königsgrätzer Distrikt wohnen viele Garnspinner und Weber, die den grösten Theil ihrer Arbeit, ehedem alles, nach **Schlesien** absetzen.

Nachdem wurde aber die Garn-Ausfuhre aus Schlesien ganz verbothen, um es dahin zu bringen, daß auch die bisher ausgeführten Garne im Lande selbsten verarbeitet und dann mit größerm Gewinn als Leinewand abgesetzt werden könnten. Allein unsere Garn-Abnehmer, welche von uns nicht mehr versorgt wurden, wendeten sich an unsere Nachbarn, die das nehmliche Materiale erzeugten. Es entstunden alsdenn mehr Garn-Faktoreyen in Böhmen, und mit ihnen ein direkter Leinwandhandel: deswegen muste das Verbot aufgehoben werden, um das weitere Ausbreiten zu verhindern.

Sieben und achtzigster Brief.

Warmbrunn, eine kleine Meile von Hirschberg, ist durch seine Bäder berühmt. Es sind ihrer zwey. Eines davon gehöret dem Reichsgrafen von Schafgotsch; und heißt daher das Gräfliche; das andere der hiesigen Probstey. Dieses ist in s.inen Wirkungen minder heftig. Man fänget daher gemeiniglich mit ihm an, und bereitet durch dasselbe den Körper zum Genuß des Gräflichen.

Beyde Bäder sind gemauert und haben das Aussehen einer Rotunda. Sie werden nur mittelmäßig besuchet; besonders haben sie seit der Zeit, da der benachbarte Flinsberger Brunnen in Ruf gekommen ist, verlohren. In einem Bade, das schon über ein Jahrhundert Jahr aus Jahr ein besuchet wird, kann der Badegast mit Fug und Recht mehrere Bequemlichkeit erwarten, als er hier findet. Der Ort ist freylich besser gebauet, als er es ohnedem seyn würde; doch aber sind bequeme und geraume Wohnungen selten. Der einzige öffentliche Zusammenkunftsort, ist das hiesige Coffeehaus, das aus einem grossen Saal bestehet

bestehet; aber auch dieser wird sparsam besuchet. Alle übrige Zerstreuungen muß der Badegast in den schönen umliegenden Gegenden suchen; und führet das Glück einige unterhaltende Personen zusammen, so werden ihnen einige Wochen angenehm verstreichen.

Hirschberg ist nur eine kleine Meile entfernet. Bis nach Hermsdorf, das am Fusse des Kynast lieget, ist nur eine Viertelmeile. Es gehöret der reichsgräflichen **Schafgotschischen** Familie, die in dieser Gegend an sieben und dreyßig Dörfer, einige Städtchen ungerechnet, besitzet. Wer nur etwas den Kenner in der Litteratur spielet und in diese Gegend kommt, besuchet die auf dem Hermsdorfer Schlosse befindliche Bibliothek.

Von ihr ist es buchstäblich wahr, daß praesentia meruit famam; denn man findet einen ungeheuern Haufen Bücher, in der geflissentlichsten Ordnung und keinen Cicero, der die etwanigen Schönheiten dieses Labyrinths nachweisen könnte. Das Merkwürdigste in diesem Schlosse, zwey Landschaftsstücke des **Salvator Rosa** in der Stube des Actuarius werden gemeinhin übersehen.

Ein befriedigender Gang ist die Besteigung des Kynast. Gegen das hohe Gebirge ist er nur ein mäßiger Berg, und daher ist auch

die Aussicht auf diese Seite völlig verschlossen; er raget aber doch über die vorliegenden kleinen Berge merklich hervor; so daß man auf der einen Seite in das schmiedeberger Thal hineinblicket, vor sich das ganze Hirschberger Thal übersiehet, seitwärts den unweit Goldberg liegenden Gräzberg, und weiter hin das Schloß Greifenberg ins Auge bekommt. Beschränkter ist die Aussicht als auf dem Zobtenberg. Auch faßt das Auge nicht so viele Städte und Dörfer; dafür aber übersiehet es eine unebene höckerichte Fläche, die eben der Seltenheit des Anblicks und der ganz unbeschreiblichen Abwechselung wegen weit über jene zu setzen ist. Sie hat so gar vor der ungleich unbegränztern Aussicht von der Schneekoppe den Vortheil, daß die Gegenstände sich minder verjüngt, mithin ungleich deutlicher darstellen. Auch giebet es auf dem **Kynast** ein schönes Echo, daß die Besuchenden, durch einen Beller probiren. Es schläget zuerst auf einen gerade gegen überstehenden Berg, der die schönste Figur hat und vortreflich bewachsen ist, an, und wiederholet dann noch dreymal. Das sonderbarste ist, das der letzte Schall stärker ist als der vorhergehende. Wenn mich mein Gehör nicht betrogen hat, so rühret es daher, daß das Echo von entfern-

ferntern Bergen in nähere wiederum zurück-
prallt.

Noch stehen Rudera von dem ehemaligen Schlosse der Grafen von Schafgotsch da. Es sind aber nur Mauern.

Von Hermsdorf aus über Petersdorf fährt man nach dem Perverschen Vitriolwerk, von da über Schreiberau nach der Schreiberauer Glashütte, und von da nach Jackens Einfall.

Ich spare alle Beschreibungen, denn ich habe diese majestätisch fürchterlichen Gegenden zu flüchtig besehen und beziehe mich auf Volkmars Reisen durchs Riesengebirge. Von der Schreiberauer Glashütte bemerke ich blos, daß sie bey weiten so gut Glas nicht fertiget, als die jenseit des Gebirges liegenden böhmischen Hütten.

Noch ist eine gewöhnliche Spazierfahrt von Warmbrunn nach der Annakirche, die ihrer herrlichen Aussicht wegen besuchet wird. Die Gegend im Gebirge ist überall bezaubernd, und man kann nicht zehn Schritte gehen, ohne daß nicht die Aussicht sich merklich geändert haben sollte.

Bey der Warmbrunner Probstey ist eine catholische Kirche. Die Lutheraner haben kürzlich eine ganz neue, völlig maßive Kirche ge-

gebauet. Eine Nahrungsquelle sind die Brunnengäste. Ausserdem giebt es hier viele Schleyerweber, die dabey mit dergleichen Waaren einigen Handel treiben, und Glas- und Steinschneider, welche letztern in einer Person vereiniget sind. Einige unter ihnen fertigen schöne Arbeit. Sie wird ihnen aber nicht bezahlet, und müssen sich also am Glasschneiden erholen. Was noch in Stein gearbeitet wird, schränket sich auf Petschafte ein.

Richter ist der geschickteste. Er arbeitete zu Schneiders Lebzeiten viel unter seinem Namen, und seine Arbeiten wurden in London für **Antiken** verkaufet.

Acht und achtzigster Brief.

Wer von hier oder von Hirschberg nach Flinsberg zu Wagen reiset, wird die Lust am Gebirge zu reisen auf einige Zeit verlieren, so steinigt ist dieser Berg durchaus. Der kahle Berg, über den man muß, ist ein Haufen von lauter grossen Steinen. Da ist keine Spur von Erdreich; hie und da etwas Moos und etwas sich hervordrängendes Buschwerk.

Kömmt

Kömmt nun noch hinzu, daß Regengüsse eintreten, so fehlet es auch an Gefahr nicht. Ich machte die Hin- und Rückreise in 24 Stunden. Hinwärts hatte ich schönes Wetter, bey meiner Rückfahrt trat Regen ein, und die Auerbach, die ich höchstens anderthalb Meilen von Flinsberg paßiren mußte, war bereits so angeschwollen, daß eine Stunde später der Wagen gewis von der Wuth des Stromes umgerissen worden, und keine Rettung möglich gewesen wäre.

Der Regen dauerte fort. Alles war ein Wasser. Von allen Seiten strömten kleine Bäche herab. Wo ich den Tag vorher keinen Tropfen Wasser gesehen hatte, wadeten die Pferde bis über die Bäuche; und Bäche, die ich den Tag vorher überschritten hatte, wälzten sich in so starken heftigen Wogen fort, daß es schlechterdings nicht möglich war, durchzukommen; sondern ich mich zu einem Umweg von einer Meile entschliessen mußte, um eine Brücke zu gewinnen. Ueberall war alles in Allarm; viele Häuser gleich schwimmenden Inseln.

Wenn man den kahlen Berg herabkömmt, entstehet eine ganz neue Landschaft. Greifenberg mit seinem Schlosse, Friedberg mit seinen rothen Dächern stechen vorzüglich hervor;

vor; und über sie hinaus siehet man in die Lausitz.

Am Fuß des kahlen Berges lieget **Auerbach**, ein Dorf von etwa 200 Feuerstätten, das von dem daran vorbeyfliessenden Bach seinen Namen hat. Hier wird in verschiedenen Gruben, als in der St. Maria Anna Grube, im Granatenloch, in der Grube zu den drey Brüdern, in der St. Karlgrube ein **Kobolderzt** gegraben, aus dem blaue Farbe bereitet wird. Dieses Werk ist erst seit einigen Jahren im Gange und nachstehende Arten O. E. G; FFF, L. FFL. FL. FFF. E. FF. E. FE. MC. ME. OC. OE. etc. werden, nach denen angestellten Proben, so gut zubereitet, daß sie den Wetteifer mit der Sächsischen blauen Farbe kühnlich eingehen können.

Flinsberg soll seinen Namen von den ehemaligen heidnischen Götzen **Flins** haben. Der Sage nach haben ihn die Heiden, die ehedem um das nahe belegene Allersdorf gewohnet, angebetet. Nach und nach sollen ihre Pfaffen durch die anziehenden Christen, und besonders durch die immer mehrere Ausrottung des Holzes genöthiget worden seyn, mit ihrem Götzen in die waldigtere, bergigtere Gegend von Flinsberg zu ziehen. Daher der Name.

Das Dorf Flinsberg ist erst seit der Einrichtung des hiesigen Sauerbrunnens berühmt. Schon vorher war es durch seine vielen Brettmühlen, die im Frühjahre bey eintretendem grossen Wasser von Böhmen aus mit Holze, das von dem hohen Gebirge herab in den vorbeyfliessenden Auris gewälzet wird, versorget werden, nahrhaft — das wußte aber nur der Holzhändler. Auch wurde ein Brunnen, der etwas oberhalb des Dorfes lag, von den Bewohnern desselben und andern Nahewohnenden zuweilen besuchet, und wegen des Rausches, den er verursachte, Bierbrunnen genannt.

Dieses Gerücht bewog den Hirschbergischen Arzt und Creys-Physicus de **Ludwig** Versuche anzustellen. Ihren günstigen Ausfall berichtete er an die Glogauische Cammer ein. Diese ließ durch die **Grundherrschaft** den Brunnen einfassen und bedecken, und für die sich etwa einfindende Brunnengäste ein Haus bauen. Wie man saget, so ist durch die Unwissenheit des Mannes, der zu dem **erstern** gebrauchet wurde, der alte Bierbrunnen verschüttet worden, und kommen ihm die Quellen die in den jetzigen Brunnen geleitet werden, nicht bey.

Bisher ist er so häufig besuchet worden, als es die Gelegenheit erlaubet. Der Graf von Schafgotsch, als Grundherr, könnte den Besuch durch Aufbauung mehrerer Häuser leicht vergrössern; er fürchtet aber, daß dies die Badegäste noch mehr von **Warmbrunn** wegziehen möchte. Der Brunnen und das Brunnenhaus lieget etwa tausend Schritte über dem Dorfe auf einem sumpfigten Boden, in einer mit Bergen eingeschlossenen Gegend. Nur die Seite nach dem Dorfe ist offen.

Man siehet über das Dorf und über den reissenden und über grosse Steine fortströmenden **Aurisfluß** in ein angebautes lachendes Thal nach **Friedberg und Greiffenstein** hin. — Da Mangel an Gelegenheit Adeliche und Bürgerliche nöthiget in einem Hause zu wohnen; da die Gegend selbst nicht die **anmuthigste** ist, und nur wenige Familien zu gleicher Zeit den Brunnen, wegen des engen Raums, geniessen können; so wird hier auch weniger, als in andern Bädern, auf den Unterschied des Standes gesehen.

Böhmen, Schlesien und Sachsen stossen hier zusammen. Die anstossenden Sächsischen Dörfer sitzen seit der Errichtung der Regie voll Krämer, die einen ansehnlichen Schleichhandel mit **Zucker**, Koffee, Toback,

back nach Schlesien treiben, und demselben ihren Wohlstand verdanken.

Neun und achtzigster Brief.

Wer von Hirschberg aus, nicht die kürzeste, sondern die angenehmste Strasse nach Breslau nehmen will, muß über Goldberg und Liegnitz gehen.

Bey Goldberg kömmt man in das ebne Land. Diese Stadt lieget in einer sehr angenehmen Gegend an der Katzbach. Unter 4600 Einwohnern, die sie hat, befinden sich 600 Tuchmacher, Meister und Gesellen. Sie arbeiten jährlich 12000 Stück Tücher. Verschiedene Kaufleute und Großirer, die sich am Ort aufhalten, treiben damit einen um so vortheilhaftern Handel, da die hiesigen Tücher unter allen Schlesischen am feinsten ausfallen und im besten Rufe stehen. Die Stadt selbst hat 383 Feuerstellen, ausser der Stadt liegen noch 654 und 24 Vorwerke. 1772 brannten 69 Häuser ab, zu deren Wiederaufbauung der König 70000 Thaler schenkte. Seitdem hat die Stadt im Aeussern sehr gewonnen. Der

Dohm, die neue und die Friedrichsstrasse sind schön und modern gebauet.

Liegnitz hat eine ungemein reizende Lage; die Katzbach strömet vorbey und um und um ist es mit den herrlichsten Kräutereyen umgeben. Ihre Producte wetteifern mit den breslauischen und sie werden in solcher Menge erzeuget, daß jährlich vor 100000 Thaler, besonders nach dem Gebirge, verführet wird. Die Stadt hat das Meilenrecht. Daher ist einer ihrer vorzüglichsten Nahrungszweige das Bierbrauen. Die Fleischer, Bäcker, Schneider und Schuster sind unter den Profeßionisten die zahlreichsten. Noch ein Nahrungszweig ist der hiesige ansehnliche Getraidemarkt, auf dem sich der anliegende Theil des Gebirges versiehet. Wie der Transitohandel in **Schlesien** noch florirte, war die Passage hierdurch nach Sachsen sehr lebhaft. Die fällt nun weg.

Innerhalb der Ringmauer stehen 563 Häuser, ohne die öffentlichen Gebäude, dahin das Rathhaus, die beyden lutherischen Kirchen zu St. Peter und Paul, und zu U. L. Frauen, die schön gebauete Ritter-Akademie, an der gegenwärtig, ausser andern Lehrern, Flögel, Schummel, und der Dichter Friedrich Schmidt stehen; die Bischofskirche,

che, die St. Johanniskirche, das Nonnenkloster zum heiligen Creutz, das Jungfrauen Benedictiner-Ordens und das Benedictiner-Kloster in der Vorstadt.

Liegnitz ist durchaus maßiv und größtentheils gut gebauet. Es hat ohne die Garnison an 5000 Einwohner.

Bunzlau ist wegen seines irrdenen Gefäßes berühmt. In der nach Tellendorf belegenen Vorstadt, auf deren Feldern der fette Ton dazu gegraben wird, wohnen die Töpfer. Ihre Waare wird nicht allein durch ganz Schlesien gesuchet, sondern auch nach Stettin verschiffet. Das Städtchen selbst enthält an 3000 Seelen, in den Ringmauern 250, und ausser denselben 152 Häuser. In der Stadt haben die Catholiken eine Pfarrkirche und ein Dominikanerkloster, die **Protestanten** ein neu gebautes Bethaus.

Ausserhalb nach **Krausche** zu lieget das Waisenhaus, mit dem zugleich eine Pensionsanstalt verknüpfet ist. Es bestehet durch milde Beyträge, durch den Ueberschuß bey den Pensionen, durch den Gewinn, den die Bunzlauische Wochenschrift abwirft, und durch die Interessen, die von einigen sehr mäßigen Vermächtnissen fallen. Sein Modell ist das Hallische Waisenhaus.

Eine halbe Meile davon bey Krausche lieget das Herrnhuthische Etablissement Gnadenberg.

Sagan ist durch den Abbt von Felbiger und seine Verbesserungen im Schulwesen berühmt geworden. Sie waren mehr das Werk seines Priors, des jetzigen Abbtes Strauch. Unter diesem erhält sich die hiesige Trivialschule noch in ihrer musterhaften Verfassung. Die Stadt hat, die Garnison ungerechnet, nicht viel über dreytausend Einwohner.

Unter ihnen sind die Leinweber und Tuchmacher die zahlreichsten. Sagan hat ein fürstlich Schloß und die Kirche zu U. L. Frauen. Sie ist die einzige in Schlesien, deren Thurm einen Wetter-Ableiter hat. Den Gottesdienst verrichten die in der dabey befindlichen fürstlichen Canonie wohnenden Canonici regulares Augustiner-Ordens.

Die Gebäude derselben hat Felbiger gut eingerichtet. Dabey eine Bibliothek und ein Observatorium. — Das Rathhaus, — das ehemalige Jesuiter-Collegium und Seminarium. Dabey die Peter und Paulkirche. Ausser der Stadt liegen einige Hospitäler; auch zwischen dem Sohrauischen und Hospital-Thore die evangelischlutherische Gnadenkirche.

Es giebet hier eine Herzogliche Regierung, die aus einem Landes-Hauptmann, zweyen Regierungs-Räthen, einem Sekretär, einem Registrator und einem Canzellisten bestehet. — Ein Herzogliches Manngericht, das die Lehns-Proceße entscheidet. Bey diesem ist der Landes-Hauptmann Präses, der Prälat der erste, der Bürgermeister der zweite Assessor. Die übrigen Assessores sind die Regierungsräthe und adelichen Stände als Vasallen des Herzogs. — Die Herzogliche Cammer bestehet aus einem Wirthschafts-Hauptmann, einem Cammer-Procurator, einem Amtmann, Real-Einnehmer und Kastner. — Der Magistrat bestehet aus einem Consul dirigens, einem Polizey-Burgermeister, einem Proconsul, einem Syndicus, und drey Senatoren. — Das Herzogliche Hofgericht bestehet aus einem Hofrichter und zwey Assessoren, wovon der unterste zugleich Actuarius ist. — Das Herzogliche Stadtgericht hat einen Stadtrichter, einen Actuarius, drey Scabinen und drey Supernumerarii.

Neunzigster Brief.

Hier sind noch einige allgemeine Anmerkungen, die Sie als Berichtigungen ansehen können.

Die Tuchmanufactur ist in Schlesien von grosser Erheblichkeit. Sie hat sich unter der jetzigen Regierung erhoben und ist noch im Steigen begriffen. Dieses ist lediglich denen Beneficien, die die aus fremden Landen anziehende Tuchmacher, die Vorschüsse, die sie bey einiger Sicherheit erhalten, und denen in einigen Städten errichteten Woll-Magazinen beyzumesseu. Zu letztern werden königliche Cassengelder hergegeben, dafür wird Wolle angekaufet, und diese dem Tuchmacher, soviel er ihrer bedarf, für den Einkaufspreis überlassen. Für den Manufacturier, der aus Armuth auf den Wollmärkten keinen Vorrath kaufen kann, ein grossen Vortheil, ohne den er müßig bleiben oder für fremde Rechnung arbeiten müßte.

So werden auch einzelnen Tuchmachern, oder denen Mitteln dieser oder jenen Stadt, Vorschüsse zum Ankauf der Wolle auf denen

Woll-

Wollmärkten ohne Interessen bewilliget. Die ganze Einschränkung bestehet darinn, daß die Wolle deponiret und immer nur so viel verabfolget wird, als ausgelöset wird. Durch diese Vorschüsse wird der Tuchmacher in den Stand gesetzet, den wohlfeilen Einkaufspreis zu nutzen. — Der Preis der Wolle ist seit dem Ausfuhr-Verbot derselben gefallen.

Auch ist jetzt nicht mehr, wie ehedem, der Tuchhandel so sehr in den Händen des breslauischen Kaufmanns. Noch vor 20 Jahren, und sogar vor einem kürzern Zeitraum, wußten alle in Schlesien befindliche Tuchmacher (die Grünberger, Goldberger und noch einige andere ausgenommen, die mit ihren Tüchern Geschäfte auf der Frankfurter Messe und in das Reich machten,) keinen andern Absatz ihrer Fabrikate, als sie bey dem breslauischen Tuchhändler anzubringen.

Dieser misbrauchte die Einfalt des Fabrikanten und wußte durch allerley Kunstgriffe und Vorspiegelungen ihm seine Waare vor einen so geringen Preis abzuschwatzen, daß der Tuchmacher von dem Lohn seiner Arbeit nur kümmerlich leben konnte.

Seitdem auf die Ausfuhr des Tuches eine Prämie gesetzet worden, haben in denen an

der Pohlnischen Gränze belegenen Städten einige Particuliers, Tücher nach Pohlen, besonders nach Cracau, zu verführen gesuchet. Der gute Erfolg hat an einigen Orten, besonders zu Pleße, Tuchhandlungen gegründet. Der dasige Tuchmacher hat nun die Wahl, durch die mehrern Abnehmer einen bessern Preis, und da er den Käufer am Ort hat, Ersparniß an Zeit, und so wie er ein Stück fertig hat, Bezahlung; da der breslauische Kaufmann gewissermassen nur die Mine eines Kommißionärs annahm, die Tücher nicht eher bezahlte, bis er sie verkauft hatte, den Verkauf oft verbarg, um mit dem Gelde zu wuchern, und den Fabrikanten zu einem noch geringern Preise zu bringen.

Vom ersten Junius 1772 bis letzten May 1773 sind 54866 zugerichtete und 22926 rohe Stück Tücher; vom ersten Jun. 73 bis vlt. May 74, 71988 zugerichtete und 9511 rohe Stück Tücher ausgeführet worden. Die mehresten giengen nach Pohlen, — dann nach Rußland, — nach andern königlichen Provinzen, — nach Königsberg, — nach Italien, — nach Sachsen, — nach dem übrigen Deutschland, — nach Ungarn und der Türkey, — wenige nach den österreichischen Landen, — nach England, Holland

land ꝛc. nach Dännemark und Norwegen; — nach der Schweiz.

Gewöhnlich wird nur sogenanntes Landtuch verfertiget. Die feinsten Tücher liefert Goldberg, und es scheinet, daß Aufmunterung die etwanigen Mängel noch heben würde.

In Schlesien wurden 1776 in den Städten 260380, auf dem Lande 1128905 zusammen 1389265 Einwohner, ohne den Soldatenstand gezählet. Es lebten also in den Städten ohngefehr $\frac{2}{11}$ auf dem Lande $\frac{9}{11}$. — Wenn also nach Büsching in einem wohlbewohnten Lande $\frac{2}{3}$ der Einwohner auf dem platten Lande, $\frac{1}{3}$ in den Städten leben sollen, so wäre in Schlesien das Uebergewicht auf Seiten des platten Landes. Das rühret daher, daß letzteres der Sitz der feinen Manufaktur ist. In allen Städten Schlesiens wurden 1776 22000 Ochsen verzehret, in Wien allein 39000. 1756 bey Ausbruch des Krieges waren

	in den Städten,	auf d. Lande,	zusammen
	257983	995474	1253459 Seelen
nach geendigtem Kriege, 1763.			
	223946	871095	1095041
Verlust	34037	124379	158418

ohne die innere Vermehrung, die das Land durch sich selbst gehabt haben würde, wenn kein Krieg gewesen wäre, und die sich sicher auf 10000 Seelen des Jahres anschlagen lässet. Im Jahre 1766 zählte man auf dem Lande 1040531 Seelen, sein Verlust war also schon verwunden.

Die Städte aber hatten ihn erst 1775 verschmerzet, denn in diesem Jahr belief sich die Zahl ihrer Einwohner auf 258388. In einem Lande, wie Schlesien, das in einem Zeitraum von 40 Jahren vier Kriege ausgestanden hat, ist es natürlich, daß das weibliche Geschlecht an Zahl dem männlichen weit überlegen ist.

Schlesien, das ehedem, besonders zu Opitz Zeiten, im Fach der Litteratur glänzte, spielet jetzt eine ziemlich unbemerkte Rolle. So weit, als es einige seiner jugendlichen Autoren gewollt haben, ist es noch nicht herab gekommen, daß es in den Augen des gelehrten Ausländers unter die Länder, wo Barbarey und Finsternis herrsche, gehöre.

Es hat zwar nicht den Reichthum an lebenden grossen Schriftstellern, mit dem sich Brandenburg und Sachsen brüsten kann, es hat aber doch einen Garve, eine Karschin, einen Gruner, einen Ebert, einen

Schum-

Schummel, einen Flögel und mehrere Männer von Bedeutung. Daß es zu Opitzens Zeiten einen grössern Vorrath hatte, davon war die Ursache, weil ein solches Genie immer ein grosses Gefolge nach sich ziehet, und auf die, die zunächst um ihn sind, am stärksten wirkt. Ueberdem existirten damals in Schlesien viele Herzogliche Höfe, an denen das Genie Aufmunterung fand.

Die Hauptursache unsrer jetzigen Dürftigkeit suche ich in der schlechten Beschaffenheit unserer Schulen. Ausser den beyden Gymnasien zu Breslau giebet es noch eines zu Brieg, das Fond genug hat; aber ganz wider die Absicht der Stifter und wider das Bedürfnis der Schule wird ein Theil davon zu Pensionen verwendet; darüber müssen die Lehrer darben. Kein Reiz für den geschickten Mann, und verlieret sich ja einer hieher, so suchet er durch Neben-Verdienst seine Einnahme zu verstärken, und das geschiehet denn immer auf Kosten des öffentlichen Unterrichts.

Ausserdem haben alle grössere und mittlere Städte Schlesiens sogenannte lateinische Schulen; darunter allein haben die Hirschbergischen einige Bemerkung verdienet. Durchaus haben sie noch den Schnitt,

den ihnen unsere Vorfahren gegeben haben.

Das Licht der neuern Pädagogen ist noch nicht bis in Schlesien gedrungen, und wenn es ja einer merken will, wie ietzt der Fall bey dem Gymnasium zu St. Elisabeth ist, das nach dem Plan des Ministers von Zedlitz umgeschmolzen werden soll, so stemmt sich Magistrat und Schulcollege dawider. Die Anhänglichkeit am Alter ist ein Hauptzug im wissentschaftlichen Character der Schlesier, und hält sie in der litterarischen Carrier zurück.

Wissenschaften werden auf den wenigsten schlesischen Schulen getrieben; höchstens Mathematik, Geographie, Historie und die **schlecht**. Dafür wird den Gymnasiasten zu Elisabeth und Maria Magdalena **Polemik** gelesen. Selbst auf Gymnasien, wie z. B. auf dem zu Elisabeth sind die **schönen Wissenschaften** bisher noch nach Godsched, von Schülern Godscheds, die noch weit unter dem Meister waren, getrieben worden.

Da muß man sich noch wundern, daß wir in der schönen Litteratur nicht noch weiter zurück sind. Besonders da diese Godschedianer nicht mit der Litteratur fortgerücket,

son=

sondern mit der neuern unbekannter, als mit Nova Zembla, sind. Dafür viel Latein. — Aber wie wenige Lehrer denken und fühlen mit ihrem Autor? Die meisten machen aus der Erlernung der lateinischen Sprache eine blosse Sache des Gedächtnisses, und greifen sie just von der Seite an, von der sie die meisten Schwierigkeiten und den wenigsten Nutzen hat. Ein anderer Uebelstand dieser lateinischen Schulen ist, daß sie sich auf Unterricht einschränken und um **Erziehung gar nicht bekümmern.**

Ein und neunzigster Brief.

Das fruchtbare Schlesien hätte unter den Lasten eines langen Kriegs von 1758 = 1763, erliegen müssen, wenn nicht, auf der einen Seite Ueberfluß an Baarschaft, die Circulation der Münzen äusserst lebhaft, und den Handel überaus blühend, gemacht hätte, indem auf der andern reiche Erndten den Adel und den Landmann überhaupt kräftig unterstützten.

Das Geld war schlecht; dennoch aber erhielt es durch seine Menge, und durch seinen schnellen Umlauf, die Triebfedern der Industrie in der nützlichsten Spannung. Es fehlte dem, der sein Vermögen verlohren hatte, nicht an Hülfsmitteln, den Verlust zu ersetzen. Mit einem Worte; jedermann war reich, oder schien wenigstens, es zu seyn, als der Friede und die darauf folgenden Reductionen die Sache veränderten.

Dann verschwand die Illusion, wie ein süsser Traum. Der Kapitalist sah sich in den vorigen Mittel-Stand zurückgesetzt, der Bemittelte wurde arm, und der arme Fleißige elend. Der Kredit schwand in Mistrauen, und der Wucher hob sein Haupt empor: Der schlesische Adel wurde sein Schlachtopfer. Je fühlbarer die Verringerung des Geld-Vorraths wurde: desto mehr erniedrigte sich der Preis seiner Produkte. Getreide, Flachs ꝛc. waren überaus wohlfeil: Der Ueberfluß von beiden ließ keine Erhöhung erwarten, da überdies der Landmann damit loszuschlagen genöthigt, und folglich die Concurranz wider ihn war.

Um diese Uebel zu hemmen, um grössern auszuweichen, bot sich dem Adel der Kredit an. Er machte sich kein Bedenken, dieses

ses Hülfsmittel zu ergreifen, in Hofnung, daß ein ihm günstiger Zeitpunkt wieder kommen würde: allein seine Erwartung blieb unerfüllt. Binnen wenig Jahren wurden die schlesischen Güter mit Hypotheken überhäuft. Die Zinsen der Kapitalien überstiegen die Revenüen: und nun entstund eine fürchterliche Menge von Processen, mit einem zahlreichen Gefolge von Advokaten, Wucherern, Juden und Procuratoren begleitet. Diese wurden reich, indem verdienstvolle Familien verarmten.

Man suchte dem Uebel durch ein dreyjähriges Moratorium en faveur des Adels zu steuern; Allein eben damit wurde der kleine noch übrige Rest von Kredit total zernichtet. Der Preis aller Landgüter fiel weit unter ihren eigentlichen Werth. Die Besitzer waren mit Schulden, und Gerichts-Höfe mit Processen überhäuft, von denen ein jeder zehen neue Händel gebar.

In dieser Verwirrung, wo summum Ius summa iniuria werden mußte, trug der väterlich gesinnte Monarch seinem Minister von Carmer auf, die Quellen dieses Unheils zu erforschen, und Vorschläge zu thun, wie solches mit Nachdruck gehoben werden könnte. Der Auftrag wurde ungesäumt vollzogen.

zogen. Scharfsinn, Patriotismus und Fleis, vereinigten sich mit der Erfahrung, um Schlesien zu retten. Carmer fand leichter, als es ein andrer gefunden hätte, daß man dem Lande seinen Wohlstand wieder geben könnte, wenn man den Wucher verscheuchte, die Kanäle der Circulation von ihren Schlacken reinigte, und den Adel durch Vereinigung mit sich selbst wider die Ungerechtigkeit des überhand genommenen Mistrauens verwahrte. Der Unterscheidungs-Geist des Königes erkannte die Richtigkeit des Urtheils, und das Institut der schlesischen Landschaft wurde beschlossen. Die dahin gehörigen Edikte sind bekannt.

Es war noch nöthig, das Publikum mit einer Einrichtung bekannt zu machen, an der es so nahen Theil nehmen, die es befördern sollte. Hiezu bediente sich der Minister des Ober-Amt-Raths Suarez, eines verdienst- und einsichtsvollen Schlesiers. Das Publikum wurde avertirt, und die mühsam ausgedachten Einwürfe des Zweiflers überall mit Leichtigkeit aufgelöst.

Demungeachtet wollte sich der Breslauer Kaufmann, der Kapitalist, und der Anti-Patriot, nicht davon überzeugen. Der große Hause schrie wider die neue Einrich-

tung blos darum, weil sie neu war, lange zuvor ehe sie sich durch ihr wirkliches Daseyn rechtfertigen konnte.

Der Kaufmann, gewohnt alles zu verwerfen, was nicht mit seinen begränzten Begriffen übereinstimmt, bezweifelte die Sache, weil er dabey keinen direkten Eigennutz nach Procenten calculiren konnte.

Der Kapitalist murrte, ohne zu wissen warum? Die Advokaten und der Anti-Patriot verdammten Pergament und Pfandbriefe.

Der Adel selbst war größtentheils wider das Institut, blos darum weil er den Zusammenhang desselben nicht zu überdenken vermochte: dann nicht immer sind Ahnen und Scharfsinn mit einander vereiniget.

Unter solchen Umständen gehörte eben so viel Geist als Standhaftigkeit zur Ausführung des Projects. Der König hatte der Landschaft einen Fond von 200000 Thaler geschenkt, mit dem Beding, solchen à 2 pro Cent zum Besten armer adlicher Frauenzimmer zu verzinsen, den Ueberschuß von Interessen aber zur Bestreitung ihrer Einrichtung 2c. zu verwenden.

Er hatte ausserdem ihre Verschreibungen in der Breslauer Bank, so wie bey den Justiz-

stiz- und Kammer-Collegien, als sichere Cautions-Instrumente accreditirt. Allein so wichtig diese Vortheile auch jetzo sind; so wenig kamen sie anfänglich in Betrachtung, als die Landschaft ihr Haupt-Comtoir in Breslau eröffnete.

Nach ihrer Einrichtung ist sie, mit allen von ihr in den verschiedenen Kreisen Schlesiens abhangenden kleineren Bureau's, nichts weiter als Zahlerinn der Summen, die ihr von Seiten des Adels eingeliefert worden sind. Dennoch aber hat sie sich dabey verbindlich gemacht, wann ihr z. Ex. Termino Iohannis eine Million Thaler aufgekündigt würde, eben diese Million 6 Monate später, das ist nach Weihnachten, zu berichtigen.

Von Seiten des Adels hat sie nichts mit Sicherheit zu erwarten, als die Zahlung der Interessen, die sie den Inhabern der Pfandbriefe überliefert. Es bleibt ihr daher in Absicht solcher Summen, die als Capital-Zahlung anzusehen sind, nichts als das Vertrauen des Publici zum Rückenhalt. Wenn sie nicht gewiß ist, daß die ihr aufgekündigte Million sichre Abnahme bey Freunden ihrer Obligationen antrift: so ist es notorisch, daß sie in Verlegenheit gerathen muß.

Diese Wahrheit überdachte der Minister. Er sah ein, daß anfänglich die aufgekündigten Summen die möglichen baaren Fonds übersteigen könnten. Er wußte, daß ein neues Kredit-System nur langsam empor wächst; daß es Zeit bedarf um einzuwurzeln; daß man es also nicht auf Gerathewol dem blinden Ungefähr überlassen darf. Dergleichen Betrachtungen bewogen ihn, durch ein fremdes Darlehn seinen Entwurf wider alle mögliche Fälle zu sichern.

In solcher Absicht wurde, nach vorhergegangener königlichen Bewilligung, dem reformirten Hofprediger Loos, bey Gelegenheit einer Reise nach der Schweiz, Vollmacht ertheilt, bey dem Canton Bern, eine gewisse Summe zu negociiren. Fast zu gleicher Zeit wurde der Kaufmann Sinapius, mit ähnlichen Instructionen versehen, nach Amsterdam abgeschickt. Und mit den Genuesern ließ sich die Landschaft in directe Unterhandlung von eben solcher Art ein.

Man hoffte, auf einer oder der andern Seite zu reußiren; und dennoch blieben die verschiedenen Anstalten fruchtlos. Loos konnte bey den Schweizern nichts ausrichten. Sinapius fand die Holländer überaus eigensinnig: sie vermeinten, alte verjährte Ansprüche

aus den Zeiten Karl VI. mit dem neuen Institut zu vermengen; seine Vollmacht erlaubte ihm nicht, in Neben-Dinge zu entriren, und so war auch hier Mühe und Arbeit verloren. Die Unterhändler in Genua schrieben Bedingungen vor, die ohne den größten Nachtheil nicht bewilligt werden konnten.

Daher blieb die schlesische Landschaft sich selbst überlassen, als der erste Zahlungs-Termin erschien. Ihre baaren Fonds hatten gegen die versprochenen Zahlungen kein Verhältnis. Sie ließ aber den Muth nicht sinken.

Man bediente sich der Bank: man benutzte jeden auswärtigen Kredit: man gebrauchte kleine unschuldige Kunstgriffe, um einen Theil der Zahlungen auf künftig zu verschieben.

Und so gelang es ihr, einen der schlimmsten Zahlungs-Termine zu überstehen, den je ein Debitor überstanden hat. Einige reiche Antipatrioten, adlichen sowol als bürgerlichen Herkommens, hatten es darauf angelegt, die Landschaft durch grosse Aufkündigungen in die größte Verlegenheit zu bringen. Sie wurden bezahlt, ohne ihren eigentlichen Zweck erreicht zu haben. Auf

ähnlichen

ähnliche Art fanden sich Mittel beym zweiten Termin.

Unterdessen wurde das Publikum mit den Pfandbriefen bekannter. Der Anti-Patriot schämte sich seiner Entwürfe. Der Kaufmann freute sich über Verschreibungen, die er leicht in Geld verwandeln, und bis dahin von jedem Tage Interessen ziehen konnte. Der Kapitalist bemächtigte sich ihrer, und der Wucherer nahm sie mit entrunzelter Stirne. Man fieng an, Agio dafür zu bieten; und nach einem sorgenvollen Jahre sah sich die Landschaft in dem erwünschten Falle, nicht so viel Pfandbriefe liefern zu können, als deren von einem Termin zum andern bestellt wurden.

Sie hat sich in dieser Situation erhalten. Jetzt ist sie das, was sie ihrer Natur nach seyn soll: die Vertheilerin der Interessen, die ihr von einem Termin zum andern bezahlt werden. Die Genauigkeit, mit der sie diesen Theil ihrer Verbindlichkeiten erfüllt, verschaft ihr unwandelbares Vertrauen.

Zehen Millionen Thaler circulirende Hypotheken ruhen, unter dem Namen Pfandbriefe, in den Händen verschiedener Gläubiger, die blos zu seiner Zeit die Interessen

 davon

davon ziehen. Nichts ist leichter, als die Verwandlung eines Pfand-Briefs in Baarschaft. Jeder nimmt sie mit Freuden, und glaubt zu gewinnen, indem er einige pro Cent Agio darüber bezahlt.

Der letzte Krieg war nicht vermögend, die Landschaft zu erschüttern. Sie ruht auf festen Stützen. Schlesien ist der Grund, auf dem sie haftet. Der Adel dieser Provinz behauptet nun wieder die ihm eigenthümliche Würde: er lebt jetzt befreyt von Processen, und unabhängig von Wucherern des alten und neuen Testaments, die mit vereinten Kräften an ihm saugten.

Durch die vortreffliche Verwaltung des Ministers von Hoym ist der Preis seiner Produkte, wie er es überall seyn sollte, nicht so hoch, daß der Fleis des Fabrikanten dadurch gehemmt, noch so niedrig, daß der Eifer des Landmanns dabey unbelohnt bleiben könnte. Und Schlesien segnet jetzt ein Institut, dessen Wort es anfänglich zwar, jedoch nicht lange, verkannte.

Der Ausländer, dessen Mistrauen die Sache zuerst erschwerte, sucht nun Theilnehmer dabey zu seyn, und wird es indirecte, weil man seines directen Beystandes gar nicht bedarf. Der Adel, welcher ehedem

12 pro Cent zahlen mußte, um Geld zu bekommen, findet jetzo Schätze in dem von ihm selbst abhängigen Institut, die er nicht höher als à 5 verzinset. Und das Land wird, durch die künstliche Bestehung einer Summe von zehen Millionen Thaler, die sich kaum von wirklicher Baarschaft unterscheidet, gesegneter, als es ohne die Landschaft seyn könnte.

Zwey und neunzigster Brief.

Staatsnachrichten von Schlesien vom Jahr 1777.

§. 1.

Der Numerus personarum war

	in den Städten	auf dem Lande	Summa
Anno 1756	nur 257983	995474	1,253457
1776	vlt. Maji 260671	1,128614	1,389285
1777	vlt. Maji 262106	1,141511	1,403617

Also von 1776 bis 1777 gemehrt mit 14332 Seelen.

Folglich hat die Volksmenge seit 1756 bis 1777 zugenommen um 241262 Seelen.

Dieses

Dieses Plus ist besonders beym Landvolk anzutreffen, und läßt sich sehr natürlich aus den weisen Verordnungen deriviren, die der König zum Besten der Bauern gemacht hat. Ehedem konnte der Edelmann seine Unterhanen nach Willkühr behandeln; jetzt ist seine Macht in die gehörigen Gränzen eingeschränkt. Eben dahin gehören auch die Vorschüße an Getraide, Vieh ꝛc. womit der Landmann immer zu rechter Zeit soutenirt wurde, so oft seine Kräfte durch Miswachs, Krieg und andre Unglücksfälle geschwächt waren. Ferner die Anbauung wüster Gegenden durch Kolonien, die Vieh- und Feuer-Assekuranzen, nebst mehrern nützlichen Anstalten.

§. 2

An fremden Fabrikanten, Profeßionisten und Colonisten haben sich successive in Schlesien etablirt:

seit A. 1776 bis 1777 1871
seit — 1763 — 1770 überhaupt 18365
seit — 1763 — 1776 überhaupt 28199
seit — 1763 — 1777 überhaupt 30070 Seelen

Hieraus folgt, daß die Volks-Menge in Schlesien von Jahr zu Jahr mit circa 2000 Ausländern gemehret wird.

Vorgemeldte 30070 Ausländer haben mitgebracht,

an baarem Vermögen 672646 Thaler
an Vieh 683 St. Pferde, 2512 Schaafe,
2536 — Rindvieh, 470 Schweine.

§. 3.

Im Jahr 1775 sind mehr geboren als gestorben 15384.
Im Jahr 1776 hingegen nur — 10737.
(Die Witterung im letzten Jahr war gegen das vorherige naß, ungesund, da und dort auch unfruchtbar: daher ein Minus von 4647 Personen)

Laut vieljähriger Extracte beläuft sich in Schlesien die Zahl
der Gebohrnen, auf zwischen 50 und 62000
der Gestorbnen auf zwischen 44 und 60000
z. Ex. Anno 1776 sind gebohren 61229
gestorben 50492

NB. Alle diese Bemerkungen, die Volks-Menge Schlesiens betreffend, verstehen sich exclusive des Militair-Standes.

§. 4.

§. 4.

Ziegel-Dächer waren A. 1763,		4035.
Seit A. 1763 bis 1776 sind gedeckt worden,	7670	
Seit Anno 1776 bis 1777 =	355	
Also seit 1763 überhaupt = =		8025
S. aller Ziegel-Dächer in Schlesien.		12060

Da nun in den schlesischen Städten überhaupt circa 38000 Häuser befindlich sind: so ist dato beynahe der dritte Theil davon mit Ziegel-Dächern versehen.

§. 5.

Bey den seit 1763 angelegten neuen Fabriken sind Arbeiter employirt

Anno	1776	12368
Anno	1777	13209

Folglich hat sich dieses Object verbessert um 841 Personen.

§. 6.

Im Jahr 1776 bis 1777 sind an allerhand ausländischen Waaren nach Schlesien gebracht worden pro Thaler.

	6,764888 $\frac{5}{24}$
Dagegen von eben diesen Waaren wieder exportiret =	1,777321 $\frac{11}{12}$
	4,987566 $\frac{7}{24}$

Folg-

Folglich zur inländischen Consumtion erforderlich gewesen	4,987566 $\frac{7}{24}$
An schlesischen Productis und Manufactis sind versandt worden = =	6,516182 $\frac{5}{6}$
Mithin hat das Land gewonnen	1,528616 $\frac{13}{24}$

Dieser Gewinn entstehet

durch den Handel mit England, Frankreich, Holland, Spanien, West-Indien und andern Welttheilen Thlr.	2,318882 $\frac{2}{3}$
durch den Handel mit Italien	118412 $\frac{5}{12}$
—— Dännemark u. Norweg.	61840 $\frac{1}{16}$
—— Sachsen und der Lausitz	439462 $\frac{23}{24}$
—— mit dem Reiche —	52923 $\frac{13}{24}$
—— mit Preussen —	111363 $\frac{3}{4}$
	3,102885 $\frac{1}{2}$

Dagegen ist verloren worden

an dem Handel mit Schweden	3074 $\frac{1}{2}$
—— mit Rußland —	134797 $\frac{2}{3}$
—— mit Polen —	513807 $\frac{23}{24}$
—— Ungarn u. d. Türkey	39677 $\frac{2}{3}$
—— Oesterreich. Ländern	385273 $\frac{1}{6}$
—— mit der Schweiz	96104 $\frac{1}{2}$
—— Königl. Preuß. Provinz.	396583 $\frac{1}{2}$
	1,574268 $\frac{23}{24}$

1,

	1,574267 $\frac{23}{24}$
Bleibt oben nachgewiesenes plus von	1,528916 $\frac{13}{24}$
Der Ueberschuß des schlesischen Handels betrug A. 177$\frac{5}{6}$ =	1,815329 $\frac{17}{24}$
A. 1756 aber	1,907760 $\frac{5}{12}$
Also ist gegen 1756 minus =	379143 $\frac{7}{8}$
Und im Vergleich mit 177$\frac{5}{6}$ =	286713 $\frac{1}{6}$

Das Uebergewicht, das Schlesien in seiner Handlungs-Bilanz behauptet, ist hauptsächlich in dem Artikel Leinwand zu finden. Es exportirte an wirklich schlesischer Leinwand.

	Anno 177$\frac{5}{6}$	Anno 177$\frac{6}{7}$
für Thlr.	4,829818	4,127336
an fremder (d. i. böhmischer und inländischer zusammen)	5,379310	4,540740

Das Haupt-Debouché dieser Waare ist Spanien, von da ein grosser Theil nach Amerika transportirt wird. Daher eruirt sich plus und minus im schlesischen Handel überhaupt. Wenn die nach Amerika bestimmte Flotte befrachtet und von Cadix abgesegelt ist, dann mindert sich jedesmal die Exportation der schlesischen Leinwand. Man findet diese Bemerkung schon durch Vergleichung der Jahre 177$\frac{5}{6}$ und 177$\frac{6}{7}$ gegen einander bestätiget. Das minus wird Anno 1778 noch merklicher,

cher, und vergrößert sich weit mehr 1779; weil Spanien dato in einen weitläuftigen Krieg verwickelt ist, der seine Handlungs Operationen mit Amerika suspendirt. Daher ist jeder Krieg, an dem Spanien Antheil nimmt, das grössesteUebel, das Schlesien nur treffen kann.

Ueberhaupt streitet jetzt Schlesien, was seinen Leinewand-Handel angeht, mit mächtigen Nebenbuhlern. England zog ehedem für wichtige Summen Leinwand aus Hirschberg: jetzt sind die Manufacturen in Irland so weit gediehen, daß dieser Ausweg fast ganz weggefallen ist. Auf der andern Seite sucht das Haus Oesterreich seine Unterthanen auf alle Weise zu diesem Handel aufzumuntern. Man ist in Böhmen und Mähren weit damit gekommen, und allem Anschein nach, wird Schlesien succesive sein bisheriges Uebergewicht in diesem Handlungszweig gänzlich aufgeben müssen.

Dagegen wächst sein Handel mit wollenen Waaren von Jahr zu Jahr empor. Es wurden an diversen wollenen Waaren verfertigt,

		Anno 1739	$175\frac{5}{6}$	$177\frac{5}{6}$	$177\frac{6}{7}$
Tücher	Stück	68268	85462	115317	123649
Boye	Stück	2700	2810	5570	5431
Zeuge	Stück	42464	25866	72450	72919
Hüte	Stück	——	51141	76902	73300
Strümpfe	Paar	151793	201211	368591	393346
Handschue	Dutzend	——	——	6750	8872

Von diesen wollenen Waaren gehen circa 3 Theile nach Polen und Rußland, den Rest aber consummirt das Land.

Z. Ex. Anno $177\frac{6}{7}$ wurden an Ausländer debitirt

zugerichtete	gefärbte	Tücher	Stück	72762	90564 Stück.
rohe weise	====	====		17802	

§. 7-9.

Weber-Stühle befanden sich A. 1775 23088
A. 1776 23195.

Der Viehbestand in Schlesien war

	1775	1776
Pferde	132307	133070
Füllen	18425	18914
Ochsen	126494	128620
Kühe	386701	394767
jung Rindvieh	184994	186066
Schaafe	1,780312	1,838282
Schweine	146781	146729

Seide wurde in Schlesien gewonnen
A. 1775 816 Pfund A. 1776 1198 Pf.

In den übrigen Preußischen Provinzen ist Anno 1776 Seide erzeugt worden:

in Ostpreussen	10	Pfund
— Pommern	705	—
— Neumark	1257	—
— Kurmark	4801	—
— Magdeburgschen	1552	—
— Halberstädtschen	244	—
— Hohensteinschen	23	—
— Mindenschen	3	—
— der Grafschaft Mark	1	—

Es wird also jährlich in den preußischen Ländern Seide gewonnen 9794 Pfund. Dieses Object mehrt sich von Jahr zu Jahr, und ist dato 1779 schon auf circa 12000 Pfund gestiegen.

Drey

Drey und neunzigster Brief.

Mein Herr!

Königsberg.

Die Briefe, welche Sie über den Religionszustand in den preußischen Staaten herausgegeben, oder auch vielleicht zum Theil selbst geschrieben haben, können für jeden Leser aus mehr als einem Grunde nuzbar seyn. Ich glaube, daß selbst die Leute, welche in schmähsüchtigen Rezensionen und ausgestreuten ehrenrührigen Urtheilen über dieses Werk sich mit den Mißgeburten ihres Eigendünkels und jugendlicher Phantasie selbst vor den Augen des Publikums an den Standpfahl hingestellt haben, wo es, wie Foote sagt: nach faulen Eiern riecht, vieles mit Vergnügen in Ihrem Buche gelesen, und manche gute nachahmungswürdige Einrichtung zu ihrem Frommen daraus gelernet haben, die jezt gleich strebigten, muthwilligen Knaben ihren Säugammen ins Angesicht schlagen. Mit heisser Sehnsucht habe ich auf den vierten Theil dieser Briefe gewartet, weil ich darinn die Beschreibung des Religionszustandes in

Preussen zu finden vermuthe, er ist mir aber bis jetzt noch nicht in die Hände gekommen. Kaum werden Sie darinn dem Urtheil in den Actis historicis ecclesiasticis über die Königsbergschen Theologen gefolgt seyn. Ich kenne den Mann nicht, welcher diese Beschreibung hat einrücken lassen. Er verdient in vielen Stücken Zurechtweisung. — Die Bemerkungen eines Reisenden durch die Preußischen Staaten haben zu sehr Bezug auf die Briefe über den Religions-Zustand, als daß man ihren Verfasser verkennen könnte. Ich weiß es gewiß, daß Sie nimmermehr alle darinn gegebene Nachrichten für Fehlerfrey halten werden. Ich weiß gewiß, daß Sie sich über eine jede Berichtigung Ihres Werks freuen, und sie zu seiner Zeit benutzen. — Sehen Sie aus diesem Grunde hauptsächlich habe ich mir die Freyheit genommen, gegenwärtigen Brief an Sie zu schreiben. Ich hätte gewiß Ihre persönliche Bekanntschaft in Berlin gemacht, wenn mein Aufenthalt daselbst im Jahr 78 länger gewesen wäre. Auch diesen Brief hätten Sie eher erhalten sollen, wenn nicht meine Arbeiten, seit dem Tode des hiesigen ersten reformirten Predigers **Schröders** sich etwas zu sehr gehäuft hätten. Obgleich ein altes Mütterchen hie-

siger reformirten Gemeinde ängstlich gefragt hat „ob ich auch reformirt würde predigen können:" so habe ichs doch gewagt einigemale diese reformirte Gemeinde nach meinen Schriften zu erbauen; — doch das führt mich von meinem Hauptzwecke ab. — Ich nehme also Ihre Beschreibung von Preussen vor, und werde kurz anmerken in welchen Stücken Sie wegen der Entlegenheit des Landes gefehlt haben. — Erweiterungen werde ich gar nicht hinzusetzen, denn ich kenne den Plan Ihres Werks nicht vollkommen genug. Es wird mir angenehm seyn, wenn Sie die wenigen Berichtigungen mit dem freundschaftlichen Herzen aufnehmen, mit welchem ich sie Ihnen ertheile. Verlassen Sie sich nie auf nirgend eine Reisebeschreibung von Preussen; sie mag von Wraxel, Marschall oder gar Bernoulli herrühren, sie sind alle voller Fehler und mit einer zu geläufigen Feder geschrieben. — Nun zur Sache. — Sie sagen Seite 324 im zweiten Theil Ihrer Bemerkungen in den preußischen Staaten: „Es „fehlt in Preussen an Obst, welches von auswärtig stark eingeführt wird." Ich versichere, daß wir von allen Arten des Obstes einen Ueberfluß haben, welches schon aus den Preisen desselben erhellet. Wir haben z. E. dieses

Jahr in Königsberg die schönsten Honigbirnen den Scheffel für 9 Sgr. die Weinbirnen zu 12 Sgr. recht gute Aepfel in eben demselben Preise gekauft. Es giebt Jahre wo die besten, sogenannten ungarischen Pflaumen zu 6 Sgr. der Scheffel und noch wohlfeiler gekauft werden. Selbst die Borschdorfer und Stettiner Aepfel haben wir hier recht häufig; sonderlich in den Niederungen. Es geschieht nur sehr selten, daß einige Fässer Obst aus Stettin zum Verkauf nach Königsberg gebracht werden. — Das gestehe ich aber, daß das Obst bey uns nicht so zeitig reift, wie in der Mark, und daß es wegen der sehr schwühlen Tage im Monat August vielleicht zu geschwinde, ehe noch die Säfte recht ausgebreitet sind, reifen muß. Man hält also das Obst welches man aus Stettin bekommt, welches doch nur Borschdorfer und Stettiner Aepfel sind, für schmackhafter. —

pag. 325. wäre nur der Druckfehler: „Wein und Holz statt Salz findet man in „Preussen gar nicht" zu verbessern — Denn Holz haben wir überflüßig; wie Sie solches auch selbst unter die auszuführenden Artikel gesetzt haben.

pag. 328. „Preussen steht unter einem „Statthalter" davon ist uns hier nichts be-

kannt.

kannt. — Der General, welchen der König gewöhnlich in die Provinz als Gouverneur schickt, ist gemeiniglich von der Infanterie und also nicht immer der älteste General im Lande. Jetzt z. E. ist so wohl der Generallieutenant von Platen, als auch der Generallieutenant von Finkenstein älter, wie der Generallieutenant von Stutterheim, folglich hat auch der Gouverneur der drey Festungen Pillau, Friedrichsburg und Memel nicht das Commando über das sämmtliche Kriegswesen.

pag. 331. „Die Gerechtigkeit verwalten „auf dem platten Lande — entscheidet." Diese Einrichtung wurde schon 1773 umgeändert. Der Oekonomie-Beamte muste von seinem 100 Thaler fixirten Gehalt 50 Thaler abgeben. Drey, vier auch wohl mehrere Aemter, je nachdem sie weitläuftig waren oder nicht, wurden zu einem Kreise geschlagen. Einem jeden Kreise wurden zur Verwaltung der Gerechtigkeit ein Justizamtmann und ein Actuarius festgesetzt. Jener bekommt 300 und dieser 150 Thaler fixirtes Gehalt, und es steht ihnen überdem noch frey, in gewissen Fällen Sporteln zu ziehen, welches alles in besondern deswegen ergangenen Verordnungen näher bestimmt ist, die ich alle, wenns nöthig wäre, mittheilen könnte. Ju-

stizamtmann und Actuarius halten sich in dem Amt oder in der Stadt auf, die mitten in ihrem Kreise liegt, und sind verbunden alle Monat auf jedem Amt Gerichtstag zu halten.

item. „Jedes Justiz-Collegium besteht — „Gerichtsschreiber." Viele Justiz-Collegia haben ausser dem Direktor, welches gewöhnlich eine adeliche Charge ist, und dem adelichen Gerichtsschreiber, zwey Justizräthe; dahin das brandenburgsche, neuhausensche, welche beyde iezt kombinirt sind und in Königsberg ihren Sitz haben, und das saalfeldsche zu rechnen.

pag. 333. Königsberg hat nur 7 Thore. Das sogenannte ausfallende Thor ist schon seit beynahe 30 Jahren eingegangen, es führete auch die Strasse durch dasselbe zu keinen merkwürdigen Städten oder Dörfern; sondern war nur als eine Pforte anzusehen, die zur Bequemlichkeit der Spatziergänger angelegt war. Ausser diesen Thoren sind aber noch zwey Schlagbäume; der Holländsche, durch welchen die Schiffe nach dem Hafen nach Pillau und denn zur See gehen; und der litthauische Baum, durch welchen die Kähne mit dem Pregel nach Tapian, Wehlau, Jesterburg und Tilse, auch bey Labian über dem Kurischen Hafen nach Memel schiffen.

pag.

pag. 334. Zu den Vorstädten der Altstadt rechnet man den Steindamm. Hier haben auch die ersten Häuser von Königsberg gestanden, in welchen bloße Fischer wohnten.

pag. 335. gehört hieher der Damm, heißt beständig der Ochsenmarkt, auf welchem auch die altstädtsche Holzwiese befindlich.

item. „Das altstädtsche Post- und Schieß„haus — soll heissen Pesthaus,“ welches erbaut ist, als 1709 und 10 die Pest in Königsberg wütete, ist ietzt aber schon ganz verfallen. Das Schießhaus ist schon längst abgebrochen und sind beides sehr unbedeutende Gebäude gewesen.

pag. 337. Zum Kneiphofe gehöret die Lastadie — heißt eigentlich Klapperwiese, wo viele Kaufmanns-Speicher, die Asch und Heringsbrache, auch die grossen Schifswerfte befindlich. Sie brannte mit allen Speichern und Wohngebäuden Anno 1769 ganz ab. Auf dem obern Haberberge stehet ausser dem Witwenstift noch ein Frauens- und Manns-Stift, welches die Kaufleute recht schön erbaut haben.

pag. 338. In der Ostseite — Kollegien. In der Ostseite des Schlosses sitzt über dem Thor das Collegium Sanitatis. Unten ist die Hauptwache und Accise-Stube, oben ist die

Kriegs=Cassa und die übrigen Zimmer bewohnet jederzeit der Gouverneur von den drey Vestungen. Auf der Südseite hat auch der Kammerpräsident seine Wohnung.

pag. 339. Die Judenschule ist schon seit 30 Jahren aus der sogenannten Kehrwieder=Gasse, (weil sie keinen Ausgang hat) in die vordere Vorstadt auf den Sperlingsdamm verlegt worden, allwo die Juden auch ietzt fast die ganze Strasse an sich gekauft, daselbst Wohnungen für ihre Rabbinen und Schullehrer angelegt und ihren Schlachthof erbauet haben.

item No. 3. Auf dem Roßgarten hat der reiche Commerzienrath Fahrenheit aus eigenen Mitteln ein Armen=Haus erbauet, in welchem alte Leute aufgenommen werden, täglich ausser der freyen Wohnung, Heitzung und dem Licht noch drey Dreier erhalten und nach ihrem Vermögen zu ihrem eigenen Vortheil arbeiten können. Ingleichen ist hier ein Spinnhaus, in welches aufgegriffene liederliche Personen gesetzt, auch oft Kinder von ihren Eltern zur Correktion gegeben werden.

pag. 340. Der Kupferteich liegt vor dem Salhenischen Thor, in denselben fließt das Wasser aus dem Oberteich und treibt eine oberschlächtige Mühle.

pag. 341. Die Salarien der Professoren sind eben nicht sehr einträglich. Die zwey ersten in den drey obern Fakultäten bekommen jährlich gegen 150 Thaler, der dritte bekommt nur ein Legatum von 100 Thaler. In der philosophischen Fakultät haben die acht darinn befindlichen Professoren etwas mehr wie 150 Thaler, weil die einige Capitalien auf Interessen ausgethan hat. Von den kleinen akademischen Gütern bekommen die Professores auch einige baare Gefälle, die aber nicht eben von Bedeutung sind. Sie bekommen aber, wenn sie das volle Gehalt ziehen, 72 Scheffel Deputat-Korn und 5 Achtel Holz. Die Senatores, zu welchen die beiden ersten Professores der drey obern und die vier ersten Professores der philosophischen Fakultät gehören, können im Convictorio ihren Amanuensem an ihrer Stelle speisen lassen.

pag. 344. Ausser den D. Crichton und Pr. Braunmüller, verdient es gewiß auch der erste Pr. Consistorial- und Kirchenrath Herr Anders, daß er als ein recht geschickter und um seine Gemeinde verdienter Mann, genannt werde. Er ist ein Schüler unsers Professors Kart und hat die Liebe zu Wissenschaften und zur Gelehrsamkeit von ihm gelernt. Er beschäftigt sich sonderlich mit dem Wasser-

bau und hat auch in der Natur-Historie und spekulativen Philosophie nicht geringe Geschicklichkeit. Sein Herz ist rechtschaffen, seine Predigten größtentheils moralischen Inhalts und erbaulich. Der Ton und das Ablesen der Predigten macht seine Deklamation etwas unangenehm. — Von dem Eifer der Theologen sage ich hier nichts, dazu gehört eine ganze Abhandlung die ich hier nicht hersetzen mag. Ich könnte Ihnen aber davon die ganze Geschichte im Zusammenhange ererzählen, weil ich 27 Jahre hindurch in Königsberg gelebt und alles was zwischen den Theologen vorgefallen ist, erfahren und gelesen habe.

pag. 344. „Die Häuser sind ohne Geschmack gebauet" Im Allgemeinen kann das wohl nicht gelten. Indessen ist der Abstand zwischen Berlin und Königsberg sehr groß. Wenn drey vier Eigenthümer in Königsberg wären angehalten worden ihre Gebäude unter ein Dach zu bringen: so würden die Häuser noch mehr Ansehn und Proportion bekommen haben. Jetzt sind sie fast alle für ihre Breite viel zu hoch und das ist freilich einem Fremden sehr anstößig. — „Unter den „Mahlern ist kein Genie." Ohne Ausbildung und Erfahrung bleibt auch das beste Genie

nie unthätig. Hätte man hier Bilder-Gallerien, wie in Potsdam und Dresden und andern Orten dergleichen befindlich, so würde sich mancher Kopf auch in dieser Kunst weit über das Mittelmäßige erheben. Herr Tiez kam im vorigen Jahre von seinen Reisen aus Italien zurück und arbeitet wahre Meisterstücke.

pag. 346. „Große Schullehrer — nicht.“ Ich behaupte, daß manche recht grosse Schullehrer sind, nur sie sind auswärtig nicht bekannt, weil sie so wie alle Gelehrte in Preussen wenig schreiben. Ich will nur bey Königsberg stehen bleiben. Rector Seibert — den Sie Seidel nennen, war in der That ein großer Schulmann. Jetzt hat der polnisch-reformirte Prediger Wannowsky diese Rektorstelle mit der Seinigen verbunden. Er hat es schon im Waisenhause gezeigt, daß er nach einer guten Methode lehre. Der verstorbene Rektor Thak verdient gleichfalls mit vielem Lobe angeführt zu werden. Unter den noch lebenden ist Herr Schullcollega Kühnke bey der altstädtschen Parochial-Schule, ein recht geschickter, arbeitsamer und sehr nützlicher Mann. Wenn er mehr Feuer im Doziren hätte: so würde er unvergleichlich seyn. Sein Vortrag ist dem Vortrage auf Universitäten gleich. Zu den schönen Wissenschaften er-

weckt

weckt er bey seinen Schülern Gefühl, Lust und prüft selbst wie weit sich eines jeden Kräfte erstrecken in den Ausarbeitungen, die er fodert. Doctor Pysansky ist ein recht guter Schulmann, ob gleich seine akademischen Vorlesungen nicht von innerm Gehalt und ächter Güte sind. Ich könnte hier noch manches beyfügen, wie die Schulen verfaßt sind, wie sie verbessert werden könnten und wer dieser Arbeit hier in Preussen vorzüglich gewachsen wäre — aber ich wollte nur Berichtigungen schreiben.

pag. 347. G. L. von Platen hat nicht die Inspektion über die Kavallerie in Preussen; sondern der G. L. von Bühlau der auch alle Jahr die Regimenter bereisen muß.

pag. 348. Zastrow liegt mit seinem Regiment schon seit 1773 in Königsberg in Garnison.

pag. 349. Pelkowsky liegt ganz mit seinem Regiment in Elbing. Lengefeld aber in pr. Holland.

pag. 350. Der Staab von Pirch steht bey Danzig auf dem Scheidlitz. Einige Standquartiere anderer Regimenter sind auch unrichtig angegeben, — aber das ist unerheblich.

Ende.

Verzeichniß der Bücher
welche
die Richterische Buchhandlung
in Altenburg
auf eigne Kosten gedruckt hat.

Abhandlungen der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, 1ster Theil, mit Kupf. gr. 8. 1758.

— — der königl. Pariser Akad. der Chirurgie, 4 Bände mit Kupf. 1754—76.

— — der königl. Pariser Akad. der Chirurgie, 5r Band mit Kupf. aus dem Franz. übersetzt von D. G. H. Königsdörfer gr. 4.

— — von den Würkungen des Kamphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern, aus dem Englischen, 8. 1776.

— — histor. statist. über Rußland, a. d. Fr. des Ritters d'Eon von Beaumont, 8. 1779.

Abriß, histor. von Indien, mit Kupf. 8. 1773.

Addisons Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, 8.

Aikin, J. Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch der Zubereitungen aus Bley, nebst einigen allgemeinen Anm. über die örtlichen Arzneyen, aus dem Engl. 8. 1776.

Alberti D. M. Iurisprudentia medica Tom. II. III. 4.

Albine, de Sainct, Schauspieler, 2 Theile gr. 8. 1772.

Alciphrons Briefe aus dem Griechischen übersetzt von Herel, 3 Bücher 8. 1767.

Alix

Alix N. F. Observ. Chirurgica, 2 Fasc. 8. 1774.
Andachten auf alle Tage in der Woche, 8. 1774.
Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfes, vorzüglich im Churfürstenthum Sachsen, mit Kupf. gr. 8. 1780.
Annaei L. Senecae et P. Siri Mimi Sententiae, 8. 1760.
Apuleji Phil. Madaurensis Opera, 2 Vol. 1780.
die Arglist in Beyspielen geschildert; ein Beleg zu einigen Reflexionen, über Folter und Strafen. 8. 1781.
Bahns, C. A. Nachrichten von Frankenberg und Sachsenburg, m. K. 4. 1755.
Bayford, Th. von den Wirkungen des Einsprützens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels, aus dem Engl. 8. 1777.
Bemerkungen, medicinische, einer Gesellschaft von Aerzten in London, 6 Th. m. Kupf. gr. 8. 1759 — 1777.
Berdmore, T. Abhandl. von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, aus dem Engl. übersetzt, 8. 1771.
Bergmann, T. Abhandlung vom Arsenik, 8. 1778.
Bernoulli, Joh. Sammlung kurzer Reisebeschreigen, und anderer zur Erweiterung der Länder und Menschenkenntniß dienender Nachrichten, Jahrgang 1781. 8.
Betrachtungen über die neuesten histor. Schriften, 69 = 73. 5 Bände.
Beyspiele von Tugend und Laster aus der Geschichte der Menschheit, 2 Th. 1779.
Beyträge zur Naturhistorie, sonderlich des Mineralreichs, 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 1774.

Bey=

Beytrag zur Geschichte der Rindviehseuche im Hannöverischen. Nebst zween Briefen über die Lentinischen Pulver, 8. 1776.

Bouhours, die Art in witzigen Schriften wohl zu denken, 8. 1759.

Brakens verbesserte Roßarztneykunst. Aus dem Englischen übersetzt. gr 8. 1757.

Breitenbauch, neue Sammlung vermischter Gedichte, 1767.

— — Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten, 1756.

— — Jüdische Schäfergedichte, 8. 1765.

Briefe der Gräfin von la Riviere, an ihre Freundin die Baronnesse von Neufpont, 2 Theile, 8. 1780.

— — eines Bruders an seine Schwester, über die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens aus dem Engl. 8. 1776.

— — litterarische, an das Publikum 3 Theile, 8. 1769 - 1774.

Brieglebs, J. Chr. Vorlesung über den Horaz. 2 Theile, 8. 1780.

— — vom historischen Enthusiasmus, 8. 1768.

— — Grundsätze der Logik, 8. 1774.

— — philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele, von Gott und unsern Pflichten, 8. 1778.

Brisbane auserlesene medicinisch-praktische Fälle, nebst Vermehrungen des deutschen Herausgebers, 8. 1778.

Brouzet, medicinische Erziehung der Kinder 8. a. d. Fr. 1767.

Buchan, W. Hausarztneykunst, aus dem Engl. gr. 8. 1774.

Caille

Caille, des Abts, Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, nebst dem Leben des Verfassers, m. K. 8. 1778.
Cappel, medicinische Responsa 8. 1780.
Caylus, Graf von, Abhandlung zur Geschichte und zur Kunst. Mit einer Vorrede des Hrn. geheimen Rath Klotz, 2 Bände, mit Kupf. gr. 4. 1768.
Cellarii, C. Orthographia lat. etc. cura Th. Chr. Harles, cum praef. Klotzii, 2 Tom. 8. 1762.
— — histor. uniuersalis in antiquam et medii aeui, ac nouam diuisa, 12. 1756.
Chargenverkauf, der, ein Lustspiel, 8. 1780.
Chompré, P. C. Selecta latini sermonis exemplaria Scriptoribus probatissimis ad Christ. iuuentutis vsum excerpta; 6. Vol. 8. 1756.
Chrestomathia Phaedriana notis illustrata a I. Chr. Hartmann, 1779.
Chrysophil, oder der Weg zum Glück, 8. 1777.
Colbatchs Abhandl. von dem Mistel und dessen Nutzen in der Arztneywissenschaft, aus dem Englischen mit Zusätzen und Anmerkungen eines deutschen Arztes versehen, 8. 1776.
Commentarien, medicin. von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edimburgh, 6 Bände, 8. 1781.
Copien für meine Freunde, 1770.
Crusii, Christ. Opuscula ad hist. & humanitatis litteras spectantia, cum praef. Chr. Ad. Klotzii, 8. 1767.
Curtis, Richard, Abhandlung vom Bau und Bildung der Zähne, aus dem Engl.
Dejeans, Anweisung wie die französischen Liqueurs verfertiget werden, 8. 1754.

De-

Delectu Dissert. Medicarum Ienens. collegit & praef. est D. C. G. Gruner, cum Fig. 4. 1779.
Demetrii de elocutione liber, graece et lat. curauit Ioh. G. Schneider 8. 1779.
Demosthenis oratio de Corona ex rec. I. Tayloris angli, c. eiusdem & Wolfii, Marklandi, Palmeri, I. I. Reiskii suisque animadversionibus edidit T Chr Harles, 8. 1769.
Denham Abhandlung von dem Fieber der Wöchnerinnen, 8. a. d. Fr. 1777.
Duclos Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts. Aus d. Fr. übersetzt, 8. 1758.
Düsaulx, der Tod eines ehrlichen Mannes, aus dem Fr. 8. 1778.
— Betrachtungen über die Spielsucht aus d. Fr. 8. 1778.
Elise, ein Lustspiel 8. 1777.
Ellers, J. Chr. Physiologie u. Pathol. vermehrt von D. Zimmermann, 2 Th. gr. 8. 1770.
Erzählung einiger besondern und lehrreichen Umstände in dem Leben des ***. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1766.
Farr, S. Untersuchung ob es dienlich sey, bey der Schwindsucht Blut zu lassen. Aus dem Englischen, 8. 1776.
— — Aphorismi de marasmo, 8. 1774.
Fehrens Abhandlung von der bevorstehenden merkwürdigen Bekehrung der Juden, mit D. Crusius Vorrede, 8. 1756.
— — Anleitung zum rechten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis 1760.
Fienii, D J. Tractat von den Flatibus oder Blehungen im menschlichen Leibe, 8. 1757.
Fischer, Chr. G. geschwinder Grieche, 1737.

Flacci C. Vallerii Setini Balbi Argonauticon, libri octo, cum notis Petri Burmanni I. integris et selectis Ludov. Carrionis Aegid. Maserii, Laur. Balbi Siliensis, Iusti Zinzerlingii, Christ Bulaei, Nic Heinsii, & alior. recensuit suasque adjecit adnotationes Th. Chr. Harles med. 8. 1781.

Florencourt, Carl Chassot de, Abhandlungen aus der juristischen und politischen Rechenkunst, nebst einer Vorrede Herrn Hofrath Kästners m. K. 4. 1781.

Flüchtling, der schöne, ein Lustspiel in fünf Akten, von E. G. v. H. nach der englischen Runaway der Mistres Cowley, 1776.

Foot, J. kritische Untersuchung der alten und neuen Art, die Krankheiten der Harnröhre zu behandeln, nebst einer verbesserten Methode sie zu heilen, a. d. E. 8. 1777.

Fordyce, W. genaue Untersuchung der venerischen Krankheit, 8. 1769.

Frankens, H. G. neue Beytr. zu d. Gesch. Staats- Lehn und Privat-Rechten der Lande des Chur- und Fürstl. Hauses Sachs. 1. Th. gr. 8. 1767.

Freisleben, C. H. Corpus juris ciuilis academicum in suas partes distributum vsuique moderno accommodatum, 4. 1751.

— — Corpus iuris Canonici academ. 4. 1728.

Geschichte des Ritters Joshua Truemann, 2 Th. 8. 1756.

— — der Glücklichen, 8. 1776.

Geschichts-Tafel, zehen, auf welchen die Geschichte des Volks Gottes, der vier Monarchien und und des Sachsenlandes rc. deutlich und kürzlich vorgestellet werden, gr. 4. 1757.

Gifan=

Gifani, Obert. Obſeruationes lat. linguae ſingularesmajorem partem emendantis auctoribus cenſentur, augebat relique criticae item ſubinde ſpecimina dabat Enoc. Chr. Aug. Otho 8. 1762.

Glück, J. G. bibliſche Geſchichte des A. und N. Bundes, 8. 1769.

Göttling, J. F. A. Einleitung in die pharmacevt. Chymie für Lernende, 8. 1778.

Götzens, J. M heilſame Betracht. der Geſch. des groſſen Leid. u. Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti auf alle Tage des Jahres, 4 Th. gr. 8. 1760.

Gozzi Briefe mancherley Art, 2 Theile, 8. 1763.

Grainger, Iac. Hiſtoria febris anomalae Batavæ annorum 1746. 1747. 1748. &c. 8. 1770.

Griesheim, von, Verſuch einer neuen Brückenbauart, m. K. gr. 8. 1773.

Grimms, J. Fr. C. Abhandlung von Mineralwaſſern zu Ronneburg, gr. 8. 1770.

— — Bemerk. eines Reiſenden durch Deutſchl. Frankr. England und Holland in Briefen an ſeine Freunde, 6 Theile, 8. 1775. 1781.

Grundlehren der Experimentalchymie, 2 Bände. Aus dem Engliſchen überſetzt, gr. 8. 1762.

Guatani, Abhandlung von den Pulsadergeſchwülſten, a d. E. m. K. 8. 1777.

Hallers Lehre Mochamads von Gott, aus dem Koran gezogen, 8. 1779.

Hardion, heilige und weltliche Geſchichte, 18 Th. 8. 1760. 1774.

Harleſii, Th. Chr. Chreſtom. lat. poet. 8. 1770.

— — Anthologia latina poetica, 8. 1774.

— — Introductio in hiſtoriam gr. linguae med. 8. 1778.

Hausarzt, neuer, für die Damen, aus dem Engl. übersetzt, 8 1773.

Hellots Färbekunst, oder Unterricht Wolle und wollene Zeuge zu färben. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1765.

Hennings, J. Chr Einigkeit Gottes nach verschiednen Gesichtspuncten geprüft, und sogar durch heydnische Zeugnisse erhärtet, 8. 1779.

Herelii, I. Fr Satirae tres 8. 1765.

— — epistola critica ad Meuselium, 8. 1767.

Heyer, C. A. das Laster der Hurerey in seiner Abscheulichkeit, 8. 1777.

Hieronymi, D. duo dialogorum graeci, qui supersunt, edidit I. B Carpzov 8. 1772.

Hill, Kräfte der Salbey zu Verlängerung des Lebens, a. d. Englischen übersetzt 8. 1779.

Home, F. medicinische Beobachtungen und Versuche. Aus dem Engl. übersetzt, gr. 8. 1768.

Hoppens, T. Ch. Abhandlung von der Begattung der Pflanzen. gr 8. 1773.

Hüblers, Chr G. völlig ausgesetzte Beweisgründe über Starkens Ordnung des Heils, 8. 1747.

Hippocrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Griechisch. übersetzt, gr. 8. 1772.

— — Werke, A. d. Griech übers. u mit Erläut. von D. J Fr. Karl Grimm 2 Bände 8. 1781.

Iohannis secundi Opera 12.

Johnsons, Sam. critische Lebensbeschreibungen englischer Dichter, a. d Engl. übersetzt, und mit erläuternden Anm. versehen, 1r B. 8. 1781.

Johnsons 2ter u. 3ter Band ist unter der Presse.

Istrich, C. G. Predigten über etliche Sonn- und Festtags-Evangelia, 8. 1778.

Käst-

Kästners, A. G. vollständiger Lehrbegriff der Optik, a. dem Engl mit Aenderungen und Zusätzen, m. K. gr. 4. 1755.

— — einige Vorlesung. in der königl. deutsch. Gesellschaft zu Götting. 2 Th. gr. 8. 1768. 1773.

— — vermischte Schriften, 2 Theile gr. 8.

— — Schreiben an den Herrn Leibmedicus Zimmermann in Hannover, 8. 1780.

— — Dissertationes mathematicae & physicae quae Societ. regia scientiarum Göttingensi annis 1756 - 1767. exhibit 1771. 4 maj.

Kieslingii, epistolae anti-quirinianae ad Angelum Mariam Quirinum et ad emendatae ecclesiae Lutheranae hist. spectantes. 4. 1765.

Kirklands, Th. Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen 2c. a d. Engl gr. 8. 1771.

Klotz, C. A. Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen 8. 1767.

— — über den Nutzen u. Gebrauch d. alten geschnitten. Steine u. ihrer Abdrücke, gr. 8. 1768.

— — mores eruditorum, 8. 1760.

— — Genius Seculi, 8. 1760.

— — Ridicula litteraria, Editio secunda & aucta, 8. 1774.

— — historia numorum obsidionalium, c. fig. 8. 1765.

— — historia numorum contumeliosorum & satyricorum, c. fig. 8. 1765.

— — Carmina omnia, 8. maj 1766.

— — Opuscula varia, 8. maj 1766.

— — Epistolae Homericae, 8. 1764.

— — Funus P. Burmanni II 8. 1762.

— — Acta litteraria, VII. Vol. 8. 1764 1774.

Koecheri, I. Chr. Analecta philologica et exegetica in IV. S S. Euangelistas, quibus I C. Wolfii curae phil. et criticae supplentur atque augentur, 4 maj. 1766.

Korbinsky, I. C. Sententiae prouerbiales in vsum iuuentutis scholasticae, 8. 1765.

Krah, M. J. G. neue geistliche Lieder zur Unterhaltung der Privatandacht, gr. 8. 1775.

Kreisig, G. C. Beyträge zur Hist. der Chur- und Fürstl. Sächs. Lande. 6 Th. gr. 8. 1754. 1764.

— — bibliotheca scriptorum venaticorum, 8. 1750.

Laboratorium, das neueröfnete, oder die entdeckten Geheimnisse der Apotheker und Chymisten, aus d. Engl. übers. gr. 8. 1760.

Lamy Kunst zu reden. Aus dem Franz. übersetzt, 8. 1753.

Laurentii, F. G. Abhandlung von den Kriegsgerichten zu unsern Zeiten, 8. 1757.

Lebensbeschreibung Heinrich des Grossen, Königs in Frankreichs, von Perefixe, übersetzt von J. Chr. Kind. 8. 1753.

Lepechin, Iwan, Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinz. des Rußisch. Reichs, in den Jahren 1768 und 1769. Aus dem Rußischen 2 Theile m. K. gr. 4. 1774. 1776.

— — 3ter Theil ist unter der Presse.

Ein Lesebuch für Söhne und Töchter, zur Vermehrung der Weltkenntniß und Tugend. Aus der neuern Geschichte der Staaten und des gemeinen Lebens. 8. 1780.

Letsom, J. C. medicinische Nachrichten von dem allgemein. Dispensatorio zu London, Aus dem Engl. gr. 8. 1777.

Lexikon

Lexikon, compendiöses Kirchen- und Ketzer, in welchem alle Ketzereyen und Secten, und deren Urheber und Stifter von der Apostel Zeiten her beschrieben werden, 8. 1756.

Liebe und Tod, ein Trauerspiel 8. 1778.

Locke, J. Versuch vom menschlichen Verstande, mit Anmerk. von H. E. Poley, gr. 4. 1757.

Löbers, G. Fr. Predigten über die Sonn- und Fest-Evangelien, 2 Theile, gr. 8. 1774.

— — Obseruationes ad hist. vitae et mortis Iesu Christi in ipso aetatis flore obitae spectantes, 8. 1776.

— — ad hist. colloquii Altenburgensis animaduersiones, 4. 1776.

Lotteriespiel, kleines, zum Gebrauch für Privatgesellschaften, 8 1776.

Lucas, Versuch von Wassern. Aus dem Engl. übersetzt, 3 Theile gr. 8 1767. 1769.

Lullin, A. heilige Reden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift. A. d. Fr. 1762.

Mährchen, von Bilboquet, 8. 1772.

Makenzie's Geschichte der Gesundheit, und die Kunst dieselbe zu erhalten. Aus dem Engl. 8. 1762.

Malouin's medicinische Chymie, welche die Weise enthält, wie man die gewöhnlichen Arztneyen bereiten, und sie zur Heylung der Kranken anwenden soll, 2 Theile gr. 8. 1763.

Mangoldi, Chr. Andr. Opuscula medico physica collegit et edidit C. G. Baldinger 8. m. 1769.

Mariti Reise nach Cypern, Syrien und Palästina, in einem freyen Auszuge a. d. Italienisch. gr. 8. mit einem gemahlten Kupf. 1777.

Matthes, M. Joh. Chr. Versuch einer Real- und Verbal-Liederconcordanz, gr. 8. 1760.

Mellin, C. J. praktische Materia Medica, gr. 8. 1779. mit gnäd. Privilegio.

— — Auszüge aus dem besten medic. Probeschriften, vom 16. und 17. Jahrhundert. 2 Theile gr. 8. 1771. 1773.

— — C. I. selecta formularum medicinal. exempla, 8. 1771.

— — pharmacia seculo moderno accommodata, 8. maj 1772.

Monro, D. Beschreibung der Krankheiten, welche in den Brittischen Feldlazarethen von 1761-1763 am häufigsten gewesen, nebst des Herrn Pegue von Presle Zusätzen, 2 Th gr. 8. 1771.

— — Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Englischen, gr. 8 1766.

Morgagni, J. B. von dem Sitze und den Ursachen derer Krankheiten welche durch die Anatomie erforscht worden. Aus dem Lateinischen, 5 Bücher gr. 8. 1771 - 1776.

Morgen- oder Abendandachten zur Erbauung 1779. gr. 8.

Nesbits, R. Osteog od. Abhandl. von der Erzeug. der Knoch. im menschl. Körper, mit Hrn. D. Ch. G. Ludwigs Vorrede. Aus d. E. m. K. gr. 4. 1753.

das Orakel des Ehestandes, 8. 1777.

Perizonii, Iac. animaduersiones historicae quas typis repedentas curauit Theoph. C. Harles, 8. 1771.

Pfeiffers, J. C. Trauerreden, gr. 8. 1769.

Platneri lanx satura, 8. 1758.

Poe-

Poetarum Polonorum Carmina Pastoralia, ex bibl. Zalusciana med. 8. 1780.

Poetae latini minores, curauit I. Chr. Wernsdorff, T. I. et II. med. 8 1780.

Der dritte Band ist unter der Presse.

Pommers, G. R. Sammlung historisch- und geographischer Merkwürdigkeiten, 8. 1751.

Popens Mensch, ein philosophisches Gedicht, deutsche Uebersetzung mit der Englischen Urschrift, gr. 4. 1759.

Presle, Begue, Zusätze zu D. Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland am häufigsten gewesen, 2 Th. gr. 8. 1771.

Pringles Beobachtung. über d. Krankheiten einer Armee sowohl im Felde als in Garnison. Aus d. Engl. übersetzt von D. Brande, gr. 8. 1772.

Quinctiliani, M. F. institutionum oratoriarum libri duodecim ad usum scholarum accomodati, recisis quae minus necessaria visa sunt et breuibus Notis illustrati a Carolo Rollin, emendat. edidit, addita lectionis varietate Th. Chr. Harles, 2 Tomi 8. 1773.

Ranisch, M. S. historisch-critische Lebensbeschreibung Hans Sachsens, ehemals berühmten Meistersänger zu Nürnberg, 8. 1765.

Reise eines franz. Officiers nach d. Ins. Frankr. u. Bourbon, &c. A. d. Fr. übers. u. mit einig. Anm. eines Arztes versehen, 2 Th. m. K. gr. 8. 1774.

Reisen, physiognomische, voran ein physiognomisch Tagebuch, 4 Hefte, 1779.

Reuchlin, J. C. Denkmal der Altenburgischen Jubelfreude des vor 200 Jahren geschlossenen Friedens, gr. 8. 1755.

Reda, E. A. L. der Christ unter den Freydenkern in Betrachtungen, gr. 8. 1770.

— — Abhandlung vom Salpeterfraße an den Mauern, 4. 1772.

Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne v. St.** von der Verfasserin des Fräul. von Sternheim, 2 B. 8. 1779.

Der dritte ist unter der Presse.

Rosenblatt, E. medicinische Abhandlung von den Würkungen des Kohls, aus d. Engl. 8. 1778.

Roth, Albr. Wilh. Verzeichnis der Pflanzen, welche nach der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile nicht in den gehörigen Klassen und Ordnungen des Linneischen Systems stehen, nebst einer Einleitung in dieses System, gr. 8. 1781.

Runkel, Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe 2 Theile, gr. 8. 1779.

Sammlung chirurgischer Bemerkungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt, 5 Theile m. K. gr. 8. 1758 - 1779.

— — der medicinischen Societ. in Budißin, aus allen Theilen d. Arztneygelahrheit gr. 8. 1757.

— — einiger Briefe über die neue Geisterlehre, herausgegeben von E. A. L. v. R. 8. 1781.

— — einiger Lieder in Musik gesetzt von J. G. Krebs, 1777.

— — vorzüglich edler und schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in d. Jugend, 8. 1780.

Saunders, W. Bemerkungen über das Spiesglas und dessen Gebrauch in Krankheiten. Aus dem Lateinischen, 8. 1775.

Schirach, G. B. antiquitatum romanorum breuis descriptio, 8. 1771.

Schmei-

Schmeißers Leben des Herrn General von Rautenkranz, gr. 8. 1761.

Schönheit, über d. moral u. Phil. d. Leb. 8. 1772.

Schöttgenii, Chr. et G. Chr. Kreyſigii diplomataria et Scriptores hiſtoriae Germ. medii aeui, 3 Tom. c. fig. fol. 1753 - 1760.

Schröter, J. S. vollſtändige Einleit. in die Kenntniß der Steine u. Verſteinerungen, 3 B. gr. 4. Der 4te Band iſt unter der Preſſe.

Sieferts, A. M. Verſuche mit einheim. Farbemat. zum Nutzen der Färberey, 2 St. gr. 8. 1775.

Smellie Abhandlung von der Hebammenkunſt. A. d. Engliſchen überſetzt, 3 Th. 8. 1755-1770.

Söderberg, D. Abhandl. von den Hämorrhoiden, 8. a. d. E. 1778.

Somnium in quo praeter caetera Genius ſeculi cum moribus eruditorum vapulat 8. 1761.

Stella ein Schauſpiel für Liebende, von Hr. Göthe, ſechſter Akt. 8.

Stratonis aliorumque veterum poetarum graecorum Epigrammata edita nunc primum a Chr. Ad. Klotz, 8. 1764.

Theoduli Ecl. edid. I. G. Schwabe, 8. m. 1773.

Der Ton der großen Welt, ein Luſtſpiel von Colmann, a. d. E. 8. 1778.

Treille, de la, Predigten über verſchiedene Schriftſtellen, A. d. Fr. von M. S. Raniſch 8, 1754.

Turners Abhandl. v. d. Krankh. der Haut. Nebſt ein. Anh. von den äuſſerl. Mitteln und der Art, wie ſie würken, a. d. Engl. 8. 1766.

Tyrtaei quae ſuperſunt omnia, collegit, commentario illuſtr. edidit. C. Ad. Klotz, 8. maj. 1767. c. Fig.

Der treuherzige Vater, Poße, 8. 1777.

Ueber

Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande, n. d Fr. frey übers berichtigt und vermehrt von Fr. Chr. Thürnagel, 1. und 2ter Th 8. 1779. Der 3te und 4te ist unter der Presse.

Versuch einer genauern Bestimmung des Rechts wiederkäuflicher und unableglicher Zinsen, bey entstandnen Concursen, gr. 8. 1778.

Versuch über das Schöne, da man untersucht, worinn eigentl das Schöne in d. Naturl. rc. bestehe. A. d. Fr übersetzt v. E. G Baron, gr. 8. 1757.

Versuche med. u. Bem. der Gesellschaft zu Edimb. Aus d. Engl 7 Bde, m. Kupf. 8. 1749 = 1762.

Versuche, neue u. Bemerk. der Gesells. zu Edimb. A. d. Engl. 3 Bde m. K. 8. 1756 = 1774.

Visionen, neuer u. neuster Zeiten, philosoph. in ein Licht gestellt. Ein Pendant zu des Verf. vorigen Schriften, von Ahndungen, Visionen, Geistern u. Geistersehern 2 Th. 8 1781.

Vitae M. H. de arte poetica libri III. commentar de Poetae vita et Carminibus addidit C Ad. Klotz. 8. 1766.

Wahrnehmungen, neue medic. u. chirurg. aus verschiedenen Sprachen übers. 1 Th. gr. 8. 1779. Der 2te Theil ist unter der Presse.

Walchii Sigillum medici ocular. rom. nuper in agro Ienensi repert. et obseru ill. 4. 1763.

Wayse, die engl. od. Geschichte d. Charlotte Summers A. d. Franz. übers. 4 Th. m. K. 8. 1768.

Wege der Tugend. A. d Engl. 3 Th. 1769. 1776.

Die Welt v. Adam Fitz-Adam, 2 B. 1779. 1780. gr. 8.
Der 3te und 4te Band ist unter der Presse.

Weisens, Chr. Latium in Compendio, oder der geschwinde Lateiner, 2 Th. 8. 1769.

Whi-

Whyters, Th. Bemerkungen über die langwierige Mattigkeit, 8. a. d. Engl. 1779.
Wiegenliederchen, 8. 1772.
Wiegleb's, J. Chr. Vertheidig. der Meyerischen Lehre vom Acido pingui gegen verschiedene darwider gemachte Einwürfe, gr 8. 1770.
Wilhelm und Louise eine Geschichte in Originalbriefen, 8. 1777.
Wimmeri, I. Abr. vita Gregorii Pontani trium Saxonic. Elect. Cancellarii ad histor. ad Aug. Conf. vberr. illustr. 8. 1730.
Wollin, Chr. von der Verfälschung des Weins mit Bleyglätte, aus dem Engl. 8. 1778.
Zachariä, Fr. W. die Schöpfung der Hölle, nebst einigen andern Gedichten, 4. 1747.
Comedies grecques d'Aristophane trad. en François avec des Notes critiques et un Examen de chaque Piece selon les Regles du Théatre par Madame Dacier, 8. 1762.
Discours d'un vieux General sur plusieurs sujets militaires, 8. 1766.
Tragedies grecques de Sophocles, traduites en françois avec des notes critiques, par Monf. Dacier, 8. 1763.
Grammaire des Dames par le Chev. P. 8. 1778.
Essai sur les N. N. ou sur les Inconus, avec Fig. 8. 1778.
Milton's Paradise Lost, a Poem in 12. Books, 8. 1776.
A Collection of new Plays by several hands. 4 Vol. 1775. 1776.
The Beauties of Magazines and other periodical Works, selected for a series of years, 2 Vol. gr. 8. 1775.

The

A ſentimental Journey through France and Italy, by Mr. Yorick, 2 Vol. with Cuts, 8. 1776.

The life and opinions of Triſtram Shandy Gentleman, 6 Vol Compl. gr. 8. 1772.

Sermons by Lawrence Sterne, 7 Vol complet. 8. 1777.

Yorick Letters to Eliza, Eliza Letters to Yorick, Sterne Letters to his friends, gr. 8. 1776.

Miſcellaneous pieces in Proſe, by J and A. Aikin 8. 1775.

Letters of the late Rev. Mr. Laurence Sterne, to his moſt intimate Friends, with a Fragment in the Manner of Rabelais, to which are prefix'd Memoirs of his Life and family written by himſelf, and publiſhed by his Daughter Mrs Medaille 3 Vol 8. 1776.

Fables by the late Mr. Gay, gr. 8. 1772.

Four Poems viz Armine and Elvira; The Hermit of Warkworth; The deſerted Village, and the Traveller, gr. 8. 1773.

Jones Poems, conſiſting chiefly of Tranſlations from the eaſtern languages, gr 8. 1774.

Eſſay by Oliver Goldſmith, gr. 8. 1774.

Poems offer'd to the public by William Thompſon, 8. 1781.

Ende.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bemerkungen

H

13

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Johann Friedrich Karl,

Bemerkungen eines Reisenden durch die königlichen preußischen Staaten in Briefen

Bd.: 3. (1781). - 236 S.

Altenburg 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 186 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250787-3
VD18 15460444-001